WOCHENZEITUNG IM BISTUM TRIER

PAULINUS

Teresa Gilla: Ich fühle mich gut vorbereitet

19-Jährige aus Illingen macht Freiwilligendienst in Brasilien

► Seite 11

Antworten und Inspiration finden

Vallendar: Was der Magisterstudiengang Theologie vermitteln möchte

► Seite 5

Liturgie soll für Menschen relevant sein

Professor Dr. Benedikt Kranemann ist für einen Vortrag in Trier gewesen

► Seite 9

Einzelpreis 2,55 Euro · Nummer 34 · 20. August 2023 · 149. Jahrgang
Redaktion: Tel. (06 51) 71 05-610 · Leser-Service: Tel. (06 51) 46 08-152 · Anzeigen: Tel. (06 51) 46 08-123
www.paulinus.de

Aus dem Bistum

Land fördert Aufbau flutgeschädigter Kirchen

Ahrtal. Das Land Rheinland-Pfalz fördert mit zwei Millionen Euro den Wiederaufbau von Kirchen und kirchlichen Gebäuden im Ahrtal, die von der Flut im Juli 2021 beschädigt wurden. Staatssekretär Denis Alt (SPD) besuchte mehrere katholische Gemeinden im Ahrtal und übergab entsprechende Förderbescheide, wie das Wissenschaftsministerium mitteilte. Mit den Mitteln sollen unter anderem Kirchen in Dernau, Antweiler, Schuld und Dümpelfeld saniert und dringende Arbeiten an Pfarrheimen erledigt werden. Die Gebäude sollten „wieder zu vertrauten Orten der Einkehr und des Rückzuges werden“, sagte der Staatssekretär. Im Bistum Trier waren durch die Flut 64 kirchliche Gebäude beschädigt worden, darunter 26 Kirchen und Kapellen, 15 Pfarrheime, acht Pfarrhäuser und neun Kitas.

Konzertserie im Dom beginnt

Foto: Herbert Maas

Trier. Am 26. August beginnt im Trierer Dom um 11.30 Uhr die Konzertserie „Musik aus dem Schwalbennest“. Jeweils samstags um 11.30 Uhr spielen Organisten 30 Minuten an der Hauptorgel des Trierer Doms (Foto). Weitere Termine sind: 2. September, 9. September, 16. September, 23. September, 30. September, 7. Oktober und 14. Oktober. Der Eintritt kostet 3 Euro (für Schüler und Studierende 2 Euro). Karten gibt es nur an der Konzertkasse. Weitere Informationen im Internet unter www.dommusik-trier.de und www.trierer-orgelpunkt.de.

Meldungen

Kolping International erzielt Spendenrekord

Das Hilfswerk Kolping International hat im vergangenen Jahr nach eigenen Angaben einen neuen Spendenrekord erzielt. Mit einer Spendensumme von 5,74 Millionen Euro konnte das Ergebnis aus dem Vorjahr um 22 Prozent übertroffen werden, wie das Hilfswerk in Köln mitteilte. Im Vorjahr lag die Gesamtspendensumme bei 4,7 Millionen Euro.

Caritas international hilft in Slowenien

Nach der Flutkatastrophe in Slowenien stellt Caritas international ihrer Schwesterorganisation Geld zur Verfügung: Mit 50 000 Euro soll die Verteilung von Lebensmitteln, Trinkwasser und Hygieneartikeln unterstützt werden; zum Aufräumen werden auch Schaufeln und Besen bereitgestellt. Spenden: Caritas international, Spendenkonto 202, Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe, IBAN DE88 6602 0500 0202 0202 02, Stichwort CY01489 Überschwemmung Slowenien.

Spendentour – Trierer in Kiew angekommen

2724 Kilometer von Luxemburg nach Kiew: Mit einer sechswöchigen Radtour in die Ukraine will Journalist Michael Merten (39, Foto) auf die Lage in dem kriegsgeplagten Land aufmerksam machen und Spenden für Hilfsprojekte sammeln. Am 11. August kam er an, wie er der KNA berichtete. Die letzte Etappe führte von Irpin neben Butscha nach Kiew.

Foto: privat

Der Journalist vom „Luxemburger Wort“ berichtet auf Sozialen Medien und in einem Blog für seine Zeitung über die Tour, Begegnungen, Erlebnisse und Reaktionen. Merten will mit der „Charity Bike Tour“ zum Spenden für Projekte in der Ukraine anregen. Zur Spendensumme könne er noch nichts sagen, das werde später ausgewertet, sagte Merten.

Foto: KNA

Aufarbeitung

Wie zwei Dörfer in Italien und Deutschland nach 78 Jahren über ein Kriegsverbrechen zueinander finden.

Eine nach dem früheren Münchner Weihbischof Matthias Defregger (1915–1995) benannte Straße in Pöcking am Starnberger See heißt seit kurzem „Filetto-Weg“. Unter dem neuen Schild (Foto) ist eine Gedenktafel angebracht. Mit der Umbenennung zog die Gemeinde Konsequenzen aus einer Debatte um die Beteiligung ihres einstigen Bewohners an Kriegsverbrechen als Hauptmann der Wehrmacht in Italien. In Filetto di Camarda in Italien hatte Defreggers Einheit zur Vergeltung für einen Partisanangriff auf deutsche Soldaten mit zwei Toten 1944 insgesamt 17 männliche Dorfbewohner erschossen. Die Münchner Justiz attestierte Defregger 1970, er habe unter Befehlsnotstand gehandelt und sei deshalb nicht schuldig geworden. Für Historiker gilt er heute zumindest als Mittäter.

► Seite 3

630 Kilometer für guten Zweck

Pater Andreas Müller ist auf dem Ignatiusweg gepilgert und hat Spenden für die Villa Kunterbunt in Trier gesammelt. Über 6500 Euro hat er erlaufen.

Als Pilger – im Schnitt 33 Kilometer pro Tag – und Spendensammler unterwegs auf dem Ignatiusweg: der Vinzentiner Andreas Müller. Foto: privat

„Ursprünglich war mein Ziel, einen Betrag von 3000 Euro zu sammeln. Ich bin sehr, sehr dankbar, mehr als doppelt so viel an die Villa Kunterbunt übergeben zu können“, erzählt Pater Andreas Müller nach seiner Pilgerwanderung in Nordspanien. Viele Menschen haben geholfen, das Aktionskonto des Vinzentinerpaters zu füllen, indem sie für jeden von ihm zurückgelegten Kilometer einen Betrag überwiesen. Das Geld kommt der Villa Kunterbunt, einer Einrichtung des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen in Trier für schwerstkranke Kinder und deren Eltern, zugute.

„Wichtig ist, nicht viel im Rucksack zu haben“, erklärte der Pater aus Trier auf die Frage, was ein Pilger unbedingt auf die Reise mitnehmen sollte. 23 Tage lang ist Müller unterwegs gewesen auf dem Ignatiusweg – eine Art „kleiner Bruder“ des berühmten Jakobsweges. Jeder der rund 850 000 Schritte, die ihn vom Baskenland bis nach Katalonien führten, haben den 48-Jährigen dabei dem Ziel näher gebracht, die spirituelle Erfahrung des Pilgerns mit dem guten Zweck zu verbinden.

Das Mutterhaus und die Villa Kunterbunt kennt er aus seiner Zeit als Krankenhausseelsorger 2013 bis 2017. „Dort werden die Eltern und Geschwister der Kinder professionell begleitet, manchmal auch Wünsche der Kinder erfüllt – leider teils auf ihrem letzten Weg“, sagt Müller. Besonders wichtig seien die beiden Wohnungen, die es Eltern ermöglichen, während der Klinikaufenthalte ihrer Kinder nah bei ihnen zu sein und einen Rückzugsort zu haben. „Für sie bin ich gelaufen.“

Dr. Christoph Block, Geschäftsführer des Trägervereins der Villa Kunterbunt, bestätigt, wie hilfreich solch öffentliche Aktionen sind. „940 erkrankten Kinder und deren Familien werden allumfassend und mit vielen optionalen Leistungen außerhalb der Krankenkassenleistungen therapiert und unterstützt.“ Allein der Unterhalt der Wohnungen koste den Verein jährlich 15 000 Euro und werde seit 19 Jahren zu 100 Prozent aus Spenden finanziert.

Warum er seine Aktion mit dem Pilgern verbunden hat? Da sei die christliche Perspektive, „nicht nur für sich selbst zu leben“. Andererseits gelte der Spruch: „Es geschieht nichts Gutes, außer man tut es“. So sehe er seine Multiplikatoren-Rolle darin, Menschen zu ermutigen. „Ich hoffe, Menschen lassen sich inspirieren, mit ihrem Hobby Gutes zu tun“, wünscht sich Pater Müller im Gespräch mit dem „Paulinus“.

Der 48-Jährige kann auf 20 Jahre Pilgererfahrung zurückblicken. Beim jüngsten Weg legte er im Schnitt 33 Kilometer am Tag zurück. Manchmal begegnete er Kilometer lang keiner Menschenseele, was auch erwünscht war. „Als Priester und Seelsorger muss ich viel kommunizieren, zuhören und für Menschen da sein. Da habe ich nach einem Format gesucht, in Bewegung zu kommen und zugleich Raum für Stille zu haben“, berichtet Müller.

Viele Erfahrungen und Eindrücke habe er von unterwegs mitgebracht. „Wesentlich ist das Gefühl des Dankes gegenüber den Menschen, die die Spendenaktion unterstützt haben“, betont der Vinzentiner. Eine weitere Einsicht sei spiritueller Natur: „Der heilige Ignatius spricht immer wieder davon, Gott in allen Dingen zu finden. Das war die Herausforderung auf dem Pilgerweg.“

Ja, da seien beeindruckende Kirchen, Städte, Wallfahrtsorte, spektakuläre Landschaften und interessante Menschen. „Aber was ist, wenn all das nicht da ist? In diesen Augenblicken beginnt die spirituelle Reise, gerade wenn man, wie ich, alleine pilgert“, beschreibt der Geistliche. Es sei herausfordernd, aber auch lohnend, im meditativen Gebet einen Weg zu finden und zu spüren, dass Gott da ist. „Für mich ist gerade auf Pilgerwegen das Rosenkranzgebet eine Form geworden, die mir hilft, abseits von großen Dingen, Gott im Kleinen zu finden“, schildert Pater Andreas. **bip/cc**

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

In dieser Ausgabe beenden wir unsere Sommerserie zu Pilgerwegen. 33 Kilometer pro Tag war Vinzentinerpater Andreas Müller aus Trier durchschnittlich zugunsten schwerstkranker Kinder und ihrer Eltern unterwegs (vgl. Seite 1). In einer Projektwoche pilgerten 38 Schülerinnen und Schüler des Trierer Angela-Merici-Gymnasiums von Metz nach Toul und ein spiritueller Wanderbegleiter verbindet biblische Bergerfahrungen mit dem realen Bergerlebnis (vgl. Seite 16).

Herzlich, Ihr

Zeljko Jakobovac

Leserbriefe

„Woelki-Hochschule“ rechnet mit 28 Millionen Euro Ausgaben bis 2029 („Paulinus“ vom 11. Juni)

Geld an falscher Stelle ausgeben

Ich stelle die Verschleuderung kirchlichen Eigentums durch den Kölner Erzbischof fest, da er mit seiner dubiosen Finanzierung seine private konservative katholische Hochschule in Köln (KHKT) als Konkurrenz zur sehr anerkannten Universität Bonn aus dem erzbischöflichen Topf – hieraus werden auch Missbrauchsopfer entschädigt – aufgebaut hat und fördert.

Gleichzeitig lehnen er und seine Getreuen aus Regensburg, Passau, Eichstätt und Augsburg – angeblich aus Gewissensgründen –die finanzielle Unterstützung des Synodalen Rates ab, also die Einbindung von Laien als Berater in bischöfliche Entscheidungen, was weniger als ein Viertel der jährlichen Förderungskosten der KHKT bedeutet. Als Religionspädagoge und Fortbilder habe ich versucht, als katholischer Laie meiner Kirche und meiner katholischen Zivilgesellschaft, zum Beispiel meinen Förderschülerinnen und den Religionslehrerinnen ein Gesicht und eine Zukunft zu geben. Unter diesen fünf Bischöfen gibt es für mich keine kirchliche Zukunft, da sie die Laien und so auch mich als Christ nicht ernst nehmen.

Alois Wiszniewsky, Müden

Um die 60 erstmals in den Urlaub („Paulinus“ vom 6. August 2023)

Oft wurde auch gepflegt

Es war nicht nur das Melken und Füttern der Tiere in den landwirtschaftlichen Betrieben. Oft mussten über Jahre kranke Angehörige gepflegt werden. Vor der Einführung der Pflegeversicherung gab es in diesen Fällen nur wenig Hilfe. **Doris Schauß, Rohrbach**

Hinweis

Die von uns veröffentlichten Zuschriften stellen die persönliche Meinung der Einsender, nicht aber unbedingt die des „Paulinus“ dar. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt wiederzugeben, um möglichst viele Meinungen zu Wort kommen zu lassen.

In allem Ernst

Kommentar zur Gefährdung der Demokratie

Von Rudolf Bauer

Gegen alle Hoffnung und gegen begründete Erwartungen sind Nationalismus und Rassismus, diese dummen und gefährlichen Eigenschaften, zurückgekehrt.

In den materiellen und politisch-moralischen Trümmern, die der vom nationalsozialistischen Deutschland angezettelte Zweite Weltkrieg hinterlassen hat, galt es als sicher und selbstverständlich, dass wir Deutsche von diesen Untugenden endgültig geheilt seien.

40 Millionen tote Soldaten, sechs Millionen durch Gas ermordete Juden (nur weil sie Juden waren), ermordete Homosexuelle, gequälte und ermordete politisch Andersdenkende – und ein von Bomben zerstörtes Land, dessen Wiederaufbau am Anfang von Frauen, den „Trümmerfrauen“, geschafft werden musste: Das waren Gründe genug für den Willen: Nie wieder dieser egoistische Nationalismus, nie wieder dieser überhebliche und nicht zu begründende Rassismus. Und deshalb: Nie wieder einen Krieg anzetteln. Das waren Gedanken nach 1945.

Nationalismus und Rassismus widersetzen

Und? Schon nach historisch kurzer Zeit müssen wir uns nationalistischen und rassistischen Bestrebungen und Bewegungen widersetzen. Zwar sind die Anhänger der politischen Verführer eine Minderheit. Aber erstens ist diese Minderheit zu stark. Zweitens wissen wir, dass auch die dumpf nationalistischen und rassistischen Anhänger Hitlers zunächst eine Minderheit waren, und wir wissen, was daraus geworden ist.

Bundespräsident Steinmeier hat – am Verfassungstag – mit Recht auf die Gefahren hingewiesen, die unsere Demokratie, unsere Freiheit, unseren Rechtsstaat bedrohen. Diese Warnung ist sehr ernst zu nehmen.

Und sie gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für Nachbarn wie Frankreich, Niederlande, Polen, Ungarn. Dort wachsen die rechtsextremen Parteien, die das Recht und die Demokratie schwächen oder schwächen wollen.

An die Europäische Union haben viele Mitgliedsstaaten nur die Forderung nach Geld. Die Frage drängt sich auf: Was ist los in Deutschland und Europa? Wohin sollen Nationalismus und Rassismus, Egoismus und Hass führen? Demokraten – Politiker und Bürger – sind in allem Ernst zum Widerstand gefordert.

Impressum

Herausgeber: Bistum Trier
Chefredakteur: Zeljko Jakobovac
Redaktion: Tobias Wilhelm, Christine Cüppers, Sarah Schött, Sekretariat: Inga Anzenhofer, Sabine Hoffmann
Layout und technische Koordination: Ute Koenen
Geistlicher Beirat: Professor Dr. Martin Lörsch
Nachrichtendienst: Katholische Nachrichtenagentur (KNA)
Adresse Redaktion: Mustorstraße 2, 54290 Trier oder PF 3130, 54221 Trier Telefon (06 51) 71 05-6 10 Telefax (06 51) 71 05-6 13 E-Mail redaktion@paulinus.de www.paulinus.de
Verlag: Paulinus Verlag GmbH
Geschäftsführer: Johannes Thielmann
Anschrift Verlag: Max-Planck-Straße 14, 54296 Trier oder PF 3040, 54220 Trier Telefon (06 51) 46 08-0 Telefax (06 51) 46 08-2 21
Leser-Service und Vertrieb: Telefon (06 51) 46 08-1 52 Telefax (06 51) 46 08-2 25 E-Mail: leserservice@paulinus-verlag.de
Anzeigen: Telefon (06 51) 46 08-1 23 Telefax (06 51) 46 08-2 24 E-Mail: anzeigen@paulinus-verlag.de
Druck: Saarbrücker Zeitung Druckhaus GmbH, Untertürkheimer Straße 15, 66103 Saarbrücken
ISSN 1436-9214

Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos keine Gewähr. Bezugspreise: Einzelverkauf 2,55 €. Abonnement: bei Postzustellung 8,60 € zzgl. Postgebühren/Monat; bei Zustellung durch Boten 8,60 €/ Monat; bei Rechnung 26,80 €/vierteljährlich; 104,20 €/jährlich; bei Bankeinzug: 25,80 €/vierteljährlich, 103,20 €/jährlich (alle Preise inkl. der jeweils gültigen gesetzlichen MwSt.). Abbestellungen sind nach Ablauf der vereinbarten Mindestbezugszeit nur schriftlich beim Verlag mit einer sechswöchigen Frist zum Quartalsende möglich. Gültig sind die Media-Daten Nr. 40 vom 1. Januar 2023.

Köln und Freiburg gehen voran

Im September 2021 haben die „Christians for Future“ den katholischen Diözesen und den evangelischen Landeskirchen zwölf Forderungen zum Klimaschutz übergeben. Barbara Dreiling hat im Interview mit Georg Sauerwein, der sich bei Christians for Future engagiert, darüber gesprochen, was seitdem passiert ist. Vor fünf Jahren brachte Greta Thunberg mit ihrem „Schulstreik fürs Klima“ die „Fridays for Future“-Demonstrationen ins Rollen – und damit eine internationale Klimabewegung.

Herr Sauerwein, welche Verbesserungen gab es nach der Übergabe der Forderungen an die Kirchen?

Die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) hat ein neues, höheres Klimaziel beschlossen. Es wurde im Beschlussprozess zwar abgeschwächt, aber es existiert. Bis 2035 sollen die Treibhausgasemissionen in allen Landeskirchen auf zehn Prozent im Vergleich zu 2023 reduziert werden. Die Katholiken tun sich schwer.

Warum tun sich die Katholiken schwer?

Auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) gibt es kein gemeinsames Klimaziel, nicht einmal eine Diskussion darüber. Ein paar Verbesserungen gibt es in einigen Bistümern. Das Bistum Eichstätt will bis 2030 die CO2-Emissionen um 50 Prozent im Vergleich zu 2010 senken, das Bistum Hildesheim will bis 2035 treibhausgasneutral sein. Andere überlegen, was sie tun. Es gibt Verbesserungen, aber man braucht auch Personal.

Sie meinen Klimaschutzmanager?

Wir fordern eine Stelle im Umweltbereich pro 100 000 Kirchenmitglieder. Da geht es um Begleitung und Motivation von Gemeinden, um Beratung und Unterstützung, wenn man zum Beispiel mehrere hundert Heizungen austauschen muss.

Wer soll das finanzieren?

Natürlich ist das bei manchen Bistümern nicht einfach. Gleichzeitig staune ich, wie viele Stellen manche in anderen Bereichen haben.

Oft gibt es schon Beauftragte für Umwelt- oder Klimaschutz.

Wir haben motivierte Hauptamtliche in den Diözesen. Aber die sind manchmal in einer Position, in der sie sich nicht durchsetzen können. Deshalb sind verbindliche Ziele in einem Klimaschutzgesetz wichtig. Sie geben den Leuten, die sie umsetzen sollen, die Möglichkeit, sich gegen andere Abteilungen, die Finanzabteilung, die Bauabteilung oder wen auch immer, durchzusetzen. Solche internen Prozesse werden einfacher, wenn man klare Regelungen hat.

Eine der Forderungen der Christians for Future ist Klimaneutralität der Bistümer und Landeskirchen bis 2030. Wie kann man das schaffen?

Die Klimaschutzkonzepte sind ja oft so: Wir tun das und das. Was könnten wir noch tun? Es funktioniert aber genau andersherum: Das Erzbistum Freiburg hat eine Studie gemacht, in der es um die Frage ging, was getan werden muss, um das gesteckte Klimaziel zu erreichen. Das Ergebnis war, dass sie noch einiges an Personal brauchen und sogar ein bisschen mehr als das, was wir fordern.

Gibt es Leuchtturmprojekte beim Klimaschutz, bei denen sich Bistümer etwas abschauen können?

Die Leuchtturmprojekte sind immer noch die Erzbistümer Köln und Freiburg. Sie wollen bis 2030 klimaneutral werden und haben auch noch einiges tun, um das zu erreichen. Köln hat mehrere Hauptamtliche, die daran arbeiten. Das ist eine ganz andere Personalausstattung.

Georg Sauerwein ist Theologe und Physiker. Foto: privat

Sie fordern auch politisches Engagement. Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen scheinen eher selten öffentlich für Klimaschutz einzutreten.

Wir hatten schon einige Bischöfe, die bei Klimademos waren. Aber es ist schwierig. Es gibt die üblichen Akteure – Misereor, die Jugendverbände, Diözesanräte – die sehr, sehr gute, hörbare Arbeit machen. Jetzt haben Diözesanbischöfe den „Wir sind bereit“-Appell an die Politik unterschrieben, was sehr positiv ist. Das zeigt, wie es funktioniert: Dass Bischöfe Appelle unterstützen, die Graswurzelgruppen oder auch Misereor formulieren und ihnen damit mehr Aufmerksamkeit geben. Ich glaube, das ist der Weg, der am besten funktioniert. Nur zu sagen: „Geht mal zur Demo!“ – das funktioniert eher nicht.

Wie schafft man es, dass man da nicht resigniert?

Es gibt natürlich immer wieder richtig coole Dinge, die zeigen, was man vor Ort erreichen kann. Es gab letztens dieses Zugspitzen-Requiem, einen ökumenischen Gottesdienst am schmelzenden Gletscher auf der Zugspitze. Das war spirituell sehr wichtig, weil eine solche Aktion ausdrückt: Wir haben diese großen Veränderungsprozesse, die lösen Sinnfragen aus. Darauf muss man als Kirche auch spirituelle Antworten finden.

Die Aktion wirkte auch verstörend.

Die Situation ist ja auch verstörend. Aber gerade dafür ist es ja wichtig, Formen zu finden. Verstörende Dinge nur zu vermeiden, können wir uns nicht leisten. Deshalb brauchen wir Formen, um damit umzugehen und handeln zu können.

Was gibt es in Gemeinden noch?

Es gibt viele Initiativen: Zum Beispiel das Klimakanzelprojekt, bei dem man versucht, das Klimathema in den Gottesdienst einzubeziehen. In vielen Gemeinden ist die Klimakrise beispielsweise an Erntedank ein Thema.

Was könnte auf der Ebene der Deutschen Bischofkonferenz geschehen?

Es ist ein strukturelles Problem: Es fehlen starke bundesweite Stellen. Wir fordern schon lange eine Kompetenzstelle für Umwelt und Klima auf der Ebene der DBK. Die würde vor allem strukturschwachen Bistümern etwas bringen, weil man dann Dinge gemeinsam machen könnte und die kleineren Bistümer weniger eigenes Personal brauchen.

Geht es beim Klimaschutz also eher auf Gemeindeebene voran?

Auch auf Diözesanebene. Es gibt einige, die wirklich viel tun oder mehr als noch vor ein paar Jahren. Aber viel langsamer, als es nötig wäre im Angesicht der Probleme. Es ist auch traurig, gerade weil aus dem Vatikan die Vorgaben sehr klar sind und das Klimathema nichts ist, wo es inhaltlich ein Problem gäbe.

Sie meinen die Umweltenzyklika Laudato si'?

Ja, Laudato si' und alle möglichen anderen Initiativen. Das ist ein Thema, das Konservative und Progressive in der Kirche gemeinsam mittragen können. Wir haben da einen Auftrag, wir haben auch eine Tradition, aus der wir auch schöpfen können.

Versöhnung

Über Kriegsverbrechen zueinander gefunden

Die beiden Orte Filetto di Camarda in den Abruzzen und Pöcking am Starnberger See verbindet auf den ersten Blick gar nichts. Gäbe es da nicht eine alte Wunde, die eine gegen das Völkerrecht verstoßende Handlung in Italien hinterlassen hat.

Von Christoph Renzikowski

Italienische und deutsche Delegation am 7. Juni 2022 vor dem Mahnmal in Italien zum Jahrestag des Nazi-Massakers in Filetto vom 7. Juni 1944. Fotos: KNA

Der Münchner Weihbischof Matthias Defregger (1915–1995) verbrachte die letzten 27 Jahre seines Lebens am Starnberger See. Am Westufer in Pöcking hatte er die Villa einer Tante geerbt. Der Enkel des bekannten Tiroler Malers Franz Defregger war so beliebt bei seinen Mitbürgern, dass bald nach seinem Tod eine Straße nach ihm benannt wurde.

Bürgermeister Rainer Schnitzler hat den Weihbischof in bester Erinnerung: Bei Defregger sei er als Bub gerne Messdiener gewesen, weil der Geistliche so ansprechend habe predigen können. Dennoch haben sie in Pöcking Ende Mai den Weihbischof-Defregger-Weg umbenannt.

Nicht alle einverstanden mit Weg-Umbenennung

Dem Gemeinderatsbeschluss gingen lange Diskussionen voraus. Bis heute sind nicht alle im Ort einverstanden mit der Entscheidung. Sie hat etwas damit zu tun, was vor 79 Jahren 1000 Kilometer weiter südlich passierte.

Am 7. Juni 1944 kam das nackte Grauen über Filetto di Camarda. Nach einem Partisanenüberfall auf einen deutschen Posten in dem Abruzzendorf nahm die Wehrmacht furchtbar Rache. Sie erschoss 17 unbeteiligte männliche Bewohner und steckte die Häuser in Brand.

Bei ihrem Rückzug aus Italien zogen die deutschen Soldaten eine Blutspur hinter sich her. Wahllos massakrierten sie Zivilisten, wobei ihnen zum Teil italienische Faschisten zur Hand gingen. Diese Exzesse auf Basis verbrecherischer Befehle wurden in Deutschland nach 1945 lange öffentlich bestritten. Nur wenige Täter landeten vor Gericht. Erst 2009 setzten Rom und Berlin eine Historikerkommission ein. Ihr Abschlussbericht dokumentiert 5000 Kriegsverbrechen, darunter auch das in Filetto.

Wenn dort der letzte Überlebende, Vito Altobelli (92), davon erzählt, stockt ihm immer noch die Stimme. Pöckinger ließen sich von Altobelli im vergangenen Sommer durch sein Dorf führen. Er zeigte ihnen die Stelle, wo er als 13-Jähriger mit seiner Mutter über die Leichen von Erschossenen steigen musste. Wäre er nur drei Jahre älter gewesen, hätten ihn die Deutschen auch vor ihre Maschinengewehre gestellt.

Wie man mit diesem Trauma lebt? „Man schläft nicht, die Tränen kommen mir heute noch“, sagte Altobelli der Redakteurin Sandra Sedlmaier vom „Starnberger Merkur“, die die Abordnung aus Bayern als Berichterstatterin und Dolmetscherin begleitete.

Jahrzehntelang interessierte sich niemand für das Massaker in Filetto; es war ja nur eines von vielen. Selbst im Dorf sei nicht darüber gesprochen worden, seien die Familien der Waisen mit ihrem Schmerz allein geblieben, sagt Gradito Alloggia (78). Wohl auch deshalb, um die Waisenkinder zu schützen und ihnen nicht erneut wehzutun. Alloggias Mutter war mit ihm damals im siebten Monat schwanger. In ihrer Trauer entschied sich die Witwe nach der Entbindung, ihr viertes Kind auf den Namen ihres getöteten Mannes taufen zu lassen.

Warum Gradito ohne Vater aufwachsen musste, habe ihm die Mutter nur bruchstückhaft erzählt. Dass die Deutschen ihn umgebracht hätten, wusste er. Aber was das bedeutete, habe er als Kind nicht verstanden. Später habe er hier und da in Filetto etwas aufgeschnappt und sich so die ganze Geschichte zusammengereimt.

Durch „Spiegel“ bekam das Grauen einen Namen

1969 tauchten plötzlich Reporter des Magazins „Der Spiegel“ in Filetto auf. Durch sie bekam das grauenvolle Geschehen am Fuße des Gran Sasso erstmals einen Namen. Von den deutschen Journalisten erfuhren die Dorfbewohner, dass der Hauptmann, der ihre Väter, Brüder und Söhne liquidieren ließ, Matthias Defregger hieß. Und dass er nach dem Krieg in der katholischen Kirche Karriere gemacht hatte.

Der „Fall Defregger“ sorgte für einen internationalen Skandal. Die Justiz in Deutschland und auch in Italien war mit ihm befasst, zu einer Anklage kam es aber nicht. Defregger berief sich auf Befehlsnotstand: Er habe sich weder moralisch noch juristisch etwas vorzuwerfen. Dennoch lastete das Ereignis schwer auf ihm.

Vor Weihnachten 1969 fanden auch das erste Mal bayerische Katholiken nach Filetto. Im Auftrag des Münchner Kardinals Julius Döpfner überbrachten sie Spenden und Geschenke an die Hinterbliebenen: Geld, aber auch Christbaumkugeln und einen Messkelch für den Pfarrer. Die Zuwendung endete abrupt mit den Einstellungen der Ermittlungen gegen Defregger. Die Augsburger Historikerin Marita Krauss, die in Pöcking wohnt und zum „Fall Defregger“ intensive Archivstudien betrieben hat, spricht von Zeugenbestechung.

Und Defregger selbst? Mied die Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit. Nach Italien fuhr er nie wieder. Oder vielleicht doch? Seine inzwischen 93-jährige Haushälterin will sich an eine gemeinsame Fahrt nach Filetto erinnern, allerdings inkognito. Dieser Aussage widerspricht Defreggers langjähriger Sekretär, der ihn stets gefahren hat. Schwer vorstellbar ist zudem, dass ein Auto mit deutschem Kennzeichen in dem kleinen Bergnest völlig unbeachtet geblieben wäre.

Wie dem auch sei. Der Weihbischof-Defregger-Weg heißt nun Filetto-Weg. Anfang Juli 2023 hat erstmals eine Delegation aus dem italienischen Dorf den Starnberger See besucht. Es war gleichsam die Antwort darauf, dass die Pöckinger mit ihrem Bürgermeister an der Spitze 2022 zum Jahrestag des Massakers am Denkmal in Filetto einen Kranz niedergelegt hatten.

Das Geschehen wurde in der italienischen Presse aufmerksam verfolgt, nicht zuletzt deshalb, weil die Pöckinger Grußworte von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und vom Münchner Kardinal Reinhard Marx im Gepäck hatten. „Riconciliazione – Versöhnung“, lautete das Hauptwort in den Berichten. Don Domenico Marcocci, der aus Filetto stammt, feierte damals eine Messe mit dem Kelch aus München. Noch nie habe er eine solch berührende Predigt über Frieden und Versöhnung gehört, sagte Bürgermeister Rainer Schnitzler danach.

In Pöcking haben die Leute aus Filetto für ein Erinnerungsfoto vor dem neuen Straßenschild posiert. „Eure Geste hat auf gewisse Weise ein Gleichgewicht zwischen unseren Kommunen hergestellt“, sagte Valentina Marcocci (16), Großnichte eines Erschossenen. „Man kann Geschichte nicht verändern, aber die Zukunft, dazu wollen wir unseren Beitrag leisten.“

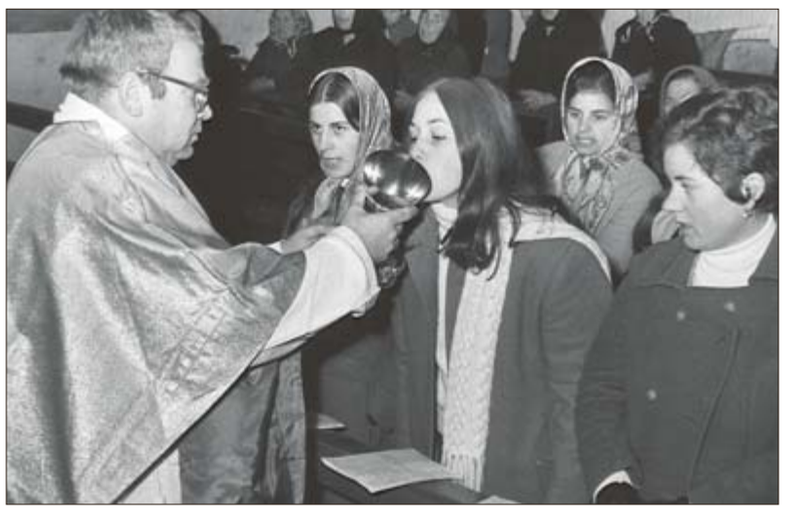
Zwei Tage später, beim Empfang im Erzbischöflichen Palais in München, sitzt Gradito Alloggia Auge in Auge dem Kardinal gegenüber. Reinhard Marx hört ihm genau zu, als Alloggia erzählt, wie er schon als kleiner Knirps seinen Hass auf die Deutschen überwunden und in Mitleid verwandelt habe.

Und Defregger? Dem habe er vergeben, sagt der 78-Jährige. Weil: Es sei doch nicht vorstellbar, dass dieser später keinerlei Reue empfunden habe. „Man kann nicht einen Befehl geben, 17 Leute zu erschießen, und das geht spurlos an einem vorbei.“

Schließlich kommt der alte Mann doch noch auf eine Gemeinsamkeit zwischen Filetto und Pöcking zu sprechen. Auch in seinem Dorf seien nicht alle begeistert gewesen von diesem Kontakt. „Manche hielten alle Deutsche für schlechte Menschen, die andere einfach umbringen.“ Inzwischen sei das Eis geschmolzen. „Ich würde sagen, wir sind Freunde geworden.“

Im nächsten Sommer jährt sich das Massaker in Filetto zum 80. Mal. Eines steht schon fest: Am 7. Juni 2024 werden wieder einige Pöckinger in den Abruzzen sein.

Bild von Cesidio Altobelli (Mitte), Vater von Vito Altobelli, in einer italienischen Zeitung von 1969, als der „Spiegel“ darüber berichtete.



Frauen des Dorfes Filetto küssen den Messkelch, der ihnen als „Zeichen christlicher Brüderlichkeit“ 1969 von einer Delegation aus München überreicht wurde.

Empfang einer Delegation aus Filetto di Camarda im Erzbischöflichen Palais in München am 9. Juli 2023.

Gradito Alloggia sitzt vor einer der Hinrichtungsstätten des Kriegsverbrechens. Er verlor bei der Erschießung als Ungeborener seinen Vater.

Schilder mit den Namen der Opfer vom 7. Juni 1944 auf dem Friedhof in Filetto di Camarda.

Vito Altobelli (92) ist der letzte lebende Zeuge des Massakers von Filetto durch ein deutsches Bataillon.

Welt

Papst passt Kirchenrecht zu Opus Dei an

Der Leiter der katholischen Organisation Opus Dei hat seine Mitglieder am 10. August zu Gehorsam gegenüber dem Papst aufgerufen. Anlass für das Schreiben von Fernando Ocariz Brana ist eine überraschende Änderung des Kirchenrechts für Personalprälaturen. Opus Dei ist die einzige katholische Organisation in dieser Form. Franziskus hatte sie am 8. August mit öffentlichen klerikalen Vereinigungen päpstlichen Rechts gleichgestellt. Damit büßte das „Werk Gottes“ erneut etwas von seinem Sonderstatus ein.

Porsche entfernt Christus-Statue in Video

Der deutsche Automobilhersteller Porsche hat sich öffentlich für das Entfernen der berühmten Christus-Statue am Stadtrand von Lissabon aus einem Werbevideo entschuldigt. Das Unternehmen reagierte damit auf Kritik nach der Veröffentlichung des Clips, wie das Portal „Corrigenda“ berichtete. In einer neuen Version ist die Figur (Foto) wieder zu sehen. Porsche teilte in Stuttgart mit: „In einer frühen Version eines von uns erstellten Filmes ist die Cristo-Rei-Statue nicht zu sehen. Dies tut uns aufrichtig leid. Wir verstehen den Unmut, der dadurch entstanden ist.“

Foto: KNA

Deutschland

Kein Anspruch auf tödliches Medikament

Ärzte haben nach einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster kein Recht, vom Staat ein tödliches Medikament zum Suizid einzufordern. Das Gericht bestätigte per Eilbeschluss ein Urteil des Verwaltungsgerichts Köln, wie es am 9. August mitteilte. Dieses hatte den Antrag eines Arztes zurückgewiesen, das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte in Bonn solle das Betäubungsmittel Natrium-Pentobarbital nach Deutschland einführen. Der Arzt wollte es an seine Patienten zum Zweck der Selbsttötung weitergeben. Das Urteil ist nicht anfechtbar. Zur Begründung verwies der 9. Senat des Gerichts auf das Betäubungsmittelgesetz (BtMG, § 5 Abs. 1 Nr. 6), wonach Ärzte nicht berechtigt sind, ihren Patienten Betäubungsmittel zur freien Verfügung zu überlassen.

Missbrauchsbetroffene vernetzen sich

Missbrauchsbetroffene, denen innerhalb der katholischen Kirche sexualisierte Gewalt angetan wurde und die auf Bistumsebene in Beiräten aktiv sind, haben sich bundesweit zusammengeschlossen. Das neu gegründete Gremium nennt sich „Bundeskonferenz der Betroffenenbeiräte und vergleichbaren Gremien“, wie Vertreter von verschiedenen Betroffenenbeiräten am 8. August mitteilten. Das Gremium will an Aufarbeitungsprozessen mitwirken, die über die einzelnen Bistümer hinausgehen. Auch der Austausch zwischen den bestehenden Beiräten soll dadurch besser koordiniert werden. Aus jeder Diözese kann ein von den Beiräten gewählter Vertreter in die Bundeskonferenz gewählt werden.

Wehret dem Klerikalismus!

Als Bischof von Rom hat Papst Franziskus einen langen Brief an die Priester seiner Diözese geschrieben. Wieder einmal geißelt er Klerikalismus, beschwört dienende Ämter und Autorität.

Von Roland Juchem

Weil der Kirche von Rom eine Vorbildfunktion zukommen soll, lohnt es, den Brief mit Blick auf die weitere Weltsynode zu lesen. Und wie diese die Themen Amt, Macht und Beteiligung behandeln könnte. Foto: Vatican Media/Siciliani/KNA

Das viereinhalbseitige Schreiben beginnt und endet mit dem Dank des Bischofs von Rom für den Einsatz der rund 3700 Priester in seinem Bistum. Das ist nicht nur Höflichkeit. Aus seinen früher häufigeren Besuchen in den Pfarreien der italienischen Hauptstadt weiß Franziskus: Die seelsorgliche und soziale Arbeit dort unterscheidet sich wenig von jener in anderen Großstädten. Gleichwohl solle die Kirche von Rom „für alle eine Vorbild des Mitgefühls und der Hoffnung sein“.

Ihre Priester müssten stets und ständig bereit sein, den Menschen Gottes Vergebung und Erbarmen zu spenden. Und wieder einmal zitiert Franziskus ausführlich die Warnung des französischen Theologen Henri de Lubac (1896–1991) vor „spiritueller Weltlichkeit“. Diese Art fassadenhafter Frömmigkeit sei „die größte Gefahr für die Kirche“. Eine derartige, vorzugsweise, aber nicht nur von Klerikern gelebte Lebensweise reduziere Spiritualität auf Äußerlichkeiten.

Litanei unangemessener Einstellungen

Solche Menschen, so der Papst, hefteten sich an heilige Formen, handelten aber „nach den Moden der Welt“. Über drei komplette Seiten folgt eine Litanei unangemessener Einstellungen und Haltungen: „Verlockungen des Vergänglichen“, „Mittelmäßigkeit und Gewohnheit“, „Versuchungen der Macht und des sozialen Einflusses“, „Eitelkeit und Narzissmus“, „lehrmäßige Unnachgiebigkeit und liturgische Ästhetizismen“.

Bei Seelsorgern, so der Papst, nehme „spirituelle Weltlichkeit“ die besondere Form des Klerikalismus an. Als „alter Mann und von Herzen“ wolle er seine Beunruhigung zum Ausdruck bringen, „wenn wir in die Formen des Klerikalismus zurückfallen; wenn wir, vielleicht ohne es zu merken, den Menschen zeigen, dass wir überlegen, privilegiert, ‚höher‘ gestellt und daher vom Rest des heiligen Volkes Gottes getrennt sind“.

Als Gegengift zum Klerikalismus setzt der Papst auf persönliche und seelsorgerische Umkehr und eine Lebensweise nach dem Vorbild Jesu. „Krempeln wir die Ärmel hoch und beugen wir die Knie (wer kann!)“, schreibt er – wohl unter Anspielung auf sein eigenes Knieleiden. „Beten wir zum Heiligen Geist füreinander, bitten wir ihn, uns zu helfen.“

Franziskus hofft, so scheint es, mit solcherart gelebtem Priestersein, einerseits Klerikalismus zu überwinden und gleichzeitig die laut katholischer Lehre von Jesus eingesetzten Ämter in der Kirche zu bewahren. Ohne das dreigeteilte Amt und die Ordensgemeinschaften verlöre die katholische Kirche für sie wesentliche Züge. Und würde zu einer von Franziskus mehrfach abgelehnten zweiten protestantischen Kirche.

In seinen Ausführungen über das Verhältnis von Priestern zu Gläubigen verwendet der Papst zudem immer wieder das Bild vom Hirten und seiner Herde. Eine zwar biblische und noch immer anschauliche Metapher, die aber vielfach als überholt und wiederum klerikal kritisiert wird.

Ganz anders sind Ansatz und Redeweise des Synodalen Weges zu dem Thema. Klerikalismus, so heißt es im Grundtext „Priesterliche Existenz heute“, sei eine „Fehlform des priesterlichen Weiheverständnisses“, die vor allem bei der Aufarbeitung von Missbrauch „in den Blick zu nehmen“ ist. Als „dominanter Habitus von Priestern“ sei er „missbrauchsgefährdend“.

Zwar erfolgt ein Verweis auf das Bemühen des Papstes, Klerikalismus durch Synodalität zu überwinden. Wie viel radikaler und weitreichender der Synodale Weg denkt, zeigen Formulierungen wie „innenblindes Regime monopolisierter männlich-zölibatärer Sakralmacht“. Zur „Korrektur des Machtgefälles und der männerbündischen Strukturen“ in der Kirche brauche es „die Öffnung der Weihezulassung und den verstärkten Einsatz in leitenden Funktionen nicht nur für Männer“.

Im Grundtext zu Frauen in der Kirche wird eine Reform des kirchlichen Amtes nicht nur wegen des Klerikalismus, sondern auch „im Hinblick auf Frauen im (sakramentalen) Amt“ gefordert. Als Anregung an die Weltkirche formulierte der Synodale Weg einen Handlungstext zu Chancen einer pluralen Ämterstruktur.

Änderungen: persönlich oder strukturell?

Gegen Klerikalismus fordert der Papst persönliche Verhaltensänderungen, der Synodalen Weg hingegen strukturelle Änderungen. Offener hingegen formuliert das Arbeitsdokument zur Vollversammlung der Weltsynode im Oktober. Klerikalismus sei eine Kraft, „die eine gesunde und voll und ganz dienstamtliche Kirche isoliert, trennt und schwächt“. Zudem sei er nicht nur „eine Eigenheit geweihter Amtsträger“, sondern wirke „auf unterschiedliche Weise in allen Teilen des Gottesvolkes“.

Aufgabe der Synode sei es daher, „gemeinsam zu unterscheiden, inwieweit der Klerikalismus von geweihten Amtsträgern und Laien verhindert“ werden könne. Zur Vorbereitung wird den Synodenteilnehmenden unter anderem die Frage vorgelegt: Welche Formen des Klerikalismus gibt es weiterhin in der christlichen Gemeinschaft? Wie lässt sich eine immer noch bestehende Distanz zwischen gläubigen Laien und Pfarrern überwinden? Welche Arten, Autorität und Verantwortung auszuüben, „müssen überwunden werden, da sie nicht zu einer konstitutiv synodalen Kirche passen?“

Auch wenn empfohlen wird, über neue und andere Formen kirchlicher Dienste nachzudenken, bleibt als konkretester Ansatzpunkt für Veränderungen die Ausbildung von Priestern und anderen Mitarbeitern. Denn Unzufriedenheit und Ärger gebe es, wenn Autoritäten Entscheidungen ohne vorherige Konsultationen treffen. In gemeinsamen Entscheidungsprozessen sollten vor allem Kompetenzen von Fachleuten sowie speziell Erfahrungen von Frauen, Jugendlichen, Minderheiten, Armen und Ausgegrenzten einfließen.

Theologisch formuliert ist dies der „Wunsch nach einer auch in ihren Institutionen, Strukturen und Verfahren immer synodaler werdenden Kirche, so dass ein Raum gebildet wird, in dem die gemeinsame Taufwürde und Mitverantwortung (...) ausgeübt und praktiziert werden.“ Autorität in der Kirche werde dann geschätzt, wenn sie ausgeübt werde „nach dem Vorbild Jesu, der sich niederkniete, um seinen Jüngern die Füße zu waschen“.

Angriffe auf Christen in keiner Form hinnehmbar

Nach mehreren Angriffen auf das Gelände hat Israels Präsident das Kloster Stella Maris in Haifa besucht. Die Polizei und die Vertreter der christlichen Kirchen wollen sich künftig stärker abstimmen.

Begleitet wurde Präsident Isaac Herzog von mehreren Führern christlicher Konfessionen und Gemeinschaften im Heiligen Land sowie vom Generalinspekteur der israelischen Polizei, Yaakov Shabtai, wie das Präsidentenbüro in Jerusalem mitteilte. Herzog sagte demnach, er komme im Namen des gesamten Staates und des Volkes Israel, um „unser Engagement für den umfassenden Schutz der Religionsfreiheit im Staat Israel zu bekräftigen“.

Herzog erinnerte an mehrere „schwerwiegende“ Angriffe gegenüber den christlichen Konfessionen im Heiligen Land während der vergangenen Monate (der „Paulinus“ berichtete). Sie seien „unsere Brüder und Schwestern, christliche Bürger, die sich an ihren Gebetsstätten, auf ihren Friedhöfen, auf der Straße angegriffen fühlen“. Das sei extrem und in keiner Form hinnehmbar.

Geschichte der Christen im Heiligen Land verpflichtet

Der Präsident drängte auf ein besseres Verständnis der Geschichte der Religionsgemeinschaften im Heiligen Land und sagte, Israel fühle sich der besonderen und einzigartigen Geschichte der christlichen Konfessionen im Heiligen Land verpflichtet; einer Geschichte, die Menschen auf der ganzen Welt inspiriert habe.

Der Abt von Stella Maris, Pater Jean Joseph Bergara, dankte dem Präsidenten, der Polizei und seinen christlichen Mitgliedern für den Besuch. Es gelte zusammenzuarbeiten, um in Frieden und Harmonie im Land zusammenzuleben.

Das Karmelitenkloster Stella Maris (lateinisch Stern des Meeres) befindet sich am Hang des Karmelgebirges in Haifa. Der Name ist eine Anrufung Marias, der Mutter Jesu Christi.

Zuvor hatte sich die Jerusalemer Polizei mit Vertretern der christlichen Kirchen über engere Kontakte und eine stärkere Abstimmung miteinander verständigt. Der Kommandeur des Bezirks Jerusalem, Doron Turgeman, erklärte nach einem gemeinsamen Beratungstreffen, er habe seine Einheiten angewiesen, offen wie verdeckt gegen jeden zu ermitteln, der Hassverbrechen, Vandalismus und Gewalt jeglicher Art gegen religiöse Institutionen und Einzelpersonen in der Altstadt von Jerusalem begehe. Die Polizei sei „Ihrer persönlichen Sicherheit und Religionsfreiheit verpflichtet“, so der Polizeiobere zu den Kirchenvertretern.

Hassverbrechen gegen Christen diskutiert

Neben einer breiten Diskussion über jüngste Hassverbrechen gegen Christen in der Altstadt habe man über Anpassungen des Sicherheitskonzepts bei der orthodoxen Osterzeremonie des „Heiligen Feuers“ in der Grabeskirche gesprochen. Die israelischen Zulassungsbeschränkungen zu der engen Kirche hatten zuletzt wiederholt zu hitzigen Auseinandersetzung mit orthodoxen Gläubigen geführt.

Im Zuge von 16 polizeilichen Ermittlungen wegen mutmaßlicher Straftaten gegen Christen wurden den Angaben zufolge seit Jahresbeginn 21 Verdächtige festgenommen. In einigen Fällen habe die Justiz bereits Anklagen erhoben; einige seien noch anhängig.

Luftaufnahme des Karmelitenklosters in Haifa, das strengreligiöse Juden attackierten. Foto: imago images

Vertreter christlicher Kirchen machten zuletzt häufiger öffentlich auf verbale oder tätliche Angriffe aufmerksam. Schlagzeilen machten Spuck-Attacken durch vor allem junge religiöse Fundamentalisten. Diese seien das hässlichste und am weitesten verbreitete Ereignis, denen Christen in Jerusalem ausgesetzt seien, heißt es in der Polizei-Erklärung. KNA

Alles unter dem Dach der Liebe

Ein Studium mit Bezug zu Theologie oder Religion aufzunehmen, ist für viele junge Menschen heute eher schwer vorstellbar. Dabei bieten die Universitäten und Fakultäten zahlreiche Studiengänge aus den Bereichen, die Wege in verschiedenste Berufsfelder öffnen können. In einer lockeren Reihe stellt der „Paulinus“ einige Studienmöglichkeiten vor.

Stefan Laurs betreut den Magisterstudiengang Theologie an der VP-Uni, den die Studentin Neele Müller aktuell im sechsten Semester belegt. Fotos: VP-Uni, privat

Von Sarah Schött

„Ein Theologiestudierender ist jemand, der sich zunächst einmal Fragen stellt“, fasst JProf. Dr. Stefan Laurs zusammen. Er ist Pro- und Studiendekan der Theologischen Fakultät an der Vinzenz-Pallotti-University (VP-Uni) in Vallendar und betreut unter anderem den Magisterstudiengang Theologie.

Die Fragen seien etwa: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist Kirche? Welche Bedeutung haben Religion und Kirche in einer postmodernen Zeit und in einer säkularen Gesellschaft? „Wir diskutieren beispielsweise philosophische Themen und analysieren biblische Quellen, möglichst in den Ursprachen, um die Bibel im Original zu entschlüsseln“, erklärt Laurs. Im Theologiestudium seien deshalb alte Sprachen wichtig, es gehe aber auch um geschichtliche Themen. „Alle grundsätzlichen Glaubensfragen und ethischen Kontexte interessieren.“ Auch praktische Theologie mit Fragen zur pastoralen Arbeit spiele eine wichtige Rolle, ebenso liturgische, pastoralpsychologische, seelsorgliche und rechtliche Fragestellungen.

Mit der Neuorientierung und dem Neustart als VP-Uni liege nun ein weiterer Schwerpunkt im Bereich der Interkulturalität. „Wir wollen alle Module, Kurse, Seminare durch die interkulturelle Perspektive betrachten.“ Wer Theologie studiere, sei mit dem Magisterabschluss am Ende auch ein umfassend Gebildeter, so Laurs.

Interessen in der Theologie gebündelt

Das ist auch einer der Gründe, warum sich Neele Müller aus dem Bistum Limburg für den Magister in Vallendar entschieden hat. Die 22-Jährige ist im sechsten Semester und war schon in ihrer Kindheit vielfältig interessiert. „Ich habe mich für Geschichte interessiert, für Archäologie, fand lesen ganz toll, schreiben, wollte auch mal Journalistin werden. Und alles habe ich dann gebündelt in der Theologie gefunden.“ Als klassisch kirchlich sozialisiert würde sie sich nicht beschreiben. Allerdings war ihre Oma als Küsterin tätig, so dass sie darüber immer schon mit Kirche in Kontakt war. „Und dann war es eher eine freiwillige Entscheidung mit der Zeit, zu sagen: Hey, das ist cool, das interessiert mich, ich gehe jetzt auch mal ohne meine Eltern in die Kirche, weil ich es gut finde.“

Was sie später einmal mit dem Studium machen möchte, darauf hat sich Neele Müller noch nicht festgelegt. „Ich glaube gerade in der Theologie findet einen der Weg. Ich schaue mir das an mit offenen Augen und weitem Herzen.“

Dass die Möglichkeiten vielfältig sind, erklärt auch Stefan Laurs. Das reiche vom pastoralen Dienst, seelsorglichen Berufen bis zur kirchlichen Verwaltungs- oder Verbandsarbeit. „Es geht bis in die Wirtschaft hinein. Theologen sagt man nach, sie haben Ahnung vom Menschen. Sie sind auch immer wieder in Personalabteilungen gefragt.“ Daneben stehen auch Promotion oder Habilitation und die Lehrtätigkeit an Universitäten zur Wahl. Eine Entscheidungshilfe kann dabei eines der Wahlpflichtmodule sein, in dem eine Option ein mehrwöchiges Praktikum ist.

Doch wozu genau braucht man heute noch theologische Kompetenz? „Ich glaube, dass auch in der heutigen Gesellschaft, wo religiöse Fragen nicht mehr denselben Stellenwert haben wie vor 100 Jahren, diese Fragen trotzdem im Raum stehen und gestellt werden“, so Laurs. Viele Menschen strebten nach Erfüllung. „Die Frage nach dem guten Leben stellt sich letztlich jeder.“ Gelegentlich habe es zwar die Kirche als Institution schwer, aber: „Die Menschen sind offen dafür, das merken wir auch hier an der Universität. Vallendar ist sicher ein Ort, wo Spiritualität und die akademische Theologie sich gegenseitig befruchten. Ich denke, dass hier Antworten gefunden werden können, zumindest Inspiration“, erklärt Stefan Laurs.

Die aktuelle Lage berücksichtigen

Die kirchliche Situation beeinflusse aber natürlich auch das Studium. „Selbstverständlich werden in der Lehre von den Studierenden aktuelle Fragen gestellt oder Dozierende greifen sie auf. Sie können nicht Theologie betreiben, ohne die aktuelle kirchliche Lage zu berücksichtigen, sei es das Positive, sei es das Negative, seien es Neuaufbrüche“, so Laurs.

Neele Müller muss sich nicht selten rechtfertigen, wenn sie sagt, was sie studiert. Im Wesentlichen gebe es drei Reaktionen: Interesse und Nachfragen, Desinteresse oder „fast die häufigste Reaktion: jemand diskutiert sofort mit dir. Missbrauch, Frauen, da wird direkt reingefeuert und mit Unverständnis begegnet.“ Bei solchen Diskussionen bleibt sie allerdings gelassen. „Weil man es besser weiß. Man weiß, dass die Theologie nicht eins zu eins mit Kirche gleichzusetzen ist. Dadurch, dass man selbst so gute Erfahrungen gemacht hat, kann man sich da ganz gut zurücklehnen, sich der Diskussion hingeben und mit Fakten antworten.“ Sie lasse sich trotz aller Krisenhaftigkeit der Zeit nicht aus der Ruhe bringen.

Für ein gelingendes Studium, so sagt sie, sind verschiedenen Eigenschaften wichtig. „Die Kunst, gut zuzuhören und aushalten zu können. Die meiste Arbeit in der Theologie passiert nicht in Vorlesungen, Prüfungen oder Arbeiten, sondern wenn man nach Hause kommt, abends im Bett liegt und sich wirklich nochmal ganz bewusst Zeit nimmt, über die Dinge nachzudenken.“ Das bestätigt auch Stefan Laurs. „Theologiestudium hat viel mit Persönlichkeitsentwicklung zu tun. Fähigkeiten und Kompetenzen, die am Anfang des Studiums vielleicht noch nicht ausgereift sind, entwickeln sich.“ Daneben brauche man Geduld mit sich selbst und die Bereitschaft, gerne und viel zu lesen.

Wer im Übrigen meint, in der Theologie gebe es keine studentische Gemeinschaft, der irrt sich, so Neele Müller. „Man wird mit offenen Armen begrüßt, und wenn man das zulässt und möchte, hat man in Nullkommanix eine sehr tolle Gemeinschaft, mit der man tiefgründige Gespräche führen kann, aber auch ganz normale. Was viele auch nicht wissen: Theologiestudenten sind auch ganz normal“, sagt sie und lacht. Ihre wichtigste Erkenntnis aus den vergangenen Magistersemestern: Alles hat mit Liebe zu tun. „Wenn man das für sich verinnerlicht und verstanden hat, hat man auch einen ganz anderen Blick auf die Welt, den ich vor der Theologie so nicht hatte. Das war die größte und schönste Erkenntnis.“

Info

Informationen zum Magister Theologie gibt es im Internet unter www.vp-uni.de oder per E-Mail an studierendenservice@vp-uni.de. Ein Start ist zum Winter- oder zum Sommersemester möglich.

„Der liebe Gott ist mein Freund“

Vor 60 Jahren begann die Bundesliga – und vom ersten Spieltag an gehörte Wolfgang Overath vom 1. FC Köln zu den prägenden Stars. Wie der gläubige Katholik heute zurück und auf das aktuelle Fußballgeschäft blickt, sagt er im Interview mit Gottfried Bohl (KNA).

Herr Overath, erinnern Sie sich noch an den 24. August 1963?

Klar! An das erste Tor und den Riesenlauf, den ich danach hatte – und mit mir die ganze Mannschaft. Genauso wenig aber vergesse ich den schwierigen Weg dahin.

Inwiefern?

Ich bin das jüngste von acht Kindern einer doch ziemlich armen Familie. Für den Ältesten haben sich die Eltern das Geld fürs Gymnasium vom Mund abgespart, für die nächsten war das nicht mehr drin. Erst ich als Jüngster durfte dann wieder gehen – und bin ein Jahr vor dem Abi abgegangen für den Fußball. Vor allem mein Vater war richtig traurig und skeptisch: „Wenn Du Dich verletzt, kann das von jetzt auf gleich vorbeisein. Dann stehst Du ohne alles da.“ Von Profifußball hatte ja noch keiner so eine richtige Vorstellung.

Haben Sie ihn schnell überzeugen können?

Schnell nicht. Aber ich erinnere mich, dass ich ihn später mal ins Auto gesetzt habe. Da war er schon alt und auch nicht mehr gesund. Er hat zwei Kriege mitgemacht und sein Leben lang hart gearbeitet. Und dann bin ich mit ihm rumgefahren, habe ihm ein paar Häuser gezeigt und gesagt: „Die habe ich gebaut.“ Ich habe ja von Anfang an mein Geld in Häuser investiert und arbeite auch heute noch jeden Tag in meiner Firma. Da hat er schon ein paar Tränchen verdrückt und war ganz zufrieden, denke ich.

Profi damals und Profi heute – da gibt es ja Riesen-Unterschiede.

So sind die Zeiten. Ich habe am Anfang 1200 Mark im Monat verdient, plus 250 Prämie pro Sieg. Dann bekam ich zum Start 5000 Mark Handgeld und einen alten VW Karmann Ghia. Aber das war schon eine Menge in der Zeit. Wir haben bald geheiratet, dann kamen die zwei Jungs, und wir haben oben im Haus bei den Schwiegereltern gewohnt. Gut zehn Jahre. Aber das war völlig okay. Mehr als das. Heute leben die jungen Profis ganz anders, aber das ist auch in Ordnung.

Wie bewerten Sie diese Entwicklung in 60 Jahren Bundesliga?

Mich stört das alles nicht. Klar – für mich und viele andere war das damals eine Herzensangelegenheit. Ich war mein Leben lang beim FC, hatte keinen Manager, hätte sicher woanders mehr verdienen können. Aber ich war immer glücklich und zufrieden – und die Familie auch. Heute ist das mehr ein Job. Wenn die Spieler gute Angebote kriegen, gehen sie. Das kann ich keinem verdenken. Und Kommerz hin oder her – ich finde, die Bundesliga hat sich sehr gut entwickelt in den 60 Jahren. Sie begeistert die Menschen weiterhin, und das ist doch die Hauptsache.

Rückblickend hat es der Fußballgott also gut mit Ihnen gemeint?

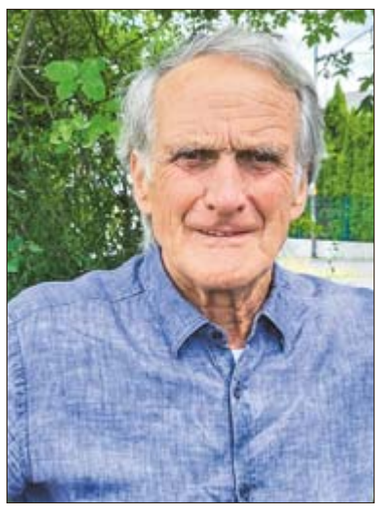
Ach hör auf! Fußballgott – das ist genauso ein Quatsch wie „Der FC ist meine Religion“ oder ähnliche Sprüche. „Ich hoffe, der liebe Gott ist mein Freund“, sage ich immer. Er hat mir sicher auch beim Fußball geholfen, genau wie er sonst im Leben immer geholfen hat.

Das heißt, Sie haben vor dem Spiel gebetet oder eine Kerze angezündet – und schon fielen die Tore für den FC …

Nee nee – so sicher nicht. Ich denke jeden Tag an Gott, danke ihm vor allem und bete auch täglich. Am Spieltag habe ich immer auch vor dem Spiel gebetet, klar. Aber auf dem Platz musste ich schon selbst ran. Weder das Tor noch den Fehlpass konnte ich „dem da oben“ in die (Fußball-)Schuhe schieben. Und im Spiel war ich auch kein frommer Messdiener. Da konnte ich auch kratzen und beißen – was natürlich nicht wörtlich gemeint ist. Was ich heute toll finde: dass sich viele Spieler vor dem Spiel bekreuzigen oder nach einem Tor. Das hätte mir auch gefallen, war damals aber einfach nicht üblich.

Woran merken Sie, dass „der da oben“ oft auf Ihrer Seite ist?

Wo soll ich anfangen? Ich bin fast 80 und habe ein schönes Leben. Immer auf der Sonnenseite. Vom Fußball haben wir ja schon genug geredet – und ich spiele heute noch jede Woche, auch wenn die alten Knochen danach schon mal wehtun. Aber vor allem habe ich eine wunderbare Frau und zwei prima Söhne. Und dann noch unsere Adoptivtochter, die wir mit 14 Tagen aus Brasilien zu uns geholt haben: ein tolles Kind! Die Kinder melden sich bis heute jeden Tag zu Hause, und wir sehen uns oft. Was will man mehr? Und ich weiß ja auch, wo ich herkomme. Dass wir in der zweiten Monatshälfte auch schon mal anschreiben lassen mussten im Laden um die Ecke, weil das Geld alle war. Aber meine Eltern haben uns alle geliebt, das war immer zu spüren.



Wolfgang Overath betete am Spieltag auch vor dem Spiel. Foto: Bohl/KNA

„Gott ja, aber Kirche nein“ sagen viele. Sie auch?

Um Gottes Willen: Nein! Dass im letzten Jahr mehr als eine halbe Million aus der katholischen Kirche ausgetreten sind, tut mir in der Seele weh. Auch wenn da so viel Schlimmes passiert ist, was auch mich total erschüttert. Ein Priester, der Kinder missbraucht, und andere, die das vertuschen. Das ist unvorstellbar schlimm. Und es wird auch höchste Zeit, dass sich manches verändert: dass Frauen eine größere Rolle spielen, dass Priester heiraten dürfen … Kirche hat sich immer verändert. Da darf es auch heute nicht heißen: „Das war schon immer so.“ Aber trotz allem: Mein Gewährsmann ist der da ganz oben. Und das letzte, was mir in den Sinn käme, wäre, aus der Kirche auszutreten.

Sie engagieren sich ja sehr stark sozial. Hat das auch mit dem Glauben zu tun?

Sicher. Ich engagiere mich für viele Dinge, aber seit langem ganz besonders für Obdachlose. Mit meinen Freunden zusammen haben wir in dieser Zeit – etwa durch Benefizspiele – sicher zweieinhalb bis drei Millionen Euro reingeholt für den Wolfgang-Overath-Fonds. Und wir haben zwei große Häuser gebaut für arme Familien und Obdachlose – zusammen mit dem Sozialdienst katholischer Männer SKM. Außerdem habe ich noch 18 Jahre nach meiner Profizeit mit der Lotto-Elf Rheinland-Pfalz gespielt. Auch da haben wir mehr als zwei Millionen Euro eingespielt für kranke Kinder und arme Menschen.

Vor Weihnachten sind Sie auch immer aktiv.

Ja, da gebe ich jedes Jahr ein Fest für 100 bis 120 Obdachlose. Erst geht es in die Kirche, dann gibt es Essen und Geschenke. Alles das hat sicher mit dem Glauben zu tun. Denn ich sage immer: Der Herrgott hat mir so viel geholfen, da muss es meine Aufgabe sein, denen zu helfen, die es nicht alleine schaffen und die nicht so viel Glück haben. Das ist meine Vorstellung von Zusammenleben – und zum Glück nicht nur meine. Deshalb spende ich zum Beispiel auch das gesamte Geld, was ich jetzt für ein neues Buch bekomme, das demnächst erscheint – mit Sven Pistor zusammen, dem Sport-Moderator.

Sie werden bald 80. Was wünschen Sie sich von „Ihrem Freund da oben“ zum Geburtstag?

Einmal, dass er denen, die hier unten bei uns was ändern könnten, hilft und ihnen die Kraft gibt, das Ganze wieder in richtige Bahnen zu lenken. Dass die Kirche wieder das für die Menschen ist, was sie sein sollte – also zum Beispiel Stütze, Kraftquelle, Gemeinschaft. Dass der Glaube wieder eine größere und bessere Rolle spielt in unserer Welt. Und ich fände es natürlich prima, wenn er mit mir zufrieden wäre und sagen würde: „Wolfgang, Du hast nicht alles falsch gemacht.“

Und wenn Sie noch ein Stück weiterdenken?

Ich glaube und hoffe, dass es auch nach dem Tod weitergeht. Wie auch immer. Ist ja noch keiner zurückgekommen. Aber ich hoffe, dass mir diese Zuversicht mal das Sterben leichter macht, wenn es so weit ist. Auf der anderen Seite muss ich auch sagen: Ich habe so ein wunderbares Leben gehabt. Wenn das morgen vorbei wäre, wäre das auch nicht schlimm.

Info

Informationen über und Kontakt zum Overath-Fond über https://caritas.erzbistum-koeln.de/rheinsieg-skm/spenden/wolfgang-overath-fonds. Das Buch von Wolfgang Overath und Sven Pistor „Alleine kannst du nicht gewinnen“, Bonifatius-Verlag, ISBN 978-3-98790-029-7, 20 Euro, erscheint am 13. September.

Neu anfangen, aber wie?

Erste Lesung
Jesaja 56, 1.6–7

So spricht der HERR: Wahrt das Recht und übt Gerechtigkeit, denn bald kommt mein Heil, und meine Gerechtigkeit wird sich bald offenbaren! Und die Fremden, die sich dem HERRN anschließen, um ihm zu dienen und den Namen des HERRN zu lieben, um seine Knechte zu sein, alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen und die an meinem Bund festhalten, sie werde ich zu meinem heiligen Berg bringen und sie erfreuen in meinem Haus des Gebets. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer werden Gefallen auf meinem Altar finden, denn mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden.

Israel ist zurück aus dem babylonischen Exil. Der zerstörte Tempel ist wieder aufgebaut, ebenfalls die Stadtmauern. Aber wie neu anfangen? Die Erfahrungen des Exil hatten den Horizont geweitet auf die Völkerwelt hin. Gottes Entgegenkommen gilt nicht nur seinem Volk, sondern allen Menschen, die sich auf ihn einlassen. Er wird selbst die Fremden, die sich ihm angeschlossen haben, die ihm dienen und seinen Namen lieben, zum heiligen Berg, zum Zion bringen. Israel muss die große Sammlungsbewegung anführen und dabei zum Licht der Völker werden – sein eigentlicher Auftrag.

Zu Hause angekommen steht nun die Bewährung an. Der Tempel wird seinen Zweck nur erfüllen, wenn alle Zugang haben, die Gott suchen, auf ihn ihre Hoffnung setzen. Er soll zum Bethaus für alle Völker werden, alle mit Freude erfüllen. Die Vision der Völkerwallfahrt zum Zion am Ende der Tage (Jes 2) kann bereits Wirklichkeit werden, wenn alle, die kommen oder schon da sind, den Sabbat halten und ihn nicht entweihen, heißt sich der Wirklichkeit Gottes öffnen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Auftrag Israels, „Licht der Völker" zu sein, auf die weltweite Kirche übertragen. Es bedarf dazu einer neuen Klärung dessen, was Christen glauben und worauf sie ihre Hoffnung setzen. In Ansätzen gibt es bereits eine theologische Neuorientierung, zum Beispiel in dem, was Papst Franziskus „Geschwisterlichkeit" nennt, die er auch Menschen anderer Religionen anbietet. Sind doch alle Menschen Geschöpfe Gottes, die mit seiner Menschwerdung eine unüberbietbare Würde erhalten haben. Aber noch befindet sich die Kirche wie seinerzeit im Exil mit der Chance einer Neuorientierung.

Herbert Hoffmann

Fluch des Gesetzes

Zweite Lesung
Römer 11, 13–15.29–32

Schwestern und Brüder! Euch, den Heiden, sage ich: Gerade als Apostel der Heiden preise ich meinen Dienst, weil ich hoffe, die Angehörigen meines Volkes eifersüchtig zu machen und wenigstens einige von ihnen zu retten. Denn wenn schon ihre Zurückweisung für die Welt Versöhnung bedeutet, was wird dann ihre Annahme anderes sein als Leben aus den Toten? Denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes. Denn wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber infolge ihres Ungehorsams Erbarmen gefunden habt, so sind auch sie infolge des Erbarmens, das ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit jetzt auch sie Erbarmen finden. Denn Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.

Paulus schreibt den Römerbrief in Korinth im Winter 56/57 nach Christus. Es gibt zu dieser Zeit in Rom eine große jüdische Gemeinde, aber auch schon christliche Hausgemeinden. Beide hat Paulus in der heutigen Lesung im Blick, und mit den Juden die Heiden, denen er sich als „Apostel der Heiden" in besonderer Weise verbunden weiß. Mit der Hinwendung zu den Heiden will er sogar die verstockten „Angehörigen seines Volkes eifersüchtig machen". Offenbar findet Paulus mit seiner Botschaft der Entlastung und der Versöhnung bei den Heiden große Resonanz.

Auf dem Hintergrund seiner persönlichen Erfahrung mit dem jüdischen Gesetz kann er sie in überzeugender Weise vortragen. Weiß er sich doch selbst entlastet von dem Zwang einer lückenlosen Gesetzeserfüllung, die den Menschen hoffnungslos überfordert. Er spricht darum sogar vom Fluch des Gesetzes (Gal 3,10–14) und von der Verwerfung derer, die sich vor der unbedingten Liebe Gottes verschließen. Die Empfänglichkeit der Heiden für Gottes unverdientes Erbarmen wird auch zur Empfänglichkeit von Juden führen, glaubt Paulus, damit auch sie Erbarmen finden. „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung die Gott gewährt." Eine fragwürdige Rede von Gott hat auch in der Geschichte der Kirche die Gottesbeziehung vieler Menschen belastet, sie in Angst und Enge geführt. Inzwischen hat diesbezüglich eine Neuorientierung eingesetzt, Gott sei Dank.

Herbert Hoffmann

20. Sonntag im Jahreskreis

Herz über Kopf

Von Vivian Lion

Evangelium Matthäus 15, 21–28

In jener Zeit zog sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her! Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Lektionar 2020 © 2020 staeko.net

Der Glaube soll helfen, nicht einschränken – das zeigt sich zum Beispiel in der Begegnung von Jesus und der sich um ihre Tochter sorgenden Frau aus Kanaa, einer Heidin. Foto: KNA

Seit Anfang des Jahres bin ich, durch den Bischof beauftragt, im Beerdigungsdienst tätig. Neulich sitze ich in einem Kondolenzgespräch, und mir passiert zum ersten Mal etwas, worauf ich eigentlich schon lange gewartet habe. „Machen Sie dann auch die Beerdigung meines Vaters? Meine Mutter wollte eigentlich einen Priester", sagt die Angehörige zu mir. Ihre Mutter nickt, „ja, das soll schon ein Pfarrer machen."

Ist das wirklich so wichtig?, denke ich für mich. Es geht doch um Abschied, um Begleitung, um Heilung und Trost. Das kann ich genauso gut. Aber der klassische Katholizismus à la „Das war schon immer so" scheint tief zu sitzen.

Ich könnte nun traurig darüber sein, dass mir das nicht zugetraut wird. Ich könnte darauf bestehen, die Beerdigung zu übernehmen, da ich schließlich auch Theologin bin und eine Beerdigung kein Sakrament ist.

In der Erzählung von Jesus und der kanaanäischen Frau finde ich meine Frage wieder.

Ganz am Anfang dieser Bibelstelle zieht Jesus sich zurück. Im vorangegangenen Kapitel hat er sich mal wieder mit den Pharisäern gestritten. Es ging um Reinheitsgebote. Genauer gesagt, ging es darum, dass sich seine Jünger die Hände vor dem Essen nicht waschen. Beim Lesen der Stelle höre ich ein „Das war schon immer so!"

Vorwurf: Gott mit Lippen, nicht mit Herzen loben

Jesus nennt die Pharisäer Heuchler und wirft ihnen vor, ihren Gott nur mit den Lippen, aber nicht mit dem Herzen zu loben.

Ich kann aus meiner Situation heraus gut nachempfinden, dass er sich nach so einer Diskussion erstmal zurückziehen muss.

Als ihm nun die Heidin hinterherruft und zu ihm läuft, reagiert er erstmal nicht auf sie. Seine Jünger sagen ihm, er solle sie wegschicken. Ganz nach dem Motto „Die gehört nicht zu uns."

Jesus bestätigt das, erklärt seine exklusive Sendung zum Volk Israel.

Die Frau, endlich bei ihm angekommen, wird abgespeist mit dem Bild einer Tischgemeinschaft, zu der sie nicht gehört. Sie scheint zu der Gruppe der Hunde zu zählen, denen das Brot vom Tisch nicht zusteht.

Eine klare Zurückweisung der Kanaanäerin. Sie könnte wütend sein, sich unfair behandelt fühlen. Oder mit Argumenten über Zugehörigkeit diskutieren. Doch die Frau zeugt von einer wahren emotionalen Intelligenz. Ihr Anliegen ist ein Herzensanliegen: die Heilung ihrer kranken Tochter. Sie hat sich von ihrem guten Gefühl für Jesus leiten lassen und vertraut darauf, dass er ihr helfen kann. Sie glaubt an ihn. „Ja, Herr", antwortet sie ihm. Mit diesen Worten bestätigt sie seine Aussage, sie gehört nicht zum Volk Israel, sondern zu den „kleinen Hunden". Die Brotkrumen, die vom Tisch fallen, reichen ihr scheinbar aus, und sie erhofft sich von ihnen eine große Wirkung.

Wie besonnen diese Frau handelt, erkennt auch Jesus. Anerkennend sagt er, ihr Glaube sei stark und habe ihr geholfen. Ihre Tochter sei geheilt.

Diese Frau berührt sein Herz. Ihn, der vorher ganz verkopft war: Die feste Tischgemeinschaft, der klare Auftrag, selbst im Konflikt stehend mit dem „Das war schon immer so" seiner eigenen religiösen Gemeinschaft. Und dann das alles Entscheidende: „Dein Glaube hat dir geholfen."

Der Glaube soll also helfen, nicht einschränken. Besonnenheit und emotionale Klugheit, das ist das, was die Heidin weiterbringt. Ihr Vertrauen in Jesus.

So versuche auch ich, besonnen zu handeln in meiner Situation mit den Angehörigen. „Ja, ich kann gut verstehen, wenn ihnen das wichtig ist." Ich dränge mich nicht auf. Ich biete an, das Gespräch mit ihnen zu führen und die Entscheidung auf den nächsten Tag zu verschieben. Wenn sie dann gerne einen Priester für die Beerdigung haben möchten, ist das völlig in Ordnung für mich.

Am nächsten Tag der Anruf: „Meine Mutter hatte ein gutes Gefühl bei Ihnen, natürlich machen Sie die Beerdigung!"

Wie kann Heilung geschehen?

Mein persönliches Erlebnis soll keineswegs als Eigenlob verstanden werden. Ich teile es, weil es zu genau dieser Fragestellung passt, die sich auch in der Perikope zeigt: Wie kann Heilung geschehen? Wie kann der Glaube wirklich helfen?

Über all dem steht die Überschrift: Kopf versus Herz. Der Kopf sagt: Diese Regeln bestehen. Sie haben Tradition. Wir müssen uns an sie halten. Das Herz fragt: Was ist wirklich wichtig?

Theoretische Fragen oder die Heilung eines kranken Menschen?

Die katholische Tradition, dass nur Priester bestatten, oder der Fokus auf persönliche Begegnung, Trost und Heilung?

Wir arbeiten uns an vielem ab, wir alle in unserer katholischen Kirche. Wir kämpfen um Strukturen, um Regeln, um Zuständigkeiten. Aber mit alldem können wir das Wirken Gottes nicht kontrollieren. Ob jemand einen „Brotkrumen" abbekommt, der heilsam ist, das können wir von der Tischgemeinschaft aus nicht beeinflussen.

Das Evangelium über den Glauben der heidnischen Frau darf uns Hoffnung geben auf Heilung und auf Begegnung mit Gott, losgelöst von allen menschengemachten Schranken und Regeln. Denn die Wirkmacht Gottes sprengt unsere Vorstellungskraft.

Im übernächsten Kapitel folgt die Erzählung der Speisung der 4000 mit nur sieben Broten. Zufall? Ich glaube nicht.

Vivian Lion ist Pastoralreferentin im Pastoralen Raum Sinzig. Foto: privat

Liturgischer Kalender

20. 8. 20. Sonntag im Jahreskreis grün

... Jesus, der zur Frau sagt: Dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst.

Der G des hl. Bernhard von Clairvaux entfällt in diesem Jahr.

Stundengebet vom Sonntag, 4. Woche, Te Deum
Messe vom Sonntag MB 231 / MB 67, Taufged. (MB 1171/ MB 335), Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen
L 1: Jes 56,1.6–7
APs: Ps 67,2–3.5–6.7–8 (Kv: 4; GL 46,1)
L 2: Röm 11,13–15.29–32
Ev: Mt 15,21–28
GL 393 / 485 / 381

21. 8. Montag weiß

G Hl. Pius X., Papst

Stundengebet vom G
Messe vom hl. Pius MB 755 (Com Pp 915)
L: Ri 2,11–19
APs: Ps 106,34–35.36–37.39–40.43–44 (R: vgl. 4a; Kv: GL 444)
Ev: Mt 19,16–22
GL 484,1+2+6 / 387,1+4 / 792,1+4

22. 8. Dienstag weiß

G Maria Königin

Stundengebet vom G; Ant zum Invitatorium, BenAnt und MagnAnt eig
Am Schluss der Komplet kann heute passenderweise die Marianische Antiphon „Ave, du Himmelskönigin" – „Ave Regina caelorum" (GL 666,2) gewählt werden.
Messe von Maria Königin MB 756, Prf Maria
L: Ri 6,11–24a
APs: Ps 85,9.11–12.13–14 (R: 9b; Kv: GL 633,5)
Ev: Mt 19,23–30
GL 536 / 526 / 796

23. 8. Mittwoch der 20. Woche im Jahreskreis grün

g Hl. Rosa von Lima, Jungfrau

Stundengebet vom Tag
grün Messe vom Tag MB 299
L: Ri 9,6–15
APs: Ps 21,2–3.4–5.6–7 (R: 2a; Kv: GL 263)
Ev: Mt 20,1–16a
GL 375 / 427 / 358,3–5

24. 8. Donnerstag rot

F Hl. Bartholomäus, Apostel
Stundengebet vom F, Te Deum
Messe vom Fest MB 758, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (MB 558)
L: Offb 21,9b–14
APs: Ps 145,10–11.12–13b.17–18 (Kv: vgl. 12a; GL 51,1)
Ev: Joh 1,45–51
GL 879 / 479 / 478

25. 8. Freitag der 20. Woche im Jahreskreis grün

g Hl. Ludwig, König von Frankreich

g Hl. Josef von Calasanz, Priester, Ordensgründer

Stundengebet vom Tag
Messe vom Tag MB 302
L: Rut 1,1.3–6.14b–16.22
APs: Ps 146,2 u. 5.6–7.8–9b.9c–10 (R: 1; Kv: GL 58,1)
Ev: Mt 22,34–40
GL 393 / 442 / 399

26. 8. Samstag der 20. Woche im Jahreskreis grün

**g Hl. Gregor von Pfalzel, Mitarbeiter des hl. Bonifatius († um 776)*

g Marien-Samstag

Stundengebet vom Tag
1. Vesper vom Sonntag
Messe vom Tag MB 303
L: Rut 2,1–3.8–11; 4,13–17
APs: Ps 128,1–2. 3. 4–5 (R: 4; Kv: GL 71,1)
Ev: Mt 23,1–12
GL 395,1+3 / 357,1–2 / 792

Ewiges Gebet

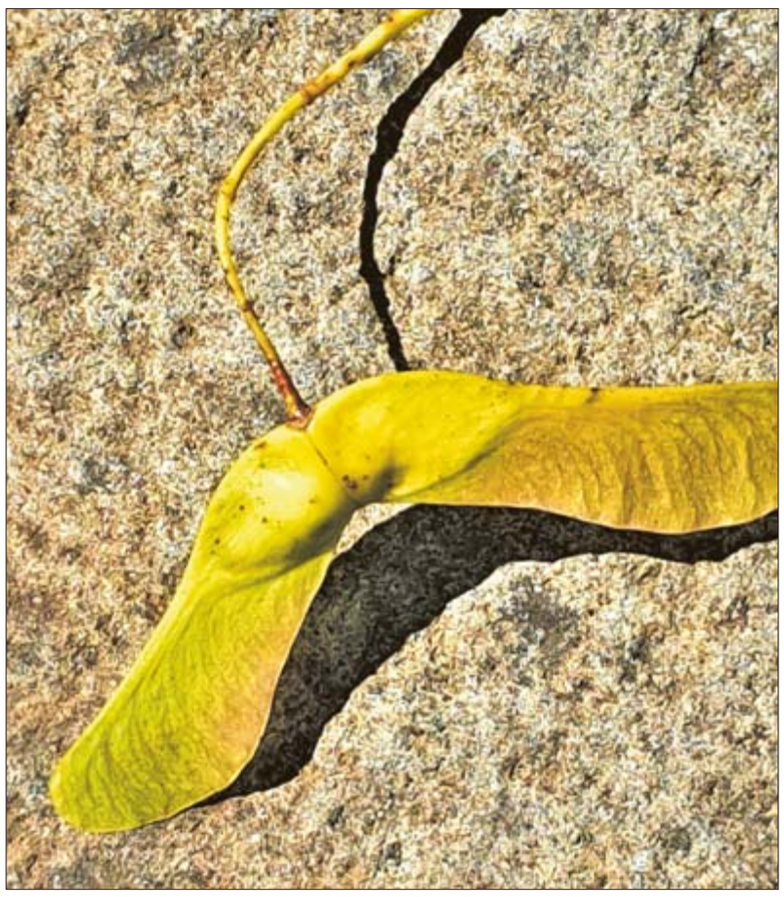
20. 8. Uersfeld St. Remaclus, Bendorf (Sayn) Maria Himmelfahrt. **21. 8.** Saarlouis (Lisdorf) St. Crispinus, Oberbillig St. Barbara. **22. 8.** Baar-Wanderath St. Valerius. **23. 8.** Saarlouis (Beaumarais) St. Peter u. Paul, Bleialf Maria Himmelfahrt. **24. 8.** Brandscheid St. Cornelius, Wallerfangen (Ittersdorf) St. Martin. **25. 8.** Gusenburg Erscheinung des Herrn. **26. 8.** Wallerfangen (Leidingen) St. Remigius, Welcherath St. Chrysanthus u. Daria.

20. Sonntag im Jahreskreis

Von „einfach“ und „zweifach“

Im Foto sehen wir einen Ahornsamen, wie er als fester Kern, von zwei Flügelchen gehalten, im ruhigen Flug auf die Erde gleiten kann. Es könnte für uns ein hilfreiches Symbol sein, die seelische Balance in unserem Leben anzustreben. Gedanken zum inneren Gleichgewicht.

Von Stanislaus Klemm



Der Ahornsamen kann ein Bild dafür sein, wie etwas von zwei Flügeln im Gleichgewicht gehalten wird. Foto: Stanislaus Klemm

In einer griechischen Sage wird uns von Dädalus, einem sehr klugen und erfolgreichen Menschen berichtet, den die Götter aus Neid auf eine einsame Insel verbannt hatten. Dort plante er mit seinem Sohn Ikarus heimlich die Flucht. Er baute sich und seinem Sohn ein Fluggerät aus Lederriemen, Federn und Wachs. Bevor er die Flucht wagte, unterrichtete er seinen Sohn über die Chancen und Gefahren dieses Abenteuers. Er bat ihn, während seines Fluges stets die Mitte zu wahren zwischen Meer und Sonne. Wenn er zu tief fliege, würde ihm die Gischt der Wasserwellen die Flügel beschweren und ihn hinab ziehen. Würde er zu hoch steigen, käme er der Sonne zu nahe. Dann würde das Wachs, das die Federn seines Flugapparates zusammenhält, in der Hitze schmelzen.

Zwischen den Wellen und der Sonne sollte er seinen Flug lenken. Wir wissen, dass Ikarus dies leider nicht schaffte und abstürzte. Wie einfach, unser Gefühl ergreifend, ist diese kleine, symbolträchtige Geschichte. Sie liefert uns einen Schlüssel zum besseren Verständnis unserer oft schwierigen Lebenssituation. Im Zentrum steht auch hier die Bemühung, auf dieser spannenden Lebensfahrt stets die „Mitte“, die Balance im Blick zu behalten.

Das „zweifache“ Leben

In diesem Gleichgewichtsbemühen bewahrheitet sich die Tatsache, dass unser Leben zwar nicht immer „einfach“, aber immer „zweifach“ ist, eine unaufhörliche Spannung und Anspannung, immer wieder zwischen zwei Gegensätzen eine Mitte zu finden, einen Ausgleich, ein Gleichgewicht. Es sind Gegensätze wie: Ich und Du, Nähe und Distanz, Harmonie und Streit, Festhalten und Loslassen, Bewahren und Verändern und viele andere nur „scheinbare“ Gegensätze, die erst in der Balance zueinander ein gelungenes und lebenswertes Leben garantieren.

Dieses Austarieren zwischen den beiden Seiten einer Gegensätzlichkeit ist ein so unendlich wichtiger Vorgang, dass man ihn ein universales Gesetz nennen kann. Im ganzen Kosmos herrscht dieses Prinzip des Gleichgewichts. In der berühmten „Nikomachischen Ethik“, ein moralisches Erbe des Philosophen Aristoteles an seinen Sohn Nikomachos, heißt es: „Alles, was im Leben irgendwie einen Wert darstellt, kann seiner Natur nach durch ein Zuviel oder ein Zuwenig zerstört werden.“ Die Suche nach dem richtigen „Maß“ ist also gefragt.

Zwischen Ich und Du

Zu den wichtigsten Gegensätzen im Leben zählen hier die beide Pole „Ich“ und „Du“. Nur ein immer wieder neu angestrebtes Gleichgewicht beider Pole zu einander lässt das gelingen, was Glück und Erfolg ausmacht. Die Vernachlässigung eines dieser lebensnotwendigen Bedürfnisse: Eigenwohl und Gemeinwohl führt uns zwangsläufig in eine gefährliche Schieflage und lässt uns am Ende „abstürzen“. „Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst“ (Mt 22, 39) – diese urchristliche Lebensregel, die ebenfalls nur in dieser Balance richtig gelebt werden kann, stammt von jemandem, der sich wie kaum ein anderer um das Wohl seiner Mitmenschen gesorgt hat: Jesus Christus. Er identifiziert sich mit den alltäglichen und lebensnotwendigen Bedürfnissen seiner Mitmenschen, wenn er sagt: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25, 35–36).

Diesen alltäglichen Situationen in unserem Leben gilt es nachzugehen und einer Lösung näherzubringen, wo, wann und wie auch immer sie uns ganz konkret begegnen mögen. Soziales Handeln ist immer dort gefragt, wo Menschen neben uns nach etwas suchen oder etwas brauchen, was ihnen hilft, Gesundheit, Halt, Würde, Trost, Mut und Lebenssinn zu finden. Nur in diesem Mitgefühl erfahren wir uns als wirkliche Menschen, als Mitmenschen, sozial und human. Das allerdings darf aber gleichzeitig nicht davon ablenken, sich dabei auch um das eigene Wohl Sorgen zu machen. Bedenkenswert ist eine häufige Erfahrung, die die Schriftstellerin Gabi Künzel beschrieben hat: „Sozial eingestellte Menschen haben die Gabe, für die Sorgen der anderen unglaublich stark zu sein, während sie an ihren eigenen fast zerbrechen.“ Die Erfahrung der „hilflosen Helfer“ spielt hier nicht selten eine Rolle. Es ist ganz sicher eines der schwierigsten Unterfangen, in unserem Leben ein Gleichgewicht zwischen den großen Gewichten „Ich“ und „Du“ herzustellen, zwischen Selbstwertgefühl und Gemeinschaftssinn, eine Aufgabe, die ein ganzes Leben andauert. Ideale werden hier nur ganz selten erreicht. Sie können aber wie ein Sternbild über uns stehen, das uns den Weg zeigen kann, im Gleichgewicht zu bleiben.

Debatte beim Synodalen Weg

Wenn heute wichtige Synodale Beschlüsse zunächst keine Mehrheit finden, so sprechen die einen gleich über „Links“ und „Rechts“, schimpfen über „Traditionalisten“ und „Revoluzzer“, über „offene“ und „taube“ Ohren, über Bekennende, aber auch über schweigend Zurückhaltende. Und doch meint Bischof Bätzing, Präsident des Synodalen Weges, dass ein Diskurs, eine Debatte und eine Dynamik trotzdem möglich und nötig sind. Das Wichtigste sei es, beisammen zu bleiben, gemeinsam nach Schritten zu suchen, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Synodalität ist ein Ausdruck von verschiedenen Meinungen. Auch hier ist Leben „zweifach“. So wie auf dem nebenstehenden Foto der Ahornsamen einen festen, inneren Kern bildet, der von den beiden Flügeln gehalten und im Flug getragen wird, so würde es auch in unserem zur Zeit gewünschten „Synodalen Weg“ sicher einen guten Fortschritt geben.

Der innere Kern, also die Umsetzung der Botschaft Jesu, würde von den beiden extremen „Flügeln“ in unserer Kirche sicher getragen werden. Die „Bewahrer“ und die „Erneuerer“ würden nicht immer nur gegeneinander arbeiten, sondern beide würden diesen christlichen „Kern“ halten, tragen und auf ihrem Weg stabil halten. Die „Erneuerer“ hätten demnach stets die Aufgabe, den Staub und den Schmutz, den die Zeiten auf dem Antlitz Jesu hinterlassen, immer wieder wegzuwaschen. Die „Bewahrer“ hingegen hätten dann die Aufgabe, immer wieder darauf zu achten, dass die „Eiferer“ bei diesem „Waschungsprozess“ sprichwörtlich nicht „das Kind mit dem Bade ausschütten“.

Dass diese Lebensweise der Balance oft sehr schwer zu leben und zu wahren ist, dass man sie ohne weiteres mit einem kunstvollen „Seiltanz“ vergleichen könnte, das wusste schon der Heilige Augustinus, wenn er meint: „Unruhig ist mein Herz, bis es ruhet in Dir.“ Vor allem fällt uns das Gleichgewicht zwischen unseren eigenen Wünschen und den Bedürfnissen anderer schwer. Jeder, der das schafft, darf sich mit Recht einen „reifen Menschen“ nennen.

Unser Autor ist Theologe und Psychologe und ehemaliger Mitarbeiter der Telefonseelsorge/Saar sowie der Lebensberatung in Neunkirchen.

Ein bedeutender Marienwallfahrtsort

Maria Martental kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken.

Von Werner Schönhofen

Als Martin Luther durch sein Eintreten für die Reinhaltung des Glaubens zahlreiche Missstände in der damals noch geeinten, christlichen, abendländischen Kirche anprangerte, zählte er dazu auch das Wallfahren. Er tat es als einen heidnischen Brauch ab. Vom Ursprung her hat er sicherlich recht gehabt. Denn es waren die christlichen Missionare, die diesen alten germanischen Brauch mit christlichem Inhalt füllten. Aber was hätten sie anders tun sollen? Man kann den Menschen nicht alles nehmen, ohne ihnen einen Ersatz zu schaffen. Die alten Germanen waren zu ihren Göttern in heilige Haine gekommen, sie waren „gewaldfahrt“ – daher kommt der Name.

Ihre Nachfahren kamen gern zu den christlichen Heiligtümern, die sich oft an gleicher Stelle wie die heidnischen befanden. An Stelle der einstmals verehrten germanischen Götter waren beliebte Volksheilige getreten, die sich meist leicht in den bäuerlichen Lebenskreis einfügen ließen. An vielen Stellen war es aber auch Maria, zu der man wallfahrtete. So ist es nicht verwunderlich, dass es Marienwallfahrtsorte gibt.

Nie in Vergessenheit geraten

In der Eifel sei hier an erster Stelle Maria Martental genannt. Hier wird die Schmerzensmutter verehrt. Die Pieta ist dargestellt als mittelalterliche Statue, umrahmt von den Geheimnissen des Schmerzhaften Rosenkranzes. Ehemals führte in diesem Gebiet eine römische Heerstraße am heutigen Martental vorbei. Der Legende nach sollen hier römische Legionäre zu Tode gekommen – gemartert – worden sein, die sich als überzeugte Christen weigerten, den römischen Göttern durch Gebet und Opfer zu dienen. Hier wurde schließlich eine Gebetsstätte errichtet. Das Nonnenkloster unterstand Springiersbach – einer Keimzelle zahlreicher rheinischer Klöster. 1523 musste es jedoch aufgehoben werden. Die Nonnen konnten ihren Lebensunterhalt nicht durch die Bebauung ihrer Felder auf dem mageren und steinigen Eifelboden sichern. 1689 wurde die Kirche durch französische Söldner zerstört. In gleicher Zeit wurden auch viele rheinische Burgen zerstört sowie die moselländische Zwingveste Mont Royal bei Traben-Trarbach erbaut. 1739 wurde das Kirchlein von Martental wieder aufgebaut und von Klausnern übernommen. Der letzte Klausner, Bruder Nikolaus, verstarb 1808. Sein Mitbruder Justus war bereits 1795 von französischen Revolutionssoldaten erschossen worden. Das Kirchlein verfiel in der Folgezeit, geriet jedoch nie in Vergessenheit bei der frommen Eifelbevölkerung.

Übernahme durch Herz-Jesu-Priester

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gründete der Redemptoristenpater Tilmanns hier die „Gesellschaft von der Göttlichen Liebe“. Der Bruderorden gedieh jedoch nicht weiter nach seinem Tode. 1927 übernahmen die Herz-Jesu-Priester Maria Martental. 1935 wurde die neuerrichtete Wallfahrtskirche wieder eingeweiht. Die Nationalsozialisten richteten schließlich in Martental einen Jugenddiensthof ein; die Kirche war jedoch rechtzeitig vom Trierer Bischof als Pfarrkirche für die Vikarie Leienkaul bestimmt worden. Auch heute noch sind bestimmte Feste des Kirchenjahres Hochfeste, zu denen die Eifelbevölkerung zahlreich erscheint. Ab 10. September findet die Wallfahrtswoche statt (Informationen im Internet unter www.kloster-martental.de).

Die Liste der Marienwallfahrtsorte im Bistum Trier könnte beliebig fortgesetzt werden. Über alle gäbe es viel zu berichten hinsichtlich ihrer Entstehung – aber auch der dort Maria gezollten Verehrung. Es soll auch an die zahlreichen Marienwallfahrtsorte erinnert werden, die schon lange nicht mehr von der großen Masse der Gläubigen aufgesucht werden. Zwei Orte in der weiteren Nachbarschaft seien stellvertretend genannt: Meiserich und Driesch. An ihnen geht der Pilgerstrom heute vorbei. Wenn er überhaupt noch fließt, sucht er sich viel lieber international bekannte Orte wie Banneux, Fatima oder Lourdes aus. Sie gehören nicht zu den „Stillen im Lande“. Ob sie deshalb schon zu den segensreichen gehören?

Von der einfachen Frau zur Königin

Im August sind viele kirchliche Feste Maria gewidmet. „Mariä Himmelskönigin“ wird noch nicht lange, erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts gefeiert. Dabei wurde die Gottesmutter schon vorher als Königin gesehen.

Von Fabian Brand

Es gibt einige Zeiten im Jahr, die besonders mit der Marienverehrung in Verbindung stehen: der Marienmonat Mai oder der Rosenkranzmonat Oktober. Aber auch die Zeit im Hochsommer steht vielerorts mit Maria in Zusammenhang. Denn mit dem Hochfest ihrer Aufnahme in den Himmel am 15. August beginnt der sogenannte Frauendreißiger, der bis zum Fest der Schmerzen Mariens am 15. September dauert.

Am 22. August feiert die Kirche den Gedenktag „Mariä Königin“, ein Fest, das noch relativ jung ist. Erst Papst Pius XII. hat es 1954 eingeführt; an diesem Gedenktag wird Maria besonders als Königin verehrt. Schon im Neuen Testament erfahren wir davon, dass der Sohn, den Maria gebären soll, ein König ist. Immer wieder wird Jesus als Nachfolger des Königs David in den Evangelien gekennzeichnet. Bald schon hat sich die Vorstellung entwickelt, dass auch Maria, seine Mutter, an dieser Königswürde teilhat. Denn wenn Jesus, ihr Sohn, ein König ist, dann hat auch die Mutter in gewisser Weise ihren Teil daran.

Das Fest Maria Königin steht in engem Zusammenhang mit dem Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel. Beide Feste haben eigentlich den gleichen Inhalt: Sie gehen davon aus, dass Maria am Ende ihres irdischen Lebens nicht in eine große Finsternis gefallen ist. Sondern dass sie durch Christus zu Gott erhöht worden ist, dass sie – wie wir landläufig sagen – in den Himmel eingegangen ist. Dort, im Himmel, ist sie Königin.

Aber bei aller Begeisterung für das Motiv der Königin Maria bleibt daran zu denken, dass auch Maria nur ein Mensch war wie wir. Wir verehren nicht sie, sondern Christus, den auferstandenen Herrn. Wir dürfen Maria als Königin ehren. Aber wir sollten immer Christus im Blick behalten, denn er ist der Grund, warum Maria überhaupt Königin ist.

Maria als Königin. Foto: KNA

Rosenkranz

Das Leben Jesu betrachten mit dem Gebet des Rosenkranzes (38)

Das Gebetsapostolat des Bistums Trier lädt in diesem Kirchenjahr (Lesejahr A) dazu ein, mit dem Gebet des Rosenkranzes das Leben Jesu betend zu betrachten. Aus dem Sonntagsevangelium wird ein Satz herausgegriffen, der als Erweiterung des „Gegrüßet seist du, Maria“ eingefügt wird.

Wir beten ein Gesätz des Rosenkranzes mit der Erweiterung: ... Jesus, der zur Frau sagt: Dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst (vgl. Matthäusevangelium 15, 21–28).

Die Worte und das Verhalten der kanaanäischen Frau beeindrucken auch Jesus. Ihr Vertrauen und ihren Glauben nennt Jesus groß.

So ist diese Frau auch ein Vorbild des Glaubens für uns heute.

Welches Vertrauen setze ich in Jesus?

Helmut Gammel

Briefkasten

Hallo Kinder!

Wenn es eine Hitliste der am häufigsten gebrauchten Wörter gäbe, wären „Frieden“ und alle Begriffe, in denen Frieden drinsteckt, die Spitzenreiter. Frieden ist das, was sich jeder wünscht, Kinder wie Erwachsene, bis in die letzten Winkel der Welt. Frieden ist das Gegenteil von Feindschaft, Hass und Neid. Wo es keinen Frieden gibt, gewinnen Angst, Gewalt und Aussichtslosigkeit die Oberhand. Das ist ein Drama und einfach unmenschlich.

Warum ist aber ein friedliches Miteinander so schwer? Warum müssen die einen auf die anderen herabsehen und auf ihnen herumhacken? Warum gönnt einer dem anderen nichts? Wo liegt das Problem, Fremdes oder Andersartiges zuzulassen? Was hindert uns, zu teilen und für Schwache einzutreten? Es stimmt schon, niemand, egal mit wie viel gutem Willen, kann allein die Welt verändern. Aber ganz sicher kann jeder einzelne sie ein Stückchen besser machen. Weil Frieden genau da seinen Anfang nimmt. Immer im Kleinen, immer bei uns selbst.

Das ist überhaupt nicht schwer, höchstens ungewohnt, weil wir es nicht besonders oft versuchen. Es bedeutet, die Augen und Ohren offen zu halten und zu erkennen, wo etwas vor unserer Nase falsch läuft. Und das dann nicht einfach abtun und wegschauen nach dem Motto: „geht mich nichts an“. Sondern es besser machen, auch wenn das manchmal ein bisschen Mut erfordert. Ein Kind wird in der Schule gemobbt? Steht ihm bei, sucht Hilfe bei jemandem, dem Ihr vertraut. In der Klasse schwirren dauernd Schimpfwörter und Beleidigungen herum? Stellt (mit Unterstützung der Lehrerin) Verhaltensregeln auf. Dazu gehört ein STOP für alle Arten von Ausdrücken. Dazu gehört es, zu grüßen, einander ausreden zu lassen und zuzuhören. Dazu gehören Hilfsbereitschaft, Verständnis und Geduld. Aufgaben, die alle betreffen, müssen abwechselnd und zuverlässig erledigt werden. Wenn etwas kaputtgeht, die Schuld nicht auf andere schieben, sondern dafür geradestehen.

Wenn das alle beherzigen, sich wirklich jeden Tag Mühe geben, hat das friedliche und respektvolle Miteinander eine echte Chance. Und mal ehrlich: Ist das zu viel verlangt? Ihr sagt nein. Also machen wir’s doch einfach.

Martina Krämer

Paulus & Pauline

Redaktion Kinder-Paulinus, Postfach 3130, 54221 Trier

Rätsel-Gewinner

Die richtige Lösung für das Bibelrätsel im Kinder-Paulinus 31/2023 lautet:

Türkei / Antakia

Diese Gewinner erhalten einen Überraschungs-Buchpreis:

Nicolas Minn in Ockfen und
Pia Syre in Brey

Herzlichen Glückwunsch!

Bibelrätsel

Aus der Stärke des Heiligen Geistes schöpften die Apostel den Mut, den sie für ihre Mission brauchten. Wenn sie vom Tod und der Auferstehung Jesu predigten, und dass der Glaube an Jesus die Quelle aller Heilungen sei, hatte das eine große Wirkung. Auf der Stelle ließen sich viele ihrer Zuhörer bekehren und taufen. So wurde die christliche Gemeinde zusehends größer. Eines Tages konnten die Leute eine wundersame Heilung sogar mit eigenen Augen sehen: Vor einem Tempel, in dem Petrus und Johannes beten wollten, trafen sie auf einen Bettler, der sich kaum bewegen konnte. Mühsam auf seine Krücken gestützt, bat der bedauernswerte Mann sie um ein Almosen. Darauf sagte Petrus zu ihm, er sei selber arm und besitze keinerlei Reichtümer. Etwas aber wolle er ihm gerne geben: die unglaubliche Kraft Jesu Christi aus Nazareth. Genau das tat Petrus auch. Seine Worte an den Bettler kamen aus tiefstem Herzen, und sie bewirkten bei dem Mann ein Wunder. Plötzlich konnte er sich bewegen, ganz ohne Schmerzen. Er wurde wieder ein fröhlicher Mensch.

Martina Krämer

© Grafik aus: Claude-Bernard Costecalde, Kinderbibel, Illustriert von Peter Dennis, Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 1998, ISBN 3-460-32594-1

KINDER BIBEL

Rätselfrage: Unter welcher Behinderung litt der Bettler?

Schickt uns Eure Lösung bis zum 23. August 2023 mit dem ausgefüllten Coupon auf einer Postkarte an die Redaktion Kinder-Paulinus, Postfach 31 30, 54221 Trier

Vorname _____

Nachname _____

Straße _____

Wohnort _____

Lösung _____ Alter _____

Einblicke in die Arbeit von Archäologen

Mit Lara Croft und Indiana Jones unterwegs im Dommuseum

Von Christine Cüppers

„Klar kenne ich Indiana Jones!“ Jakob freut sich schon riesig, demnächst im Kino die Neuauflage des Kinoklassikers anschauen zu dürfen. Die alten Filmklassiker kennt der Zehnjährige eher aus Erzählungen der Eltern. Trotzdem genügte allein der Veranstaltungstitel, ihn für das Ferienangebot im Trierer Dommuseum zu begeistern. Zusammen mit seinem neunjährigen Freund Sven, mit dem er bis zu den Sommerferien in einer Klasse war, ist Jakob gespannt auf archäologische Einblicke.

„Von Indiana Jones bis Lara Croft. Was Archäologen uns beibringen können“ lautet der originelle Titel des Angebots. Museumsführerin Beate Dixius begrüßt 15 Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren im Foyer des Dommuseums und freut sich über das rege Interesse an der Archäologie. Worum es bei dieser Wissenschaft überhaupt geht, will sie wissen. Sofort hat Sven die treffende Antwort parat: „Da geht es um alte Sachen.“

„Archäologen wie Filmheld Indiana Jones und Comicfigur Lara Croft forschten nach Überresten von unseren Vorfahren“, erklärt Dixius und fragt weiter: Kennen ihre jungen Zuhörerinnen und Zuhörer neben den beiden Fantasiefiguren vielleicht auch Heinrich Schliemann oder Howard Carter? Wieder kommt eine prompte Antwort. Stefanie, zehn Jahre alt und aus Saarburg nach Trier gekommen, weiß etwas von Pyramiden und einem Grab, das Carter gefunden hat. „Ja, Howard Carter hat in Ägypten gegraben und das Grab von Pharao Tutenchamun gefunden“, erklärt die Museumsführerin, die selber aus Interesse vor allem für die Trierer Geschichte im „Seniorenstudium“ an der Universität Trier Vorlesungen im Fach Klassische Archäologie besucht. Für sie ist dieser Vormittag eine Premiere. Zum ersten Mal gestaltet Dixius das Angebot, das sich speziell an Kinder wendet. Ein Glück, dass sie derart interessierte und neugierige Teilnehmerinnen und Teilnehmer „erwischt“ hat. Mit aufmerksam gespitzten Ohren lauschen die Kinder den Erklärungen zu dem großen Modell des Trierer Doms und der benachbarten Liebfrauenbasilika.

Das 30 000-Teile-Puzzle der Deckenmalerei begeistert die Kinder beim archäologischen Museumsrundgang mit Beate Dixius (links). Foto: Christine Cüppers

Ein Zollstock zeigt 2000 Jahre Geschichte

Mit einem zwei Meter langen Zollstock, auf dem 2000 Jahre Geschichte mit ihren herausragenden Ereignissen verzeichnet sind, macht die Fachfrau deutlich, wo die zeitlichen Anfänge des Doms liegen und welche Entwicklung er bis heute genommen hat. Ein besonderes Ereignis war ein großer Brand in der Kirche, bei dem die gesamte Decke einstürzte und alles unter sich begrub. Danach sei dann nur ein neuer Fußboden über die Brandreste verlegt worden. Darunter blieb alles „beim Alten“.

„Die Archäologen haben viele Jahre später gegraben und Überreste des ursprünglichen Gebäudes, der reich verzierten Fußböden, von Marmorsäulen und der einzigartigen Deckenmalerei zutage gefördert“, informiert die Museumsführerin. An der nachgebauten ursprünglichen Deckenkonstruktion zeigt sie den Kindern, wie die Restauratoren die 30 000 Einzelteile der Constantinischen Deckenmalerei, des wohl größten Puzzles der Welt, wieder zusammenfügen konnten.

Besonders aufmerksam verfolgen die Mädchen und Jungen den Bericht über die Puppe einer Fliege, die Forscher in der Nase des heiligen Paulinus gefunden haben. „Sie stellten fest, dass es sich um eine Fliegenart handelt, die nur in der heutigen Türkei vorgekommen ist“, erklärt Beate Dixius den staunenden Kindern und fügt hinzu: „Damit konnten die Archäologen beweisen, dass der Mensch in dem gefundenene Sarkophag, den sie als Paulinus identifiziert hatten, weit weg von Trier gelebt hat und dort gestorben ist.“ Die Archäologie, so fasst sie zusammen, habe das Ziel, „ein besseres Verständnis für das Leben früherer Menschen zu wecken, ihre Lebensweise und -umstände heute nachvollziehbar zu machen“.

Besonders fasziniert von den Römern

Die beiden Schwestern Hannah (11) und Marlena (9) aus Schweich sind mit ihrer Mama recht spontan zu der Führung dazugekommen. „Ich habe heute Urlaub und wollte mit den Kindern etwas unternehmen. Im Internet bin ich auf das Angebot gestoßen“, sagt die Mutter. Marlena erzählt, dass sie schon bei der Kommunionvorbereitung im Dommuseum war. „Es gibt hier so viele schöne Dinge zu sehen, da kann man immer wieder kommen“, stellt sie fest. Ihre große Schwester ist ganz fasziniert von der Geschichte über das Zusammensetzen der Deckenmalerei. Weil sie ja ordnungsgemäß ihren Eintritt bezahlt haben, schauen Mama und Töchter dann auch das ganze Museum an.

Bei den beiden zehnjährigen Trierern Gabriel und Emil hat die Führung den Wunsch verstärkt, selber Archäologen zu werden. „Da gibt es so tolle Dinge zu entdecken. Besonders die Römer interessieren mich“, verrät Gabriel. Auch Emil ist von den Römern begeistert. „In der Schule hatten wir das Thema. Da haben wir viel gelernt, wie sie gelebt und gekämpft haben.“ Als echter Trierer sei er natürlich schon auf der Porta Nigra gewesen. „Die ist echt mein Lieblingsgebäude von den Römern.“

Namenstag

20. August: Bernhard

Er war erst 16 Jahre alt, als seine Mutter starb. Von da an wollte er nicht mehr im Reichtum leben, sondern nur noch Gott dienen. So trat Bernhard als Mönch in ein Kloster des Zisterzienserordens ein.

Schnell zeigte sich, dass der junge Mann eine besondere Gabe hatte: Wie kein anderer konnte er über Gott sprechen. Seine außergewöhnlichen Predigten wurden im ganzen Land bekannt. Immer mehr Menschen wollten ihm zuhören. Viele Männer blieben sogar gleich da und traten in den Orden ein.

Als Bernhard den Auftrag bekam, ein neues Kloster zu bauen, nahm er dafür nach dem Vorbild der Zwölf Apostel zwölf Mönche mit. Zusammen errichteten sie die Abtei mit ihren eigenen Händen mitten in der Wildnis. Sie nannten das Gebiet „lichtes Tal“, auf französisch „Clairvaux“.

Die Bewunderung für den klugen Bernhard wuchs so stark, dass die größten Persönlichkeiten seiner Zeit und sogar Päpste um seinen Rat baten. Bald wurde Bernhard der „ungekrönte Herrscher Europas“ genannt. **Martina Krämer**

Nicht für die Tonne

Weniger wegwerfen

Tag für Tag landen Unmengen an Lebensmitteln im Müll. Weil sie nicht geschmeckt haben, vergessen oder zu viel eingekauft wurden, oder weil das Haltbarkeitsdatum abgelaufen ist. Das ist pure Verschwendung. Zumal das für die Produktion benötigte Wasser plus die Energie und der Transport berücksichtigt werden müssen.

Aber wir können etwas tun: Ein guter Anfang ist, gemeinsam mit den Eltern den „Speisezettel der Woche“ zusammenzustellen und danach den Einkaufszettel zu schreiben. Vorher bitte nachschauen, was noch da ist. Alle Reste lassen sich nämlich in neuen Rezepten verbrauchen. So kann man aus braun gewordenen Bananen leckeres Bananenbrot backen.

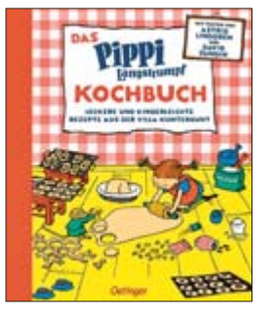
Ganz wichtig ist es auch, die Einkäufe richtig zu lagern. Kartoffeln mögen es dunkel und kühl, Äpfel liegen lieber allein auf dem Obstteller, Gemüse will ins unterste Kühlschrankfach.

Wenn etwas gerade erst abgelaufen ist (Mindesthaltbarkeitsdatum MHD), heißt das noch lange nicht, dass das Lebensmittel schlecht ist. Löffelweise probieren, die Zunge kennt sich aus. Nur wenn etwas schimmlig geworden ist, gehört es sofort in den Bioabfall. **Martina Krämer**

Lesefutter

Fleischklößchen und Zimtschnecken

Astrid Lindgren, David Sundin, Johanna Westman: Das Pippi Langstrumpf Kochbuch, Verlag Oetinger, 50 Seiten, 16 Euro, ab 7 Jahre



Endlich ist es da, das Kochbuch, in dem Rezepte für all die Lieblingsgerichte von Pippi Langstrumpf stehen. Ein Kochbuch „für alle Kinder, die allein mit einem Affen und einem Pferd in einem großen Haus wohnen“, heißt es im Vorwort. Aber keine Sorge: Auch Kinder ohne Affen und Pferd und die in kleiner Wohnung wohnen, können die Leckerbissen nachkochen und -backen. Einige wie die Pfannkuchen sind recht einfach. Für andere braucht es schon die Hilfe von Erwachsenen, etwa für Pippis Sahnetorte. Und ganz bestimmt haben Groß und Klein viel Spaß beim Kochen, Backen und vor allem beim Genießen der Köstlichkeiten aus der Villa Kunterbunt. **red**

... drum lasst es euch schmecken!

Saskia Pape: Lirum Larum Lecker!, Klett Kinderbuch Verlag, 48 Seiten, 14 Euro, ab 2 Jahre

Wer kennt ihn nicht, den „Piep, piep, piep“-Reim vor dem Essen! Der ist in besonders hübscher Version in diesem zauberhaften Reime-Buch zu finden. Und dazu gibt es jede Menge originelle Sprüche rund um hungrige Mägen und volle Bäuche. Dabei wird auch nicht vergessen, dass Gott mitsorgt für unser Essen. Ein Beispiel gefällig? Gerne doch: „Für Spaghetti lang und schlank / sag ich meinem Schöpfer Dank. / Ebenso für die famose, / leckere Tomatensoße.“ Meint Ihr nicht auch: Tischsprüche wie dieser passen wirklich zu jedem Geschmack und zu allem, was auf den Teller kommt. **red**

Wenn ein Weltraumpirat auf der Erde landet

Jakob Graf mit Bildern von Sophie Lucie Herken: Flaschenpost vom Träumeling, 360 Grad-Verlag, 160 Seiten, 18 Euro, ab 6 Jahre

Ganz aus Versehen ist Miko Träumeling auf der Erde gelandet. Aber wo er schon mal da ist, erforscht der Weltraumpirat zusammen mit seinem Freund, dem Goldfisch, das irdische Leben. Die beiden lernen begeistert, wie die Menschenwelt funktioniert, was Liebe ist und warum Essiggurken so unglaublich lecker schmecken. Die vielen Erlebnisse und Gedanken seiner Erdenzeit hält Miko in seinem Tagebuch fest, um sich immer daran erinnern zu können. Dieses Buch für Jung und Alt werden alle lieben, die „Der kleine Prinz“ mögen und gerne „Per Anhalter durch die Galaxis“ fliegen. **red**

Meldungen

Klosterarkaden und Kulturkapellen nominiert

Bingen/Trier. Zwei Projekte aus dem Bistum sind für den Tourismuspreis Rheinland-Pfalz 2023 nominiert: Die Klosterarkaden auf dem Rupertsberg treten mit „Fahrstuhl in die Vergangenheit“ an, bei dem das verschwundene Hildegard-Kloster zu neuem Leben erwacht und mithilfe digitaler Technik mit allen Sinnen entdeckt werden kann. Außerdem ist die KEB-Fachstelle Trier mit dem Kulturkapellen-Projekt unter den Bewerbern. Das „Kulturkapellen-Netzwerk im Trierer Land“ nimmt alte Ortskerne in den Blick und damit auch alte Dorfkapellen. Um diese vor Leerstand zu schützen, gilt es, sie mit neuem Leben zu füllen. Die drei Preisträger werden voraussichtlich im November bekanntgegeben.

5000 Flaschen und Dosen für guten Zweck

Daun/Nürburg. Das Kirchenzelt „Gott am Ring“ war wieder beim Musik-Event „Rock am Ring“ vertreten. 25 Ehren- und Hauptamtliche aus den Pastoralen Räumen Adenau-Gerolstein und Daun waren über die gesamte Festival-Dauer ansprechbar. Neben dem Seelsorgeangebot wurden haltbare Lebensmittel und Pfandflaschen gesammelt. „5000 Flaschen und Dosen haben wir an Pfandautomaten eingetauscht“, sagt Philipp Hein (Mitte) vom „Gott-am-Ring“-Team und Mitglied des Leitungsteams des Pastoralen Raums Adenau-Gerolstein. 1234,56 Euro wurden je zur Hälfte an die „Dauner Tafel“ (Foto: Christian Bauer, links, und Jörg Freitag) sowie an den „Adenauer Markt für Leib und Seele“ übergeben.

Foto: privat

Mitmachen

Jugendwallfahrt nach Paris und Chartres

Bistum. Die nächste Diözesanjugendwallfahrt für 14- bis 27-Jährige führt vom 21. bis 28. Oktober nach Paris und Chartres. Die Teilnehmenden erkunden die französische Hauptstadt zu Fuß, entdecken Spuren des Glaubens und in Chartres das berühmte Labyrinth. Die Wallfahrtsleitung haben Jugendpfarrer Peter Zillgen und Domvikar Tim Sturm. Info und Anmeldung unter www.t1p.de/jugendwallfahrt2023.

Kolping-Fachtagung zum Thema Frieden

Bistum. Der Kolpingwerk Diözesanverband Trier lädt zur Teilnahme an der Tagung des Bundesfachausschusses „Kirche mitgestalten“ ein, die am Freitag und Samstag, 17. und 18. November, in Frankfurt am Main stattfindet. Die Veranstaltung steht unter dem Titel „Ein bisschen Frieden – da geht noch mehr!?“ Anmeldung bis 15. September ist erbeten unter www.kolping.de/anmeldung-fachtagung-bfa.

Ideen-Forum über Einflüsse des Menschen

Bistum. Das „Ideen-Forum“ beim Themenschwerpunkt Arbeit steht am Mittwoch, 20. September, 19.30 Uhr, als Online-Veranstaltung unter dem etwas rätselhaften Titel „Anthropozän, Kapitalozän, Plantagozän, Chthuluzän: Making kin, sich Verwandte machen“. Dabei geht es um Einflüsse des Menschen auf das Zeitalter. Anmeldung ist bis 15. September erbeten unter anmelden-keb.de/67814 oder per E-Mail an themenschwerpunkt-arbeit@bgv-trier.de.

Freundschaft ganz konkret

Fünf Gäste aus Bolivien haben mit Vertreterinnen und Vertretern des Bistums über die Zukunft der gemeinsamen Partnerschaftsstiftung beraten sowie Gruppen und Projekte besucht, die sich in der Eine-Welt-Arbeit engagieren, darunter die „Aktion 3%“ in Föhren.

Von Stefan Endres

Die Engagierten aus Föhren und ihre bolivianischen Gäste tauschen sich im Weltladen aus. Foto: Stefan Endres

Bistum. Seit 63 Jahren besteht die Partnerschaft des Bistums Trier mit dem Erzbistum Sucre in Bolivien. Und 51 Jahre lang gibt es die Stiftung „Solidarität und Freundschaft Chuquisaca-Trier“. In ihr arbeiten Stifterinnen und Stifter des bolivianischen Erzbistums und des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) aus dem Bistum Trier zusammen, um die Lebensbedingungen junger Menschen in Bolivien zu verbessern.

Die jedes Jahr abwechselnd in Südamerika und in Trier stattfindende Stifterversammlung tagte an der Mosel, um über die Zukunft der Stiftung nach Wegfall der Bolivienkleidersammlung als Haupteinnahmequelle zu beraten. Vorgesehen ist laut BDKJ, dass der Jugendverband nach Ablauf des aktuellen Dreijahresplans nach 2025 als Stifter ausscheidet, nicht aber als finanzieller Unterstützer.

In ihrer ersten, überwiegend mit Sitzungen der Stiftungsversammlung gefüllten Woche besuchten die fünf Gäste mit Vertreterinnen und Vertretern des BDKJ auch eine Initiative, die sich seit Jahrzehnten in der „Eine-Welt-Arbeit“ engagiert: die entwicklungspolitische „Aktion 3%“ in Föhren. Seit 1981 besteht die freiwillige Selbstbesteuerungsinitiative, deren derzeit 30 Mitglieder drei Prozent ihres Einkommens für Entwicklungsprojekte spenden.

Lorenz Müller stellte den Gästen die Initiative vor, die rund 560 000 Euro für die Projektarbeit erwirtschaftet hat. Von Anfang an hätten die pfadfinderische Jugendarbeit in Bolivien und das Bolivienreferat des Bistums zu den Kooperationspartnern gehört, erklärte Müller. Eine Einnahmequelle ist der seit 1990 bestehende „Weltladen“ in der Föhrener Hauptstraße. Dessen Erlöse gingen überwiegend an die Hilfsorganisation Medico International, erläuterte Müller. „Aber wir unterstützen von Anfang an die Bolivienpartnerschaft. Nach Ende der Kleidersammlung kommt das Partnerland wieder stärker in den Blick“, sagte der Pastoralreferent im Ruhestand. Der bolivianische Geschäftsführer der Stiftung, Ader Barrón, gab einen Überblick über die Stiftungsarbeit, deren Schwerpunkte sich derzeit verschöben.

Junge Menschen ziehen vom Land in die Städte

Nach starkem Engagement in schulischer Bildung und als Träger von Internaten auf dem Land stünden derzeit die Menschen mit Beeinträchtigungen sowie perspektivlos gewordene junge Menschen im Zentrum der Bemühungen. Die seit der Pandemie vermehrt fehlenden Arbeitsmöglichkeiten auf dem Land führten zu einem zunehmenden Exodus junger Menschen in die Städte – mit allen Problemen und Gefahren.

In der Stiftungsarbeit konzentriere man die Unterstützung in die Stärkung der Jugend, die Rechte von Frauen und in den Umweltschutz. Auch die Klimaveränderung war Austauschthema. Padre Henrry Vellejos bezeichnete die Freundschaft und gegenseitige Solidarität als „wichtige Werte im langen Weg der Zusammenarbeit“. Er dankte „im Namen der Kinder, Jugendlichen, Bedürftigen sowie des Erzbischofs von Sucre“.

Weitere Punkte im Besuchsprogramm waren der Freiwilligendienst „SoFiA“, die Jugendeinrichtung „Café Exodus“ und die Kirche der Jugend Eli.ja in Saarbrücken, das Haus der offenen Tür in Koblenz sowie das Treffen mit Spendern. Begleitet wurden die Gäste vom Referat für Bolivienpartnerschaft und Entwicklungspolitik des BDKJ unter Leitung von Referentin Evelyn Zimmer.

Aufeinander zugehen und miteinander wachsen

Elf junge Leute haben mit „SoFiA“ ihren Freiwilligendienst begonnen.

Gruppenfoto der jungen Freiwilligen. Foto: Paulina Zentner

Bistum. Sie gehen für ein Jahr nach Malawi, Ruanda und Uganda, nach Frankreich, Bolivien und Brasilien: Elf junge Erwachsene beginnen ihren einjährigen Freiwilligendienst weit weg von zu Hause, getragen vom kirchlichen Verein SoFiA (Soziale Friedensdienste im Ausland).

Mit einem Gottesdienst und einer Feier im Angela-Merici-Gymnasium in Trier wurden sie verabschiedet. Die jungen Leute selber hatten diesen Abschied unter die Überschrift „Aufeinander zugehen – miteinander wachsen“ gestellt. „Lasst euch bei den Begegnungen während eures Dienstes nicht von vorgefertigten Meinungen leiten“, empfahl Pastoralreferentin Yvonne Uebel den Freiwilligen. Sie wünsche ihnen, dass sie „immer wieder Worte finden, die Türen und Herzen öffnen“.

SoFiA verstehe den Freiwilligendienst im Ausland als sozialen Lerndienst, der einen Beitrag zur Verständigung zwischen Menschen, Gruppen und Völkern leistet. „Uns ist es wichtig, dass die Freiwilligen sich in ihrem Alltag unterbrechen lassen und Menschen kennenlernen“, sagte SoFiA-Referentin Paulina Zentner am Rande des Gottesdienstes. Die jungen Menschen hätten die Möglichkeit, die Welt aus anderen Blickwinkeln zu erleben, Gemeinschaft und Solidarität zu erfahren und Schritte in ihrer Entwicklung zu gehen. bip

► Seite 11

Liturgie soll für Leben der Menschen relevant sein

Die Zahl der Gottesdienstbesucher geht kontinuierlich zurück. Über die Auswirkungen auf die Liturgie hat der an der katholisch-theologischen Universität Erfurt lehrende Professor Dr. Benedikt Kranemann in der Bibliothek des Trierer Priesterseminars referiert.

Von Rolf Lorig

Trier. Eingeladen hatte – in Kooperation mit der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, dem Deutschen Liturgischen Institut Trier und dem Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Trier – die Katholische Erwachsenenbildung (KEB), Fachstellen Trier und Saar-Hochwald. So verwunderte es nicht, dass viele der Zuhörer vom Fach waren. Für den Referenten war der Vortrag eine Art Heimkehr: Von 1995 bis 1998 leitete er die Wissenschaftliche Bibliothek des Liturgischen Instituts und lehrte an der Universität Trier.

„Transformationsprozesse in der Liturgie – die Krise der Kirche und die Folgen“ lautete der Vortragtitel. Kranemann zitierte die Theologen Peter Cornehl und Regina Laudage-Kleeberg. Während Cornehl 2006 die „Faszination und die beeindruckende Vitalität eines Gottesdienstes“ pries, äußerte sich seine Kollegin deutlich zurückhaltender. Vor etwa einem Jahr stellte sie fest, dass sie aufgrund ihrer angespannten beruflichen und privaten Arbeit ihre wertvolle Zeit am Sonntagmorgen nicht in einem Gottesdienst vergeuden wolle, aus dem sie „uninspiriert, gelangweilt oder sogar verärgert“ hinausgehe. Dazu sei aus theologischer Sicht viel zu sagen, stellte Kranemann fest. Aus Gesprächen mit Gläubigen wisse er, dass „viele so empfinden, und nicht wenige ihre Kritik noch schärfer formulieren würden“.

Die Liturgie der Kirche durchlaufe derzeit zahlreiche Transformationsprozesse. Der Niedergang sei unübersehbar, offenbar unvermeidlich, „und möglicherweise ist ja auch viel Heilsames dabei“. Aber es seien Aufbrüche möglich und schon zu beobachten.

Seine Ausführungen untergliederte der Referent in Fragen wie: Vor welchen Problemen steht die katholische Kirche heute, wenn es um den Gottesdienst geht? Wo tun sich Perspektiven für das liturgische Leben auf? Wo sind weitergehende Transformationsprozesse notwendig? Für das Selbstverständnis der Kirche besitze Liturgie eine zentrale Bedeutung, führte Kranemann aus.

Liturgie nicht mehr Quell des Christseins

2021 aber hätten an den Zähl-Sonntagen in Deutschland lediglich 4,3 Prozent der Katholiken den Gottesdienst besucht. „Zwischen 94 und 95 Prozent der katholischen Kirchenmitgliedern mag die Liturgie nicht egal sein, aber sie ist in heutiger Form offensichtlich nicht Höhepunkt und Quell ihres Christseins.“ Etliche Theologen sähen die Kirche am Kipppunkt. Es sei nicht nur mit leichtem Absinken von Identifikation zu rechnen, sondern mit einem Absturz: „Der Fahrstuhl rast nach unten!“

Prof. Dr. Kranemann und KEB-Leiterin Katharina Zey-Wortmann. Foto: Lorig

Und dennoch bestehe Hoffnung. „Liturgie kann Bedeutung besitzen, wenn sie für das Leben von Menschen relevant ist. Wenn sie fragt, ermutigt, tröstet, stärkt.“ Mit Veränderungen in diese Richtungen sieht Kranemann eine Chance für die Zukunft. Aktuell werde insbesondere die Sprache des Gottesdienstes selbst von vielen kirchlichen Mitarbeitern als „fremd, wenig ansprechend, exklusiv, unverständlich und unangemessen“ wahrgenommen.

Zudem werde immer wieder der Klerikalismus im Gottesdienst beklagt. „Es gibt eine verbreitete Antipathie gegen eine Form der Leitung von Liturgie, die als dominant, vereinnahmend und bevormundend empfunden wird.“ Die Krise der katholischen Kirche sei auch eine Krise der Liturgie. Und die Krise der Liturgie wiederum wirke zurück auf die Kirche. Die Kirche müsse sich den Herausforderungen stellen, da diese existenzgefährdend seien. Allerdings eröffneten Krisen auch neue Möglichkeiten, erklärte der Referent. Es könnte einen neuen Aufbruch für den Gottesdienst geben. „Liturgie ist in ihrem Kontext zeitbezogenen Änderungen unterworfen.“

KOBLENZ

Notizen

Neue Hospizbegleiter zertifiziert

Neuwied. 20 Teilnehmende des jüngsten Befähigungskurses zur Begleitung schwerstkranker, sterbender Menschen sind in Neuwied zertifiziert worden. Rund ein Jahr lang hatten sie sich vorbereitet. Derzeit engagieren sich rund 100 Ehrenamtliche in der Hospizbegleitung. Der nächste Kurs startet im Herbst.

Freundeskreis zu Besuch in Trier

Bad Kreuznach. Der Lourdes-Freundeskreis Hackenheim-Planig ist nach Trier gepilgert. Mit Weihbischof Robert Brahm, der einige mitgereiste Gläubige aus seiner Zeit in Bad Kreuznach kannte, und Diakon Bodo Stumpf feierten sie in St. Matthias einen Gottesdienst, bevor sie bei einer Führung mit Bruder Athanasius die Geschichte der Abtei kennenlernten.

Nähmaschinen und Zubehör gesucht

Mayen. Der Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr e. V. und das Caritas-Mehrgenerationenhaus starten im September in Mayen das „Nähcafé ZickZack“. Dazu werden noch funktionstüchtige Nähmaschinen und Zubehör gesucht. Informationen bei Susanne Breitbach, Telefon (0 26 51) 9 86 91 83, E-Mail breitbach-s@caritas-rma.de.

In der Fürsorge tätig

Die Missionare vom heiligen Johannes dem Täufer in Leutesdorf feiern ihr 75-jähriges Bestehen.

Von Werner Schönhofen

Für Pater Haw wurde ein Seligsprechungsverfahren eingeleitet. Foto: J. Rupp

Leutesdorf. 1912 kam der Trierer Bistumsgeistliche Johannes Haw nach Leutesdorf und erwarb dort ein Haus, das er Johannesheim nannte. Er war in der Alkoholikerfürsorge tätig und Vorsitzender des Kreuzbündnisses, von dem er sich schließlich trennte.

Sein ursprüngliches Anliegen hielt er zunächst jedoch weiterhin bei, als er in Leutesdorf den Johannesbund gründete. Seine Tätigkeit sollte als Laienbewegung durch Frauen und Männer unterstützt werden. Daraus entwickelten sich schließlich zwei Ordensgemeinschaften: die Johannesschwestern von Maria Königin und die Missionare vom Heiligen Johannes dem Täufer. Während die kanonische Errichtung des Ordens der Johannesschwestern bereits 1929 erfolgte, geschah dies für die Johannesmissionare erst 1948, bedingt durch den Nationalsozialismus. In dieser Zeit war das Werk Pater Johannes Maria Haws, wie er sich jetzt nannte, verboten. Die kanonische Errichtung des Ordens der Missionare vom Heiligen Johannes dem Täufer, ein Orden für Priester und Brüder bischöflichen Rechts mit öffentlichen Gelübden, geschah im Mai 1948. Pater Haw wurde der erste Generalobere des Ordens. Das 1928 errichtete Christkönigshaus wurde die Ordenszentrale. Die letzte Amtshandlung Pater Haws war die Aussendung seiner Ordensmitglieder ins Kölner Obdachlosenasyl.

Pater Haw starb am 29. Oktober 1949. Auf Wunsch von Bischof Bornewasser wurde er in der Leutesdorfer Ölbergkapelle beigesetzt. Für ihn wurde ein Seligsprechungverfahren eingeleitet.

Ausbreitung auch in andere Länder

Wandte Pater Haw sich zunächst der Alkoholikerfürsorge zu, änderte sich seine Tätigkeit bereits in den 1920er Jahren. Nun galt das Interesse den Randständigen der Gesellschaft, den Obdachlosen und Strafentlassenen. Es wurden Obdachlosenasyle in Berlin, Oberhausen, Köln und anderen Großstädten übernommen.

Schon früh erkannte Pater Haw die Abständigkeit vieler Menschen vom Christentum, er prägte den Begriff der „weißen Heiden“. Dem entgegenzuwirken gründete er die Katholische Schriftenmission für Deutschland, die aus einem eigenen Verlag und einer Druckerei mit religiösen Kleinschriften versorgt wurde. Krankenapostolat, Christkönigskongresse und Apostolische Schule kamen hinzu.

Unter Pater Petrus Appel wurden Niederlassungen in Portugal gegründet: ein Studienhaus in Lissabon, Druckerei und Schule in Gouveia. Von hier aus ging man in die damalige portugiesische Kolonie Mozambique und nach Indien.

Während der Ordensnachwuchs heute in Deutschland fehlt und auch in Portugal nachlässt, kommt er mittlerweile aus den afrikanischen und indischen Niederlassungen.

Info

Am Sonntag, dem 27. August, gedenkt die Ordensgemeinschaft der Missionare vom heiligen Johannes dem Täufer ihrer Gründung mit einem Gottesdienst mit Bischof Dr. Stephan Ackermann um 15 Uhr in der Leutesdorfer Wallfahrtskirche zum Heiligen Kreuz.

„Wir schicken niemanden weg“

Die Schuldner- und Insolvenzberatung der Betzdorfer Caritas hat ein offenes Ohr.

Von Julia Fröder

Betzdorf. Inflation und gestiegene Energiekosten sind zwei Hauptursachen dafür, dass viele Menschen nicht mehr wissen, wie sie ihre Rechnungen bezahlen sollen. Der ersten und zweiten Mahnung folgen Schreiben von Inkassounternehmen und Rechtsanwälten, am Ende kann sogar eine Lohnpfändung oder eine Privatinsolvenz drohen. Der Caritasverband Rhein-Wied-Sieg bietet Menschen mit finanziellen Problemen eine kostenlose, unabhängige und seriöse Beratung an.

„Wir schicken niemanden weg“, stellt Stefanie Breiderhoff vom Caritasverband klar, und das, obwohl es im Bereich der Schuldner- und Insolvenzberatung derzeit Wartelisten gibt. In den vergangenen Jahren hat die Sozialarbeiterin beim Caritasverband Rhein-Wied-Sieg festgestellt, dass die finanziellen Mittel von immer mehr Menschen nicht mehr ausreichen. Auch mehr Rentnerinnen und Rentner mit Schulden beobachtet die Fachfrau. „Ich finde, das ist eindeutig wahrzunehmen, dass Leute, die ansonsten vielleicht gerade noch so über die Runden kamen, jetzt ins Straucheln geraten.“ Daher ermutigt sie Frauen und Männer in finanzieller Schieflage, sich frühzeitig Unterstützung zu suchen.

Elke Richter (links) und Stefanie Breiderhoff. Foto: Julia Fröder

Hilfe zur Selbsthilfe fördern

Nach einer Terminvereinbarung beginnt in der Regel erst einmal das gemeinsame Sortieren von Unterlagen, berichtet Elke Richter, die fast zehn Jahre in der Schuldnerberatung der Caritas tätig war. „Und dann schauen wir, wie hoch ist die Gesamtverschuldung, wie hoch ist das Einkommen, und wie die berufliche Perspektive?“, erklärt die Diplom-Sozialpädagogin. Im Anschluss würde Kontakt mit den Gläubigern aufgenommen und geschaut, ob Stundungen oder Ratenzahlungen möglich seien. Darüber hinaus würden die Fachleute „Hilfe zur Selbsthilfe“ fördern: Die Klientinnen und Klienten bekommen „Hausaufgaben“, wie die Auflistung von Ein- und Ausgaben. „Das ist ja oft schon ein erster Schritt zur Auseinandersetzung mit dem Problem“, erklärt Breiderhoff.

Info

Weitere Informationen beim Caritasverband Rhein-Wied-Sieg unter Tel. (0 27 41) 97 60-10 oder auf www.caritas-betzdorf.de.

Termine

DOM

Besondere Gottesdienste

26. 8., 7 Uhr Heilige Messe, 9 Uhr Hochamt.

Musik aus dem Schwalbennest

26. 8., 11.30 Uhr.

MUSIK

St. Wendel: Orgelmusik am Abend

19. 8., 20 Uhr, Wendelinus-Basilika. Organist Peter-Michael Seilfried aus Jerusalem spielt Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Léon Boëllmann und anderen. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.

Trierweiler: Marienwallfahrt

25. 8., 18.30 Uhr, Pfarrkirche. Vor dem feierlichen Marienfestamt sind die Gläubigen eingeladen zum Rosenkranzgebet vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, gleichzeitig besteht Beichtgelegenheit. Anschließend Lichterprozession zur Lourdesgrotte beim Pfarrgarten.

Bendorf-Sayn: Orgelkonzert

25. 8., 19 Uhr, Abteikirche. Organist Björn Andor Drage aus Norwegen spielt auf der Stumm-Orgel. Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Cochem: Matinée zum Weinfest

26. 8. 11 Uhr, St. Martinskirche. Halbstündiges Konzert mit dem „Trompetenensemble Tchotchev“ und Marion Oswald an der Orgel. Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Saarbrücken: Orgelmatinee

26. 8., 11.30 Uhr, St. Johann. Orgelmatinee mit Štefan Ilaš von der Hochschule für Musik und Theater München und der Hochschule für Musik Saar. Der Eintritt ist frei.

Trier: Orgelmusik mit Lunch – Rund ums Mittelmeer

26. 8., 12 Uhr, Herz-Jesu-Kirche. Musikalische Reise nach Griechenland. Orgelmusik verschiedener Komponisten, danach Lunch mit Köstlichkeiten aus Griechenland. Organisten sind Jutta Thommes und Gabriel Moll.

Himmerod: Orgelsommer

27. 8., 15 Uhr, Abtei Himmerod. Orgelkonzert mit John Challenger, Sub-Organist der Kathedrale von Salisbury.

Zeltingen-Rachtig: Fingervirtuosen

27. 8., 15 Uhr, St. Marien in Rachtig. Orgel- und Blockflötenkonzert mit Moritz Jäger und Anina Theiden. Eintritt ist frei.

VORTRÄGE, SEMINARE

Bad Kreuznach: Yoga für Schwangere

Ab 5. 9., 19.30 bis 20.45 Uhr, Katholische Familienbildungsstätte Bad Kreuznach, Bahnhofstrasse 26. Die Treffen für den fünfteiligen Kurs finden wöchentlich statt. Der Teilnahmebeitrag liegt bei 59 Euro. Weitere Infos und Anmeldung bis zum 28. 8. unter Telefon (06 71) 8 38 28 40.

Keldung: Bildhauerseminar

16. und 17. 9., 10 bis 17 Uhr, Hinter dem Winkel 3. Bildhauer Peter Häning schafft es, mit Geduld und Kompetenz für das Bildhauen zu begeistern und Schlagtechniken zu erklären. Begleitet wird das Seminar von Ansgar Feld, Pastoralreferent im Ruhestand. Die Teilnahme kostet 40 Euro. Anmeldung bis zum 8. 9. unter Telefon (0 26 53) 71 78 60, per E-Mail an keb.mittelmosel@bistum-trier.de oder online unter anmelden-keb.de/67616.

VERSCHIEDENES

Remagen: Spaziergangsgruppe

Jeden Sonntag, 14 Uhr, Treffpunkt: Rheinhalle, Goethestraße 25. Der Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr e. V. lädt Senioren zu gemeinsamen Spaziergängen ein. Nähere Infos gibt es unter Telefon (01 72) 8 55 96 77.

Trier: Museums-Sonntag

20. 8. , 13 bis 17 Uhr, Museum am Dom, Platz der Menschenwürde. Am „Museums-Sonntag“ kostet der Eintritt für Familien 2 Euro.

Trier: Interkultureller Abend

21. 8., 16 bis 19 Uhr. Pfützenstrasse 1. Der Internationale Bund Südwest und die Arbeitsgemeinschaft Frieden Trier laden Kinder und Jugendliche zwischen zwölf und 27 Jahren zu einem interkulturellen Abend ein. Zu Musik aus unterschiedlichen Kulturen der Welt malen die Teilnehmenden mit Wasser- und Acrylfarben Bilder zum Thema Zusammenhalt. Die Teilnahme inklusive der Materialien ist kostenfrei.

Boppard: Spiele-Treff

25. 8., 14.30 Uhr, Stadthalle. Das „Bopparder Ehrenamtsforum“ lädt alle Generationen zum Spiele-Treff ein: Doppelkopf und jüngere Spiele wie „Phase 10“ oder „Skip-Bo“, ebenso wie Skat und Schach. Nähere Infos gibt es unter Telefon (0 67 42) 8 78 60.

Himmerod: Klosterführung

26. 8., 16 bis 17.30 Uhr, Treffpunkt ist vor dem Museum „Alte Mühle“. Rektor Reinhard Bohlen führt durch Museum, Kirche und Kloster. Dabei zeigt er den Teilnehmern unter anderem den Stab des ersten Abtes Randulf, das Modell der romanischen Klosteranlage Himmerods sowie ein originales Pfeilerbündel des romanischen Kreuzgangs. Die Teilnahme ist kostenlos, Spenden sind willkommen.

Boppard: Frühstückstreff

29. 8., 10.30 bis 13.30 Uhr, im kleinen Saal der Stadthalle, Oberstraße 141. Zum „späteren Frühstück“ sind alle willkommen, die Zeit haben. Die Teilnahme kostet 8 Euro. Anmeldung bis 25. 8. unter Telefon (0 67 42) 8 78 60.

Bergen: Spirituelle Wanderung

3. 9., 11 Uhr, Treffpunkt: Bergener Straße 152. Die Teilnehmer entdecken das Potential der Langsamkeit. Infos und Anmeldung unter Telefon (0 68 72) 9 01 81 00.

Bad Kreuznach: Unterm Blätterdach

Ab 5. 9., 15 bis 17.30 Uhr, Kuhberg. Mit der neuen Wald-Gruppe der Caritas-Familienbildungsstätte erleben Kinder ab drei Jahren und ihre Eltern die Natur im Wechsel der Jahreszeiten. Info unter Telefon (06 71) 8 38 28 40.

Wenn Sie einen Termin einreichen möchten: Redaktionsschluss ist zwölf Tage vor dem Erscheinungsdatum des „Paulinus“.

Die Schöpfung im Kirchgarten

„Schöpfung bewahren und Klima schützen“ ist der Titel eines Kurses, den der Themenschwerpunkt Schöpfung der KEB im Bistum Trier zusammen mit dem Freundeskreis Kirchgarten Pfalzel am Samstag, 9. September, 10 bis 17 Uhr, in Trier-Pfalzel anbietet. Dabei geht es allgemein um die Beschäftigung mit den Themen Klimawandel und Umweltschutz. Darüber hinaus lernen die Teilnehmenden das Gartenteam des Pfalzeler Kirchgartens (Foto), seine Geschichte und Erfahrungen beim Gärtnern sowie die pastoralen Angebote rund um den Kirchgarten kennen. Anmeldungen werden bis 25. August erbeten unter anmelden-keb.de. Foto: Christine Cüppers

Meldungen

Experimentieren erwünscht

Schmelz. Unter dem Motto „Reif für die Insel“ haben ehrenamtliche Seniorenpaten des Caritasverbandes Saar-Hochwald einen Gottesdienst unter diakonischer Begleitung von Andreas Philipp gestaltet. Die Feier fand im Rahmen der Lernpartnerschaft Liturgie statt, mit der das Bistum einlädt, Projekte der diakonischen Kirchenentwicklung zu planen. Wer bei den Seniorenpatenschaften mitmachen möchte, kann sich informieren bei Regine Maas-Kelkel (für den Landkreis Merzig), Telefon (0 68 61) 91 21 21 26 oder Doris Bierenfeld (für den Landkreis Saarlouis), Telefon (0 68 81) 5 20 06.

Anlaufstelle für gemeinsame Aktivitäten

Sulzbach. Am 13. Juli ist die Salzstubb, das Seniorenprojekt der Caritas Gemeinwesenarbeit Sulzbach in Kooperation mit dem Regionalverband Saarbrücken und der Stadt Sulzbach, feierlich eingeweiht worden. Sie soll Anlaufstelle für gemeinsame Aktivitäten, Treffen und Beratung zu altersrelevanten Themen sein. Durch das Projekt soll Einsamkeit im Alter vorgebeugt werden. Die Salzstubb ist Dienstag bis Donnerstag von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr geöffnet.

Vielfältiges Ferienangebot

Hanweiler. Auch in der zweiten Ferienhälfte macht die katholische Kirchengemeinde Hl. Franz von Assisi Obere Saar besondere Angebote. So finden am 20. und am 27. August jeweils um 10 Uhr Open-Air-Gottesdienste unter dem Motto „Urlaub mit Gott“ (Foto) im Park der Barmherzigen Brüder in Hanweiler statt. Daneben gibt es an mehreren Abenden jeweils um 19 Uhr das Angebot „Zeit mit Gott“ – am 21. August in Form eines Abendspaziergangs, am 30. August als Abend zum Thema „Heimat“ und am 1. September als Abendlob.

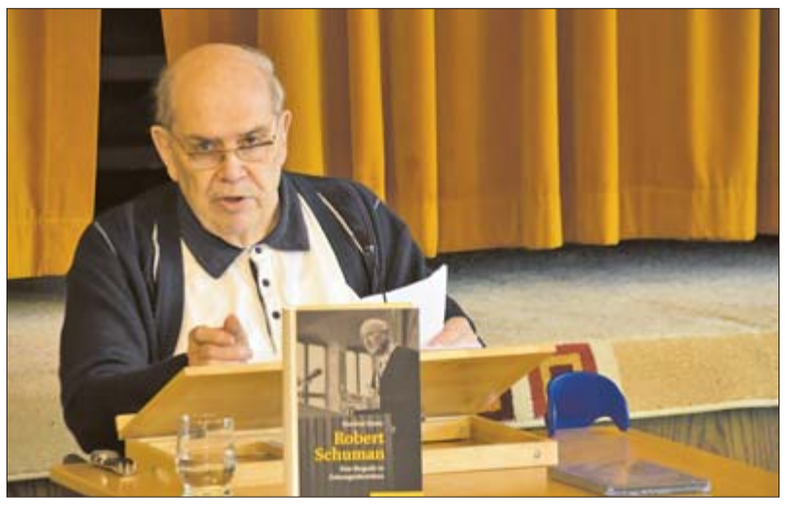
Foto: Oliver Hilt

SAAR

Ein großer Europäer

Manfred Kontz aus Dillingen hat seine Robert-Schuman-Biografie bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Bous vorgestellt.

Von Hans Georg Schneider



Manfred Kontz hat sich eingehend mit Robert Schuman beschäftigt. Foto: Hans Georg Schneider

Bous. In Zeiten, in denen es in der europäischen Zusammenarbeit mal wieder nicht so optimal läuft, tut es vielleicht gut, sich an die Anfänge der europäischen Einigung, an deren grundlegende Ideen und Ziele und auch an die ersten Macher eines versöhnten Europas zu erinnern. Einer davon war sicher Robert Schuman. Zu dessen Leben und Wirken hat Studiendirektor a. D. Manfred Kontz aus Dillingen ein umfangreiches Werk vorgelegt. Am 21. Juli hat der Autor sein Buch „Robert Schuman – Eine Biografie in Zeitzeugenberichten“ bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Bous vorgestellt.

Zahllose Zeugnisse von Zeitgenossen

Auf 644 Seiten hat Kontz, nach seiner Pensionierung als Lehrer für Deutsch und Französisch am Robert-Schuman-Gymnasium in Saarlouis, in jahrelanger Arbeit zahllose Zeugnisse von Zeitgenossen Schumans und andere Dokumente und Quellen zusammengetragen. Entstanden ist die nach eigenen Angaben erste deutschsprachige dokumentarische Biografie Schumans. In 47 Kapiteln gibt Kontz einen ausführlichen Bericht über das Leben des in Luxemburg geborenen Politikers, der vielen auch als „Vater Europas“ gilt.

Manchmal durchaus anekdotenhaft, gab der Autor bei der Buchvorstellung in Bous Einblicke in verschiedene Lebensabschnitte Schumans. Schuman, 1886 in Clausen in Luxembourg als Sohn eines Franzosen und einer Luxemburgerin als „Reichsdeutscher“ geboren, hatte nach dem Zeugnis von Zeitgenossen schon als Schüler einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit. Mit seiner Muttersprache Luxemburgisch, seiner zeitweisen deutschen Staatsangehörigkeit und später als Franzose entwickelte Schuman schon früh die Idee transnationaler Zusammenarbeit und dass Grenzen nicht unbedingt trennen müssen. Kontz geht in seinem Buch auf viele Stationen des Politikerlebens, aber auch auf Privates ein. Das reicht von seinem Engagement in der Studentenorganisation „Unitas“, über seine Überlegungen – nach dem Unfalltod seiner Mutter – Priester zu werden, bis zu seiner Gefangenschaft bei den Nazis und seinen Karrieren als französischer und europäischer Politiker.

Geschichten, Anekdoten, Berichte

Kontz gibt mit seinem umfangreichen Quellenstudium Einblicke in das zutiefst christlich motivierte Engagement Schumans, vom Versuch der Organisation eines Friedenskongresses zur Verhinderung des Ersten Weltkrieges oder seinem Einsatz für christliche Gewerkschaften. Nach der Besetzung Frankreichs im Zweiten Weltkrieg wird Schuman als erster französischer Parlamentarier von der Gestapo verhaftet und in Neustadt in Isolationshaft genommen. Ende 1941 gelingt ihm die Flucht und er versteckt sich in verschiedenen Klöstern in Frankreich. Auch hier hat Kontz sehr lebendige Zeugnisse in seinem Buch zusammengetragen. Etwa auch zu seiner Zeit als französischer Finanzminister, in der er nach Büroschluss eigenhändig die noch brennenden Lampen im Ministerium ausgeschaltet habe. Oder in seine Verbundenheit mit der Jugend. Als Außenminister hat Schuman 1947 etwa das damals in Moisson bei Paris stattfindende 6. World-Jamboree der Pfadfinder besucht, damals noch ohne deutsche Beteiligung, wohl aber mit Pfadfindern aus dem damaligen Saargebiet. Kontz berichtet auch von einem Besuch Schumans in Saarbrücken und seiner Ansprache vor Studenten an der neu gegründeten Universität.

Auf den über 600 Seiten finden sich immer wieder kleine Geschichten, Anekdoten und Beobachtungen von Zeitzeugen und Begleitern Schumans von außenpolitischen Konferenzen bis zu seinem Privatleben in Lothringen. Ein Kapitel widmet sich explizit dem religiösen Menschen Schuman, der sein Leben aus seinem Glauben gestaltet hat. 2004 wurde der Seligsprechungsprozess für den 1963 in Scy-Chazelles bei Metz verstorbenen Schuman eingeleitet. Als Vizepräsident des „Institut Saint Benoît“ engagiert sich Autor Kontz für diese Seligsprechung.

Das Buch

Manfred Kontz: „Robert Schuman – Eine Biografie in Zeitzeugenberichten“, Brill | Schöningh, ISBN 978-3-506-79287-7, 644 Seiten, Preis: 49,90 Euro.

Termine

DOM

Besondere Gottesdienste

26. 8., 7 Uhr Heilige Messe, 9 Uhr Hochamt.

Musik aus dem Schwalbennest

26. 8., 11.30 Uhr.

MUSIK

St. Wendel: Orgelmusik am Abend

19. 8., 20 Uhr, Wendelinus-Basilika. Organist Peter-Michael Seilfried aus Jerusalem spielt Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Léon Boëllmann und anderen. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.

Trierweiler: Marienwallfahrt

25. 8., 18.30 Uhr, Pfarrkirche. Vor dem feierlichen Marienfestamt sind die Gläubigen eingeladen zum Rosenkranzgebet vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, gleichzeitig besteht Beichtgelegenheit. Anschließend Lichterprozession zur Lourdesgrotte beim Pfarrgarten.

Bendorf-Sayn: Orgelkonzert

25. 8., 19 Uhr, Abteikirche. Organist Björn Andor Drage aus Norwegen spielt auf der Stumm-Orgel. Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Cochem: Matinée zum Weinfest

26. 8. 11 Uhr, St. Martinskirche. Halbstündiges Konzert mit dem „Trompetenensemble Tchotchev“ und Marion Oswald an der Orgel. Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Saarbrücken: Orgelmatinee

26. 8., 11.30 Uhr, St. Johann. Orgelmatinee mit Štefan Ilaš von der Hochschule für Musik und Theater München und der Hochschule für Musik Saar. Der Eintritt ist frei.

Trier: Orgelmusik mit Lunch – Rund ums Mittelmeer

26. 8., 12 Uhr, Herz-Jesu-Kirche. Musikalische Reise nach Griechenland. Orgelmusik verschiedener Komponisten, danach Lunch mit Köstlichkeiten aus Griechenland. Organisten sind Jutta Thommes und Gabriel Moll.

Himmerod: Orgelsommer

27. 8., 15 Uhr, Abtei Himmerod. Orgelkonzert mit John Challenger, Sub-Organist der Kathedrale von Salisbury.

Zeltingen-Rachtig: Fingervirtuosen

27. 8., 15 Uhr, St. Marien in Rachtig. Orgel- und Blockflötenkonzert mit Moritz Jäger und Anina Theiden. Eintritt ist frei.

VORTRÄGE, SEMINARE

Bad Kreuznach: Yoga für Schwangere

Ab 5. 9., 19.30 bis 20.45 Uhr, Katholische Familienbildungsstätte Bad Kreuznach, Bahnhofstrasse 26. Die Treffen für den fünfteiligen Kurs finden wöchentlich statt. Der Teilnahmebeitrag liegt bei 59 Euro. Weitere Infos und Anmeldung bis zum 28. 8. unter Telefon (06 71) 8 38 28 40.

Keldung: Bildhauerseminar

16. und 17. 9., 10 bis 17 Uhr, Hinter dem Winkel 3. Bildhauer Peter Häning schafft es, mit Geduld und Kompetenz für das Bildhauen zu begeistern und Schlagtechniken zu erklären. Begleitet wird das Seminar von Ansgar Feld, Pastoralreferent im Ruhestand. Die Teilnahme kostet 40 Euro. Anmeldung bis zum 8. 9. unter Telefon (0 26 53) 71 78 60, per E-Mail an keb.mittelmosel@bistum-trier.de oder online unter anmelden-keb.de/67616.

VERSCHIEDENES

Remagen: Spaziergangsgruppe

Jeden Sonntag, 14 Uhr, Treffpunkt: Rheinhalle, Goethestraße 25. Der Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr e. V. lädt Senioren zu gemeinsamen Spaziergängen ein. Nähere Infos gibt es unter Telefon (01 72) 8 55 96 77.

Trier: Museums-Sonntag

20. 8. , 13 bis 17 Uhr, Museum am Dom, Platz der Menschenwürde. Am „Museums-Sonntag“ kostet der Eintritt für Familien 2 Euro.

Trier: Interkultureller Abend

21. 8., 16 bis 19 Uhr. Pfützenstrasse 1. Der Internationale Bund Südwest und die Arbeitsgemeinschaft Frieden Trier laden Kinder und Jugendliche zwischen zwölf und 27 Jahren zu einem interkulturellen Abend ein. Zu Musik aus unterschiedlichen Kulturen der Welt malen die Teilnehmenden mit Wasser- und Acrylfarben Bilder zum Thema Zusammenhalt. Die Teilnahme inklusive der Materialien ist kostenfrei.

Boppard: Spiele-Treff

25. 8., 14.30 Uhr, Stadthalle. Das „Bopparder Ehrenamtsforum“ lädt alle Generationen zum Spiele-Treff ein: Doppelkopf und jüngere Spiele wie „Phase 10“ oder „Skip-Bo“, ebenso wie Skat und Schach. Nähere Infos gibt es unter Telefon (0 67 42) 8 78 60.

Himmerod: Klosterführung

26. 8., 16 bis 17.30 Uhr, Treffpunkt ist vor dem Museum „Alte Mühle“. Rektor Reinhard Bohlen führt durch Museum, Kirche und Kloster. Dabei zeigt er den Teilnehmern unter anderem den Stab des ersten Abtes Randulf, das Modell der romanischen Klosteranlage Himmerods sowie ein originales Pfeilerbündel des romanischen Kreuzgangs. Die Teilnahme ist kostenlos, Spenden sind willkommen.

Boppard: Frühstückstreff

29. 8., 10.30 bis 13.30 Uhr, im kleinen Saal der Stadthalle, Oberstraße 141. Zum „späteren Frühstück“ sind alle willkommen, die Zeit haben. Die Teilnahme kostet 8 Euro. Anmeldung bis 25. 8. unter Telefon (0 67 42) 8 78 60.

Bergen: Spirituelle Wanderung

3. 9., 11 Uhr, Treffpunkt: Bergener Straße 152. Die Teilnehmer entdecken das Potential der Langsamkeit. Infos und Anmeldung unter Telefon (0 68 72) 9 01 81 00.

Bad Kreuznach: Unterm Blätterdach

Ab 5. 9., 15 bis 17.30 Uhr, Kuhberg. Mit der neuen Wald-Gruppe der Caritas-Familienbildungsstätte erleben Kinder ab drei Jahren und ihre Eltern die Natur im Wechsel der Jahreszeiten. Info unter Telefon (06 71) 8 38 28 40.

Foto: Christine Cüppers

Die Schöpfung im Kirchgarten

„Schöpfung bewahren und Klima schützen“ ist der Titel eines Kurses, den der Themenschwerpunkt Schöpfung der KEB im Bistum Trier zusammen mit dem Freundeskreis Kirchgarten Pfalzel am Samstag, 9. September, 10 bis 17 Uhr, in Trier-Pfalzel anbietet. Dabei geht es allgemein um die Beschäftigung mit den Themen Klimawandel und Umweltschutz. Darüber hinaus lernen die Teilnehmenden das Gartenteam des Pfalzeler Kirchgartens (Foto), seine Geschichte und Erfahrungen beim Gärtnern sowie die pastoralen Angebote rund um den Kirchgarten kennen. Anmeldungen werden bis 25. August erbeten unter anmelden-keb.de.

Wenn Sie einen Termin einreichen möchten: Redaktionsschluss ist zwölf Tage vor dem Erscheinungsdatum des „Paulinus“.

Notizen

Kinoabend der Vorschulkinder

Speicher. Die Vorschulkinder der Kita St.-Vinzenzhaus haben bei einem Filmabend den Film „Alwin und die Chipmunks“ geschaut. Davor konnten sie sich über eine Spielrunde, selbstgemachte Pizza und Eis freuen.

Gute Stimmung beim Messdienerzeltlager

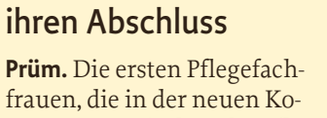


Foto: privat

Gillenfeld/Immerath. In der ersten Sommerferienwoche hat die Pfarrei Gillenfeld mit über 80 Kindern, Co-Betreuern und Betreuern unter der Leitung von Stefan Becker und Pastor Jonas Weller ihr großes Messdienerzeltlager veranstaltet. Die gute Stimmung blieb bis zum Schluss erhalten.

Die ersten feiern ihren Abschluss

Prüm. Die ersten Pflegefachfrauen, die in der neuen Kooperation zwischen der Pflegeschule am St.-Joseph-Krankenhaus und der Pflegeschule der BBS Prüm in einer Gemeinschaftsklasse ausgebildet wurden, haben nach drei Jahren Ausbildung die staatliche Prüfung zur Pflegefachfrau bestanden.

TRIER

Gottes Schöpfung bewahren

Es ist ein klares Statement gegen die Verschwendung von Lebensmitteln: Seit dem 19. Juli gibt es an der Herz-Jesu-Kirche in Trier einen Verteilerschrank mit Lebensmitteln, die aus dem Verkauf ausgesondert wurden. Jeder kann sich hier kostenlos bedienen und so einen Beitrag zur Schonung der Ressourcen leisten.

Für Pastoralreferentin Katja Bruch ist der Gedanke wichtig, als Kirche die Bewahrung der Schöpfung Gottes zu leben. Der Fairteiler soll einen Teil dazu beitragen. Foto: Rolf Lorig

Von Rolf Lorig

Trier. Die Zahlen erschrecken: Allein in Deutschland werden jährlich rund elf Millionen Tonnen Lebensmittel verschwendet. In Privathaushalten landen um die 78 Kilogramm pro Kopf und Jahr im Müll. Das hat die Welthungerhilfe ermittelt. Längst ist bekannt, dass es oft nur optische Mängel sind, die die Vernichtung zur Folge haben. Immer mehr Menschen erkennen den Wahnsinn dieser Aktion. Foodsharer, also Lebensmittelretter, suchen regelmäßig Geschäfte und Discounter auf. Die sparen so die Entsorgungskosten, und die Lebensmittelretter sorgen dafür, dass die noch genießbare Ware zu den Menschen kommt.

Seit fünf Jahren engagiert sich Petra Niewelstein auf diesem Gebiet. Ein Engagement, das Pastoralreferentin Katja Bruch nicht verborgen blieb und dem sie Respekt zollt: „Uns ist als Kirche der Gedanke wichtig, die Bewahrung der Schöpfung Gottes zu leben.“ Zusammen mit dem der Kirche Herz-Jesu verbundenen Verein „sredna“ – rückwärts gelesen „anders“ – rief sie ein Leitungsteam ins Leben, zu dem noch die sredna-Vorsitzende Petra Weiland und Matthias Werner gehören.

Großes Interesse am Projekt

Ziel war der Aufbau eines „Fairteilers“ unmittelbar an der Herz-Jesu-Kirche. Da dieser wetterfest sein sollte, bat man um Spenden für das Projekt. Von dem Geld konnte ein stabiler Metallschrank gekauft und seitlich an der Kirche aufgebaut werden. Der Hausmeister fertigte eigens ein passendes Vordach an, und die 7. Klasse der Integrierten Gesamtschule Trier gab unter der Leitung ihres Lehrers Peter Boost dem Schrank mit Graffitis ein ansprechendes und farbenfrohes Aussehen.

Das Interesse an dem Projekt war groß, wie sich bei der offiziellen Vorstellung und Einsegnung des Schrankes zeigte. Über Flyer hatte sredna dazu eingeladen, etliche Menschen hatten dem Folge geleistet. Darunter auch „eine Menge Besucher, die ich von der Kirche her nicht kenne“, freute sich Katja Bruch. Im Anschluss an die Einsegnung lud sie die Besucher zu einem leckeren Imbiss ein, den Helfer aus geretteten Lebensmitteln hergestellt hatten. Und wies auf die wartenden Lebensmittel hin, die sich zur besseren Veranschaulichung noch auf einem Tisch befanden: von Brot, Obst über Gemüse bis hin zu süßem Naschwerk war alles vertreten, was das Herz begehrt.

Jedoch gibt es auch Lebensmittel, die nicht in diesen Schrank gehören: Butter, Quark, Frischmilch und andere Produkte, die gekühlt werden müssen. „Und natürlich auch keine Alkoholika“, wie Petra Niewelstein, die sich mit anderen um den regelmäßigen Nachschub kümmert, betonte.

Täglich kontrolliert und gesäubert

Der Schrank wird täglich kontrolliert und gesäubert. Für den Menschen nicht mehr genießbare Lebensmittel kommen entweder in die Biotonne oder zu Bauern, die diese dann an ihre Tiere verfüttern. Bei der Befüllung des Schrankes achtet Petra Niewelstein darauf, dass er nicht übervoll wird: „Angenommen, wir bekommen 50 Köpfe Salat. Die kommen natürlich nur in haushaltsüblichen Mengen in den Schrank. Der Rest wird bis zur nächsten Befüllung kühl aufbewahrt, damit er optisch ansehnlich bleibt und nicht verdirbt. Denn auch gerettete Lebensmittel sollen den Menschen Genuss bescheren.“

Bleibt zum Schluss nur die Frage, ob tatsächlich alle Interessierten auf diese Nahrungsmittel zugreifen können oder ob dieses Angebot nur für Bedürftige gedacht ist.

Die Pastoralreferentin lässt da keinen Zweifel aufkommen: „In erster Linie geht es um die Rettung von Lebensmitteln, um die Bewahrung der Schöpfung. Möglichst wenig soll in die Tonne, möglichst viel gegessen werden. Wenn sich nun auch Bedürftige hier bedienen – umso besser! Dann werden wir zwei soziale Aspekte unter einem Dach vereinen können.“

Info

In der Stadt Trier gibt es mehrere dieser Verteilschränke. Einige werden privat betrieben, andere vom Verein „Foodsharing Trier“. Diese finden sich am Viehmarkt, ein weiterer in der Weberbach im Hof der KSJ neben dem Eingang der ScheinBar, auf dem Mariahof im Außenbereich des Jugendtreffs, in der Franz-Georg-Str. 36 und in der Gartenfeldstraße 7. Zwei weitere Fairteiler stehen auf dem Gelände der Universität Trier, einer neben der Mensa auf dem Campus 2 und einer beim Studiwerk. An diese beiden Schränke sind auch Kühlschränke mit Kühlwaren angeschlossen.

Termine

DOM

Besondere Gottesdienste

26. 8., 7 Uhr Heilige Messe, 9 Uhr Hochamt.

Musik aus dem Schwalbennest

26. 8., 11.30 Uhr.

MUSIK

St. Wendel: Orgelmusik am Abend

19. 8., 20 Uhr, Wendelinus-Basilika. Organist Peter-Michael Seilfried aus Jerusalem spielt Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Léon Boëllmann und anderen. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.

Trierweiler: Marienwallfahrt

25. 8., 18.30 Uhr, Pfarrkirche. Vor dem feierlichen Marienfestamt sind die Gläubigen eingeladen zum Rosenkranzgebet vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, gleichzeitig besteht Beichtgelegenheit. Anschließend Lichterprozession zur Lourdesgrotte beim Pfarrgarten.

Bendorf-Sayn: Orgelkonzert

25. 8., 19 Uhr, Abteikirche. Organist Björn Andor Drage aus Norwegen spielt auf der Stumm-Orgel. Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Cochem: Matinée zum Weinfest

26. 8. 11 Uhr, St. Martinskirche. Halbstündiges Konzert mit dem „Trompetenensemble Tchotchev“ und Marion Oswald an der Orgel. Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Saarbrücken: Orgelmatinee

26. 8., 11.30 Uhr, St. Johann. Orgelmatinee mit Štefan Ilaš von der Hochschule für Musik und Theater München und der Hochschule für Musik Saar. Der Eintritt ist frei.

Trier: Orgelmusik mit Lunch – Rund ums Mittelmeer

26. 8., 12 Uhr, Herz-Jesu-Kirche. Musikalische Reise nach Griechenland. Orgelmusik verschiedener Komponisten, danach Lunch mit Köstlichkeiten aus Griechenland. Organisten sind Jutta Thommes und Gabriel Moll.

Himmerod: Orgelsommer

27. 8., 15 Uhr, Abtei Himmerod. Orgelkonzert mit John Challenger, Sub-Organist der Kathedrale von Salisbury.

Zeltingen-Rachtig: Fingervirtuosen

27. 8., 15 Uhr, St. Marien in Rachtig. Orgel- und Blockflötenkonzert mit Moritz Jäger und Anina Theiden. Eintritt ist frei.

VORTRÄGE, SEMINARE

Bad Kreuznach: Yoga für Schwangere

Ab 5. 9., 19.30 bis 20.45 Uhr, Katholische Familienbildungsstätte Bad Kreuznach, Bahnhofstrasse 26. Die Treffen für den fünfteiligen Kurs finden wöchentlich statt. Der Teilnahmebeitrag liegt bei 59 Euro. Weitere Infos und Anmeldung bis zum 28. 8. unter Telefon (06 71) 8 38 28 40.

Keldung: Bildhauerseminar

16. und 17. 9., 10 bis 17 Uhr, Hinter dem Winkel 3. Bildhauer Peter Häning schafft es, mit Geduld und Kompetenz für das Bildhauen zu begeistern und Schlagtechniken zu erklären. Begleitet wird das Seminar von Ansgar Feld, Pastoralreferent im Ruhestand. Die Teilnahme kostet 40 Euro. Anmeldung bis zum 8. 9. unter Telefon (0 26 53) 71 78 60, per E-Mail an keb.mittelmosel@bistum-trier.de oder online unter anmelden-keb.de/67616.

VERSCHIEDENES

Remagen: Spaziergangsgruppe

Jeden Sonntag, 14 Uhr, Treffpunkt: Rheinhalle, Goethestraße 25. Der Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr e. V. lädt Senioren zu gemeinsamen Spaziergängen ein. Nähere Infos gibt es unter Telefon (01 72) 8 55 96 77.

Trier: Museums-Sonntag

20. 8. , 13 bis 17 Uhr, Museum am Dom, Platz der Menschenwürde. Am „Museums-Sonntag“ kostet der Eintritt für Familien 2 Euro.

Trier: Interkultureller Abend

21. 8., 16 bis 19 Uhr. Pfützenstrasse 1. Der Internationale Bund Südwest und die Arbeitsgemeinschaft Frieden Trier laden Kinder und Jugendliche zwischen zwölf und 27 Jahren zu einem interkulturellen Abend ein. Zu Musik aus unterschiedlichen Kulturen der Welt malen die Teilnehmenden mit Wasser- und Acrylfarben Bilder zum Thema Zusammenhalt. Die Teilnahme inklusive der Materialien ist kostenfrei.

Boppard: Spiele-Treff

25. 8., 14.30 Uhr, Stadthalle. Das „Bopparder Ehrenamtsforum“ lädt alle Generationen zum Spiele-Treff ein: Doppelkopf und jüngere Spiele wie „Phase 10“ oder „Skip-Bo“, ebenso wie Skat und Schach. Nähere Infos gibt es unter Telefon (0 67 42) 8 78 60.

Himmerod: Klosterführung

26. 8., 16 bis 17.30 Uhr, Treffpunkt ist vor dem Museum „Alte Mühle“. Rektor Reinhard Bohlen führt durch Museum, Kirche und Kloster. Dabei zeigt er den Teilnehmern unter anderem den Stab des ersten Abtes Randulf, das Modell der romanischen Klosteranlage Himmerods sowie ein originales Pfeilerbündel des romanischen Kreuzgangs. Die Teilnahme ist kostenlos, Spenden sind willkommen.

Boppard: Frühstückstreff

29. 8., 10.30 bis 13.30 Uhr, im kleinen Saal der Stadthalle, Oberstraße 141. Zum „späteren Frühstück“ sind alle willkommen, die Zeit haben. Die Teilnahme kostet 8 Euro. Anmeldung bis 25. 8. unter Telefon (0 67 42) 8 78 60.

Bergen: Spirituelle Wanderung

3. 9., 11 Uhr, Treffpunkt: Bergener Straße 152. Die Teilnehmer entdecken das Potential der Langsamkeit. Infos und Anmeldung unter Telefon (0 68 72) 9 01 81 00.

Bad Kreuznach: Unterm Blätterdach

Ab 5. 9., 15 bis 17.30 Uhr, Kuhberg. Mit der neuen Wald-Gruppe der Caritas-Familienbildungsstätte erleben Kinder ab drei Jahren und ihre Eltern die Natur im Wechsel der Jahreszeiten. Info unter Telefon (06 71) 8 38 28 40.

Wenn Sie einen Termin einreichen möchten: Redaktionsschluss ist zwölf Tage vor dem Erscheinungsdatum des „Paulinus“.

Die Schöpfung im Kirchgarten

„Schöpfung bewahren und Klima schützen“ ist der Titel eines Kurses, den der Themenschwerpunkt Schöpfung der KEB im Bistum Trier zusammen mit dem Freundeskreis Kirchgarten Pfalzel am Samstag, 9. September, 10 bis 17 Uhr, in Trier-Pfalzel anbietet. Dabei geht es allgemein um die Beschäftigung mit den Themen Klimawandel und Umweltschutz. Darüber hinaus lernen die Teilnehmenden das Gartenteam des Pfalzeler Kirchgartens (Foto), seine Geschichte und Erfahrungen beim Gärtnern sowie die pastoralen Angebote rund um den Kirchgarten kennen. Anmeldungen werden bis 25. August erbeten unter anmelden-keb.de. Foto: Christine Cüppers

Stille braucht Wachsamkeit

Hans Busch erzählt, wie seine Gehörlosigkeit seinen Alltag und seinen Glauben beeinflusst.

Von Maximilian Lemli

Ein Leben in völliger Stille ist für die meisten wohl kaum vorstellbar. Die Stimme eines geliebten Menschen, Musik, Vogelgezwitscher, aber auch scheinbar Banales wie den Motor oder die Hupe eines Autos nicht hören zu können – wie fühlt sich das an? Hans Busch kennt es nicht anders, er wurde gehörlos geboren. Die Eltern des 68-Jährigen konnten hören, doch innerhalb seiner Familie sind knapp hundert Menschen taub. Seine Frau ist ebenfalls gehörlos. Busch arbeitete als Kartograf und zeichnete Landkarten. „Früher wurden Gehörlose Handwerker und fertig. Ich glaube, heutzutage ist es schwerer, einen Arbeitsplatz zu finden, denn auch jeder Handwerker sollte per Handy akustisch erreichbar sein“, sagt er – das heißt, er gebärdet es.

Angelika Sterr, Gemeindereferentin und Seelsorgerin für gehörlose, hörgeschädigte und taubblinde Menschen, übersetzt. Die Gebärdensprache musste sie erst einmal lernen, doch das fand sie spannend – und gleichzeitig schwierig: „Wenn ich eine neue Sprache lernen will, gehe ich in das Land, in der sie gesprochen wird. Doch wo ist bei der Gebärdensprache das Land?“, wirft sie ein.

Sie hält Wortgottesdienste, übersetzt die Sonntagslesung in die Gebärdensprache, bereitet Kinder auf die Kommunion und Jugendliche auf die Firmung vor. Es ist ihr wichtig, „mit den Menschen zu sein, vom Glauben zu erzählen und mit ihnen etwas zu

Busch besucht mit einem Dolmetscher den Gottesdienst für Hörende, weil ihm die Gebärden zu einfach sind. Foto: Maximilian Lemli

entdecken“, sagt sie. Das gelinge am besten bei gemeinsamen Reisen, denn unterwegs sei Zeit, sich Themen des Glaubens zu öffnen.

Hörende sehen anders

Wenn ein so wichtiger Sinn wie das Hören wegfällt, werden die anderen Sinne geschärft, könnte man meinen. Busch sieht das pragmatisch: „Wenn ich im Wald spazieren gehe, höre ich zwar nicht die Vögel singen, aber ich sehe die Blätter an den Bäumen.“ Er meint, Hörende sehen anders: „Gehörlose sind sehr wach, das müssen sie aber auch sein, sonst ist es lebensgefährlich.“ Schließlich hören sie nicht ein Auto kommen. Auch sonst müssen sie aufmerksam sein, zum Beispiel wenn das Brot aus dem Toaster springt oder das Wasser kocht. Lärm kennt Busch nicht. Das hat für ihn manchmal auch Vorteile: „Wenn im Internat die Rollos runtergelassen wurden, war alles dunkel. Die hörenden Kinder hatten mehr Angst, weil sie draußen oder auf dem Flur Geräusche hören konnten. Ich habe seelenruhig geschlafen.“

Natürlich seien die Nachteile trotzdem groß, fügt er rasch an, denn die Orientierungslosigkeit durch die totale Stille und Finsternis machte ihm auch Angst. In seiner Kindheit hat er den Gottesdienst als „brutal“ erlebt, erzählt er. Jeden Sonntag mussten er und seine Mitschüler in die Kirche gehen, auch wenn sie nichts verstanden. Ohne Gebärdensprache war die Liturgie für sie langweilig, trotzdem mussten sie still sitzen. Den Religionsunterricht fand er „okay“, denn dort konnte er Fragen stellen. Inzwischen besucht er mit einem Dolmetscher den Gottesdienst für Hörende, weil ihm die Gebärden und auch die Inhalte im Gehörlosengottesdienst zu einfach sind. „Gehörlose sind leichter zu beeinflussen“, meint Busch, schließlich bekämen sie weniger Informationen.

„Glaube bedeutet Hoffnung für mich“

Als Kind musste er alles glauben, weil er keine kritischen Fragen stellen konnte. Seine hörenden Eltern waren sehr gebildet. Er jedoch musste sich vieles „zusammenreimen“. In der Gehörlosenschule sei noch mehr mit dem Teufel gedroht worden als bei Hörenden, erinnert er sich. „Die Kinder müssen den Lehrer anschauen, um ihn verstehen zu können. Drehen sie sich um, ist der Kontakt weg. Deshalb waren die Lehrer sehr streng zu uns.“

Heute hinterfrage er mehr, sei aber ein glaubender Mensch. „Glaube bedeutet Hoffnung für mich. Ich hoffe darauf, dass es gut wird.“ Wenn er bete, dann vor allem für andere, besonders für seine Kinder und Enkel, sagt der fünffache Großvater. Seinen Glauben lebt er sehr individuell, er braucht dazu keine Gemeinschaft. „Die Hörenden reden viel über die Kirche, aber wenig über ihren eigenen Glauben“, beobachtet er. Bei Gehörlosen sei das noch mehr der Fall.

In Predigten viele Menschen angesprochen

Pfarreiengemeinschaft und Kirchengemeindeverband St. Wendel nehmen in Dankbarkeit Abschied von dem am 15. Juli verstorbenen Pfarrer i. R. Werner Schaefer.

Das Sterbeamt für den im Alter von 69 Jahren plötzlich Verstorbenen fand am 1. August in der Basilika St. Wendelin in St. Wendel statt, die Beerdigung auf dem Friedhof in Urweiler.

In seiner Zeit der seelsorglichen Tätigkeit in Tholey, St. Wendel und Urweiler hat er, wie die Pfarreiengemeinschaft St. Wendel im Nachruf hervorhebt, „sehr gerne Gottesdienste gefeiert und Sakramente gespendet. In seiner freundlichen, hilfsbereiten, humorvollen, unkomplizierten und frohen Art, die von einer großen Menschenfreundlichkeit geprägt war, hat er vor allem in seinen Predigten viele Menschen angesprochen und seelsorgerlich begleitet. Mit vielen Charismen war er gesegnet, die er in den letzten Jahren nur noch begrenzt einsetzen konnte“. Den Priestern sei er ein liebenswürdiger und herzlicher Mitbruder gewesen, der sie auf seine Art aufmunterte und bereicherte.

Werner Schaefer wurde 1954 in Koblenz geboren und im Juli 1984 in Trier zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Ensdorf St. Marien, als Vikar in Ottweiler Maria Geburt und Ottweiler (Fürth) St. Michael, als Pfarrer in Namborn Maria Himmelfahrt, Namborn (Baltersweiler) St. Willibrord und Namborn (Furschweiler) St. Anna sowie als Dechant/Gebietspfarrer des Dekanats/Pfarrverbands Obere Nahe, als Mitarbeiter in der Seelsorge in St. Wendel St. Anna, St. Wendel (Bliesen) St. Remigius und St. Wendel (Winterbach) Hl. Familie, als Mitarbeiter im Therapiezentrum Schaumberger Hof in Tholey und als Kooperator in St. Wendel St. Wendalinus und St. Wendel (Urweiler) St. Marien sowie als Krankenhausseelsorger in den SHG-Kliniken Sonnenberg in Saarbrücken. Zuletzt wirkte Werner Schaefer wieder als Mitarbeiter im Therapiezentrum Schaumberger Hof in Tholey und als Subsidiar in der Pfarreiengemeinschaft Nonnweiler. **pm/sa**

Ich fühle mich gut vorbereitet

Teresa Gilla aus Illingen absolviert einen einjährigen Freiwilligendienst in Brasilien.

Von Ute Kirch

Die 19-Jährige aus Illingen-Hüttigweiler ist am 9. August nach Brasilien gereist, um dort ein Jahr lang an einem Ausbildungszentrum in Pedro II im Bundesstaat Piauí im Norden des Landes einen Freiwilligendienst zu leisten. „Ich glaube, so richtig realisiere ich das Ganze erst, wenn ich in Frankfurt im Flugzeug sitze“, sagte die junge Frau, die in diesem Sommer ihr Abitur an der Gemeinschaftsschule in Marpingen bestanden hat, kurz vor der Abreise. Begleitet wird sie während des Freiwilligendienstes von den Sozialen Friedensdiensten im Ausland (SoFiA), einem Verein in Trägerschaft des Bistums Trier und des Diözesan-Caritasverbands, der jungen Leuten Aufenthalte inner- und außerhalb Europas ermöglicht.

Ihre Schwester war in Bolivien Freiwillige

Nach 13 Jahren Schule stand für Gilla fest, zunächst einmal Auslandserfahrungen zu sammeln, bevor die Berufswahl ansteht. „Da meine Schwester bereits mit SoFiA in Bolivien war, kannte ich den Freiwilligendienst schon. Anders als bei großen Anbietern geht es bei SoFiA familiär zu, und ich fühle mich gut vorbereitet“, sagt sie. Mehrere Seminare und Treffen, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer neben Praktischem und Landeskundlichem auch in kulturbewusster Kommunikation geschult wurden, standen im Vorfeld auf dem Programm.

Brasilien interessiert die 19-Jährige schon länger. „Die Mutter meines Patenkindes stammt daher und hat mir schon viel erzählt.“ Aber auch die konkrete Einsatzstelle vor Ort, das „Centro de Formação Mandacaru“, habe mit den Ausschlag gegeben, zuzusagen: „Ich mag die Kombination, es gibt dort ökologische, handwerkliche und soziale Angebote.“ So gibt es neben zwei Kindergärten auch eine weiterführende Schule, an der die Jungen und Mädchen praxisnah in Landwirtschaft und Kleintierhaltung ausgebildet werden.

Neben den klassischen Schulfächern vermittelt die Ökoschule den Kindern aus den Dörfern auch Kenntnisse über Ziegen- und Bienenzucht, Hühnerhaltung, Gemüse- und Obstanbau und alternative Heilkunde. Dabei stehen umweltschonende Aspekte im Vordergrund. „Viele Kinder arbeiten bereits in den Familienbetrieben mit“, sagt Teresa, die im engen Austausch mit ihrer Vorgänger-Freiwilligen ist. Zudem hilft das Ausbildungszentrum den Menschen in den umliegenden Gemeinden beim Bau von Zisternen und bei Behördengängen.

Teresa Gilla (19) freut sich auf Brasilien. Foto: Ute Kirch/Bistum Trier

Zeit, die Landessprache Portugiesisch zu lernen, sei ihr parallel zu den Abi-Vorbereitungen nicht geblieben. „Ich freue mich auf den Moment des Ankommens, wenn ich das Gefühl habe, dass ich mich verständigen kann und mich so eingelebt habe, dass ich selbständig sein kann“, sagte Gilla. Auch hoffte sie, Capoeira, eine brasilianische Sportart, die Kampf, Musik und Akrobatik vereint, sowie Brazilian Jiu-Jitsu ausprobieren zu können und so viel über die Kultur des Gastlandes zu lernen.

Letzte Visumsangelegenheiten klären, das Handy reparieren lassen, Wanderschuhe kaufen – die To-do-Liste vor dem Abflug war lang. Lang ist auch die Reise: Über 40 Stunden war Gilla unterwegs, bis sie von ihrer Gastmutter abgeholt wurde. Da ist sie froh, mit einer weiteren Freiwilligendienstleistenden aus Merzig unterwegs zu sein.

Was die jungen Frauen nach ihrem zwölfmonatigen Freiwilligendienst machen wollen, steht auch schon fest: Sie wollen einen Monat lang das Land bereisen. „Wohin es genau gehen wird, steht jetzt noch nicht fest“, sagt Gilla. Klar sei nur, dass sie über ihren Geburtstag im Februar zum Karneval nach Rio de Janeiro fliegen will. ► Seite 9

Info

Bewerbungen für einen Freiwilligendienst ab August 2024 sind möglich, Internet www.sofia-trier.de, Telefon (06 51) 99 37 96-3 01.

Meldungen

Jesuit Alt legt Einspruch gegen Strafbefehl ein

Der Nürnberger Jesuit und Klimaaktivist Jörg Alt hat erneut Post von der Justiz erhalten. So ging ein Strafbefehl wegen „gemeinschaftlich begangener Nötigung über 60 Tagessätze zu je 50 Euro“ bei ihm ein, wie er mitteilte. 3000 Euro soll er bezahlen, weil er am 16. August 2022 bei einer Straßenblockade vor dem Nürnberger Hauptbahnhof mit Aktivistinnen und Aktivisten von Extinction Rebellion sowie der Letzten Generation mitgemacht hatte. „Selbstverständlich lege ich gegen diesen Strafbefehl Einspruch ein“, kündigte der Ordensmann, ein gebürtiger Saarbrücker, an.

Hochschulwochen ehren Heine mit Preis

Die österreichische Theologin Susanne Heine (81) hat den diesjährigen Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen erhalten. Die Religionspsychologin und -pädagogin hat die Auszeichnung für ihr Lebenswerk entgegengenommen. In ihrer Laudatio würdigte die Theologin Angelika Walser Heine als Brückenbauerin und „Pionierin der feministischen Exegese“. Susanne Heine, 1942 in Prag geboren, studierte Evangelische Theologie in Bonn und Wien sowie Philosophie in Wien.

Kirchenrechtler Aymans gestorben

Der Theologe Winfried Aymans ist tot. Der Kirchenrechtler starb im Alter von 87 Jahren in München. Das wurde im Pflegeheim Sankt Michael bekannt, wo Aymans zuletzt lebte. Der Kanonist zählte zu den profiliertesten Vertretern seines Fachs. Der Priester des Erzbistums Köln lehrte seit 1971 Kirchenrecht an mehreren Universitäten, zuerst in Trier, dann in Bonn, ab 1978 für 25 Jahre in München, wo er den renommierten Lehrstuhl seines Lehrers Klaus Mörsdorf innehatte. Der gebürtige Bonner wirkte an der Reform des kirchlichen Gesetzbuches CIC mit, das 1983 die Fassung von 1917 ersetzte. Viele Jahre war er Mitglied des Päpstlichen Rates für die Auslegung der Gesetzestexte.

Bildung

Hostert-Hack: für ein gelingendes Leben

Foto: privat

Carolin Hostert-Hack ist seit dem 1. August die neue Leiterin der Katholischen Erwachsenenbildung Westeifel. Sie freue sich sehr auf die Herausforderungen in der Bildung für ein gelingendes Leben. „Es gilt zu prüfen, das Gute zu behalten und neue Ideen für die Zukunft zu entwickeln“, sagte die 27-Jährige. Sie folgt auf Wolfgang Vierbuchen, der in den Ruhestand ging. Von 2015 bis 2020 studierte Hostert-Hack an der Hochschule der Pallottiner in Vallendar Theologie und arbeitete in den vergangenen drei Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem kirchenhistorischen Forschungsprojekt.

Sabel neuer Akademiedirektor in Münster

Johannes Sabel (49), Leiter des Katholischen Bildungswerks in Bonn, wird neuer Direktor der katholischen Akademie Franz-Hitze-Haus in Münster. Er folgt auf den im Juni in Ruhestand gegangenen Antonius Kerkhoff, wie das Bistum Münster mitteilte. Sabel beginnt demnach am 1. November seine neue Tätigkeit.

Kirche im Fernsehen

SONNTAG, 20. AUGUST

7.30–8.00 **MDR** Elternabend – vom Abenteuer, Kinder zu erziehen.

8.00–8.30 **MDR** Frauen und Macht: Wie schwer ist das? Mit Gina Rühl.

9.03–9.30 **ZDF** 37 Grad Leben. Mein Bullerbü – Traum trifft Realität.

9.30 –10.15 **ZDF** Katholischer Gottesdienst aus der Kinderkirche in Köln-Porz.

18.00–18.30 **ZDF** Reportage. Deutschland, Schlagerland. Lieder, Leid und Leidenschaft.

18.30–19.00 **HR** Weinbau im Klimawandel.

MONTAG, 21. AUGUST

22.00–22.45 **BFS** Lebenslinien. Das ist mein Bier.

22.50–23.35 **ARD** Waljagd auf den Färöer Inseln – warum gibt's das noch?

23.35–0.20 **ARD** Das Milliardending. Wirtschaftsverbrechen mit Schere und Klebstoff.

DIENSTAG, 22. AUGUST

20.15–0.20 **ARTE** ARTE-Themenabend: Leben in der Matrix – Der Cyberabend. 20.15–21.55: Cyberwelt – die Zukunft ist jetzt. 21.55–22.50 Hacker – das gestohlene Ich. 22.50–0.20: Der Cyberabend. Gefangen im Netz – die Methoden der Pädokriminellen.

22.15–22.45 **ZDF** 37 Grad. Wir retten unser Dorf. Zusammenleben auf dem Land.

MITTWOCH, 23. AUGUST

19.00–19.45 **BFS** Stationen. Von der Großstadt aufs Land.

20.15–21.00 **3sat** Zwischen Wolf und Klimawandel – Tiroler Almen unter Druck.

21.00–21.45 **3sat** Die geheimnisvolle Sprache der Bäume – Unterwegs mit den Hütern des Waldes.

DONNERSTAG, 24. AUGUST

19.40–20.15 **ARTE** Re: Bauernhof statt Seniorenheim. Ein Lebensabend mit Huhn und Kuh.

19.57–20.00 **SR** Aus christlicher Sicht.

21.00–21.45 **HR** Unser Baby – alles wird anders. Babys durch Samenspende.

22.40–23.10 **MDR** Bauer sucht Baum. Agroforstwirtschaft in Brandenburg.

22.45–23.35 **WDR** „Menschen hautnah". Drei Handvoll Leben. (1/2) Zu klein für diese Welt? (2/2) Hallo Welt!

FREITAG, 25. AUGUST

12.10–12.35 **3sat** Veronika, das Priesterkind.

18.30–19.00 **3sat** nano spezial: Essen aus dem Wasser. Ernährung der Zukunft mit Aquaponik.

Weinbau im Klimawandel

20. August 18.30 Uhr HR: Auch wenn sich viele Winzer über tolle Jahrgänge freuen können, stellt der Klimawandel mit seinen Wetterextremen wie Hitze, Trockenheit, Starkregen und erhöhter Spätfrostgefahr den Weinbau vor neue Herausforderungen. Pflanzenstress und die Zunahme des Kohlendioxid-Gehalts in der Atmosphäre fordern auch von Weinbauern neue Wege: andere Rebsorten, andere Bewirtschaftung, andere Zeitabläufe. Foto: HR

SAMSTAG, 26. AUGUST

15.10–15.15 **BFS** Glockenläuten. Aus der Michaelskirche in Otterskirchen bei Passau

18.45–18.50 **MDR** Glaubwürdig: Karolina Trybala.

23.50–23.55 **ARD** Das Wort zum Sonntag. Es spricht Pastorin Annette Behnken, Loccum.

Die Fernseh- und Radio-Programmhinweise wurden ausgewählt nach Empfehlungen der Katholischen Nachrichten-Agentur.
Regelmäßige deutschsprachige Messfeiern übertragen die TV-Sender **EWTN** (Sonntag 10 und 18.30 Uhr, Montag bis Samstag 8 Uhr, Montag 18 Uhr, Dienstag, Mittwoch und Freitag 18.30 Uhr, Donnerstag 9 Uhr, Samstag 11.30 und 18.30 Uhr), **K-TV** (täglich in der Regel 18.30 Uhr, Montag bis Samstag 7 Uhr, Montag bis Freitag 12 Uhr, Dienstag bis Samstag 9 Uhr, Samstag 16 und 18.30 Uhr) und **Bibel-TV** (Montag bis Samstag 8 Uhr).

Rache besonderer Art

Nach wahren Begebenheiten zeichnet ein Spielfilm die Geschichte einiger jüdischer Holocaust-Überlebender nach: Sie wollten das Trinkwasser in Deutschland vergiften, um sechs Millionen Menschen zu töten.

Max (August Diehl) sucht im Nachkriegsdeutschland nach Mitgliedern der radikalen jüdischen Gruppe „Nakam". Foto: BR/Getaway Pictures

Von Wolfgang Wittenburg

Die Kriegsgeschichte Deutschlands war in vielen Filmen bereits ein Thema, wurde aufgearbeitet wie in Bernhard-Wickis Antikriegs-Klassiker „Die Brücke" (1959) und bearbeitet wie in Jo Baiers ARD-Drama „Stauffenberg" (2004). Basierend auf wahren Begebenheiten zeichnet nun das internationale Antikriegs-Drama „Plan A" die eher unbekannte Geschichte jüdischer Holocaust-Überlebender nach, die das Trinkwasser in Deutschland vergiften wollten, um als eine Art Heimzahlung sechs Millionen Menschen zu töten. Arte zeigt den Spielfilm am 25. August zur Primetime.

Allgemein bekannt aus dem Alten Testament ist das Racheprinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn". Im Film „Plan A" – der für den Bayerischen Rundfunk in Zusammenarbeit mit Deutschland, Israel und Großbritannien produziert worden ist – lautet der Revanche-Schwur zunächst: sechs Millionen für sechs Millionen! „Plan A" nannten jüdische Schoah-Überlebende in der Nachkriegszeit 1945 ihr Vorhaben, Rache an Deutschen zu nehmen. Direkt zu Beginn wird im gleichnamigen Film der Brüder Yoav und Doron Paz die Frage gestellt: „Was würdest du tun, wenn ich dir sagen würde, dass deine Familie ermordet worden wäre?"

Frau und Sohn hat er verloren

Mit diesem Gedanken kommt der Jude Max (beeindruckend: August Diehl) bei Kriegsende vom Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau zurück in die Heimat. Seine Frau Ruth und Sohn Benjamin hat er verloren – beide begegnen ihm aber immer wieder in Träumen. In seinem Landhaus wohnt jetzt jener Mann mit Frau und Kind, der Max und seine Familie damals verraten hatte. Sofort wird der Eindringling mit dem Gewehr bedroht, dann zu Boden gestreckt.

Insgeheim greift Brigade zum Mittel der Selbstjustiz

Auf seiner Flucht in Richtung Flüchtlingslager Palästina begegnet Max einer jüdischen Brigade, die der britischen Armee zugeordnet ist. Die sammelt Informationen über NS-Straftäter, die sie an die Ermittler bei den Nürnberger Prozessen weiterleitet; ihre Mitglieder greifen insgeheim aber auch zum Mittel der Selbstjustiz – und hier finden Max' Rachegedanken Nahrung.

Brutal wird es in dem Filmdrama, als ein Nazi im dunklen Wald hingerichtet werden soll, doch er kann fliehen. Max stellt den Mann, schafft es aber nicht, ihn zu töten. Das erledigt mit bloßen Händen eine geheimnisvolle Frau – Anna (Sylvia Hoeks).

Wie sich herausstellt, ist sie Mitglied der von Abba Kovner (Ishai Golan) angeführten jüdischen Widerstandsgruppe „Nakam" (hebräisch für Rache). Aus dem Untergrund macht diese Gruppe sehr viel radikaler Jagd auf Nazis. Nach dem Massenmord an Juden plant sie, von Nürnberg aus in mehreren deutschen Städten das Trinkwasser zu vergiften und so viele Deutsche zu töten, wie es jüdische Opfer gab. Max will unbedingt mitmachen und schwört: „Ich will Rache! Ich verdiene das!" Bald darauf gibt er sich als Klempner aus und beginnt im städtischen Wasserwerk zu arbeiten – im Bereich der Filteranlage, wo er Zugang zum Hauptbrunnen hat ...

Spannend bleibt „Plan A" über 99 Minuten bis zum Ende – auch wenn sich die deutsch-israelische Koproduktion in den Dienst der Botschaft stellt, dass die große Kulturleistung nach dem Zweiten Weltkrieg – Hass nicht mit Hass zu vergelten – mühsam errungen werden musste.

Bei der Recherche zum Film interviewten die Macher fünf ehemalige Mitglieder der zehnköpfigen „Nakam"-Gruppe. Die Brüder Yoav und Doron Paz, beide in Israel geboren und aufgewachsen, haben bereits bei den Filmen „Jeruzalem" (2015) und „Golem – Wiedergeburt" (2018) zusammengearbeitet. Nur in ihrem Antikriegs-Film aber ist es gelungen, Rache der besonderen Art mit Zeitzeugen zu belegen – und Max gibt ihnen (stellvertretend) eine Stimme: „Ich habe versucht, ein gutes Leben zu führen – das ist meine Vergeltung!"

Info

Arte, 25. August, 20.15–21.55 Uhr.

Dokumentarfilm Dombauhütte

Ein 45-minütiger Dokumentarfilm über die Arbeit der Kölner Dombauhütte ist ab sofort online zu sehen. Die Dokumentation des Kölner Filmemachers Marcus Laufenberg informiert über die Geschichte der Hütte und zeigt aktuelle Arbeiten verschiedener Gewerke am Kölner Wahrzeichen, wie Dombauhütte und Dombauverein mitteilten. Historische Rückblenden gehen zudem auf die Baugeschichte seit 1248 ein (vgl. vorigen „Paulinus"). Der Link zum Film ist im Internet auf www.koelner-dombauhuette.de/wissenswertes/film.

Papst erstmals Talk-Gast in Fernsehstudio

Papst Franziskus ist erstmals als Talk-Gast in einem Fernsehstudio aufgetreten. Er nahm er an der Aufzeichnung der religiösen Sendung „A Sua immagine" (deutsch: Nach seinem Ebenbild) teil, die der Sender Rai 1 ausstrahlte. Neben dem Papst waren auch weitere Gäste geladen, die ihre Lebenswege und -geschichten schilderten.

Unter ihnen waren etwa ein Gefängnisseelsorger und eine Ordensfrau, die sich um Menschen mit Behinderung kümmert. Ein Sohn nigerianischer Einwanderer, der Gold bei Olympia geholt hat, schilderte seine Geschichte, ebenso wie das Elternpaar eines verstorbenen Mädchens, das den Papst bei und nach seinem letzten Krankenhausaufenthalt getroffen hatte.

Die Moderatorin und die Gäste hatten den größten Redeanteil. Papst Franziskus wirkte zurückhaltend, beantwortete Fragen zur Erziehung von Kindern (mit ihnen spielen, Grenzen aufzeigen, Liebe) und speziell mit aggressiven Aufwachsenden („Umarme sie und lass sie spüren, dass die Liebe stärker ist als die Aggression"). In Bezug auf das verstorbene Kind und die Themen Schmerz und Trauer riet er zur Nähe mit Gesten, ohne Worte.

Rund eine Stunde nahm der Papst im römischen Studio an „A Sua immagine" teil. Die Sendung ist 1997 in Zusammenarbeit des Fernsehsenders RAI mit der italienischen Bischofskonferenz entstanden.

Kirche im Radio

Saarländischer Rundfunk

SR 1 Europawelle

So zwischen 8.30 und 9 Uhr Zwischenruf. Martina Grosch, Saarbrücken. Mo–Sa zwischen 8.30 und 9 Uhr Zwischenruf. Sigrun Welke-Holtmann, Homburg.

SR 2 Kulturradio

So 7.04 Uhr Bachkantate. 10 Uhr Kirchplatz. Katholischer Gottesdienst aus der Kirche Maria Himmelfahrt in Güstrow. Mo–Sa zwischen 6 und 9 Uhr Zwischenruf. Sigrun Welke-Holtmann, Homburg. Sa 10.55 Uhr Lebenszeichen. Tim Jochen Kahlen, Dillingen.

SR 3 Saarlandwelle

So–Sa Zwischenruf. So zwischen 7 und 8 Uhr. Martina Grosch, Saarbrücken. Mo, Di, Do zwischen 7.30 und 8 Uhr, Mi zwischen 9.30 und 10 Uhr, Fr zwischen 11.30 und 12 Uhr, Sa zwischen 10.30 und 11 Uhr. Sigrun Welke-Holtmann, Homburg.

Südwestrundfunk

SWR 1

So 6.57 Uhr Anstöße. Thomas Weißer, Budenheim. 6.03–10 Uhr Sonntagmorgen. Darin u. a.: 7.57 Uhr „Drei vor Acht". Judith Schmitt-Helfferich, Heidelberg. 9.15 Uhr Begegnungen. Martina Steinbrecher, Karlsruhe. Mo–Sa 5.57 Uhr und 6.57 Uhr Anstöße. Mo–Mi: Thomas Weißer, Budenheim; Beate Hirt, Mainz.

SWR 2

So 7.55 Uhr Lied zum Sonntag. Christian Hartung, Kirchberg. Vocalise Op. 34,14 (Rachmaninoff). 8.03 Uhr Kantate. 12.05 Uhr Glauben. ARD-Reihe „Sicher unsicher – Leben mit Krisen" (6/6) Komm Kuscheln – Wege zu mehr Kontakt. Mo–Sa 7.57 Uhr Wort zum Tag. Mo–Mi: Angela Rinn, Mainz; Do–Sa: Traugott Schächtele, Freiburg. Sa: 19.05 Uhr Geistliche Musik.

SWR 3

So–Sa zwischen 5 und 9 Uhr Worte. Felix Weise, Stuttgart. So und Sa zwischen 6 und 9 Uhr, Mo–Fr zwischen 9 und 12 Uhr Gedanken. Markus Eckert, Fellbach-Oeffingen.

SWR 4

So 8.50 Uhr Sonntagsgedanken. Matthias Braun, Mainz. Mo–Sa 5.57 und 6.57 Uhr Morgengruß. Mo–Mi: Thomas Weißer, Budenheim; Beate Hirt, Mainz. Mo–Fr 18.57 Uhr Abendgedanken. Sabine Ella Schwenk, Altenkirchen.

RPR 1

So 6–10 Uhr Guten Morgen Rheinland-Pfalz – einfach himmlisch. Die Morningshow am Sonntag. So 6.40 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr, Sa 6.25 Uhr Angedacht! Für einen guten Tag. So: Dejan Vilov, Speyer; Mo–Sa: Sabine Guder, Pohlheim.

Radio Salü

So 9.25 Uhr und Fr 11.40 Uhr Über Gott und die Welt. Mi 11.35 Uhr Hitstory. Ein Song und seine ganz besondere Geschichte.

Classic-Rock-Radio

So 9.40, Mo 6.40 Uhr, Di 11.40 Uhr, Mi 16.40 Uhr und Do 19.40 Uhr Classic-Rock und Glaube.

Der Vatikan im Internet

Aktuelle Nachrichten aus dem Vatikan, auch in deutscher Sprache, unter http://www.vaticannews.va.

Einen Überblick über alle katholischen Sendungen und ihre Macher in den öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Radioprogrammen in ganz Deutschland gibt es unter http://radio.katholisch.de.

Radio-Tipp der Woche

Journalismus als Werkzeug des Widerstands indigener Frauen

Rund die Hälfte der Menschen in Guatemala sind Angehörige eines Mayavolkes. Ein Großteil der indigenen Bevölkerung lebt am Rand der Gesellschaft. Doch seit einigen Jahren nutzen immer mehr junge Reporterinnen und Reporter vor Ort die Möglichkeiten der Sozialen Netzwerke und kleiner Radiostationen, um Menschenrechtsverletzungen öffentlich zu machen. Wenn sie Missstände, Korruption und Umweltzerstörung aufdecken, bringen sie sich in Gefahr. Deshalb bemüht sich die katholische Kirche um eine Unterstützung der journalistischen Arbeit von indigenen Lokalreporterinnen. Über diese Arbeit und den damit verbundenen Widerstand indigener Frauen berichtet Andreas Boueke in der Feauturezeit, zu hören am Samstag, 26. August, von 9.05 Uhr bis 9.30 Uhr auf SR 2 Kulturradio.

Gegen Stress und Steifheit

Im fränkischen Schwabach krempeln Katholiken seit einem Jahr den Gottesdienst um. In der Pfarrei Sankt Sebald sollen sich auch kirchenferne Menschen willkommen fühlen. Dazu sprach Christopher Beschnitt von der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) mit der Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Silke Bienert.

Mit frischem Wind will Silke Bienert in der Pfarrei St. Sebald schon bald auch kirchenferne Menschen in der Gemeinde willkommen heißen. Foto: KNA

Frau Bienert, darf man ohne Lächeln in die Kirche gehen?

Natürlich. Jeder soll so in die Kirche gehen, wie es ihm gerade geht. Das ist manchmal mit strahlendem Lächeln, manchmal ganz ernst und manchmal sehr traurig.

Die Frage hängt mit einer Kritik des Eichstätter Bischofs Gregor Maria Hanke zusammen. Er hat an die Gläubigen seiner Diözese, zu der auch Schwabach zählt, appelliert, mehr Frohsinn zu zeigen. Im kirchlichen Leben sehe man wenig Freude auf den Gesichtern der Menschen. Hat er recht?

Es stimmt, das Kirchenleben ist oft eine ernste Angelegenheit.

Warum?

Dafür gibt es mehrere Gründe. Einmal die Tradition. Viele ältere Leute haben den Gottesdienst über Jahrzehnte hinweg nie anders als getragen erlebt. Zweitens muss ich mich als Gläubige immer wieder rechtfertigen, weil die Kirche leider für so viele Negativschlagzeilen sorgt. Dadurch entsteht eine Schwere. Schließlich sehe ich bei Menschen, die nur selten in den Gottesdienst kommen, zum Beispiel zu einer Hochzeit, viel Unsicherheit.

Welcher Art?

Sie wissen nicht genau, wie sie sich verhalten sollen, was die Gemeinde sagt und singt, und was da eigentlich am Altar passiert. Ich kenne das von mir selber: Ich bin zwar katholisch aufgewachsen, habe aber erst seit ein paar Jahren eine enge Bindung zum Glauben. Früher war ich ab und zu mal in der Messe – und hab mich nie in die erste Reihe gesetzt. Denn ich wollte immer jemanden vor mir haben, um zu sehen, wann man sitzt, kniet und aufsteht. Dieser Gedanke „Hilfe, ich könnte was falsch machen", der stresst und versteift natürlich. Ein Gottesdienst sollte aber Kraft geben.

Was tun Sie gegen Stress und Steifheit?

In der Pfarrei Sankt Sebald haben wir uns vorgenommen, Gottesdienste möglichst einladend zu gestalten. „Herrlich Sebald" heißt das Projekt. Herrlich bedeutet laut Wörterbuch „nicht besser und schöner zu denken". Genau das ist doch unser Glaube. Genau so soll doch Gottesdienst sein. Außerdem steckt noch der Herr in herrlich, und das Wort ist nur einen Buchstaben von herzlich weg. Das finde ich schön. Herrlich – das ist, wenn ich mich glücklich und zufrieden in den Strandkorb fallen lasse und mich einfach übers Dasein freue. Ich spüre die Weite und bin zugleich geborgen. Dieses Gefühl wollen wir im Gottesdienst vermitteln.

Aber wie?

Bei uns steht an jedem zweiten Sonntag zur Messe jemand an der Kirchentür und begrüßt die Menschen. Während des Gottesdienstes strahlen wir dann Ablauf-Infos, Gemeindeantworten und Liedtexte per Beamer an die Wand. Damit jeder weiß, was wann dran ist, und damit alle mitsingen statt bleierne Mienen zu zeigen. Zudem gibt ein Gemeindemitglied immer kurze Erklärungen zu wesentlichen Aspekten wie der Gabenbereitung. Und nach dem Gottesdienst bauen wir Stehtische mit Getränken und Knabberzeug auf, um ins Gespräch zu kommen. Ach so: Wir haben ja auch noch das Zeugnisgeben eingeführt.

Zeugnisgeben?

Immer mal wieder berichtet ein Gemeindemitglied von seiner Gotteserfahrung.

Kann da nicht ein Unwohlsein bei Menschen ohne solches Erlebnis entstehen?

Ja, Zeugnis klingt so nach „Wow" und Knalleffekten. Wir wollen aber niemanden mit Donnerschlag-Geschichten beeindrucken. Wir wollen zeigen: Jedem kann Gott im Alltag begegnen. Zum Beispiel hat letztens eine Frau erzählt, wie sie sich mit ihrer Familie zum Essen treffen sollte, obwohl sie mit einem Verwandten zerstritten war. Dann hat sie gebetet. Und daraufhin spürte sie, wie sich in ihr ein Kloß gelöst hat. Sie konnte sich zu den anderen an den Tisch setzen und wieder mit ihnen reden. Gott ist eben eher kein Donnerschlag. Gott ist, was ich ihn machen lasse.

Wie kamen Sie eigentlich auf die Idee der Willkommenskultur?

Ich war in einer Krise, als mir mein Vater eine katholische Gesprächsgruppe empfahl. Dort bin ich hingegangen – und habe zu meinem Erstaunen entdeckt, dass unter dem Titel „katholisch" tatsächlich Sachen stattfinden, die mir helfen, mich sogar begeistern. Ich habe mich willkommen gefühlt. Bis dahin kannte ich von Gläubigen oft diese Schwere, die unser Bischof kritisiert hat. Plötzlich war ich also im Kirchenfieber. Später habe ich Kontakt zu meiner Pfarrei gesucht und dort tolle Menschen gefunden, seither engagiere ich mich da. Ich bin einfach so: Wenn mich was Positives gepackt hat, will ich meine Freude weitergeben.

Wie sind die Reaktionen auf Ihr Projekt?

Größtenteils positiv. Ja, es gibt Leute, denen ist schon die Begrüßung zu viel. Mancher mag halt keine Veränderung. Aber: Wir machen das jetzt seit einem Jahr und haben heute vielleicht ein Dutzend Gottesdienstbesucher mehr als früher. Außerdem strahlt unsere Herzlichkeit und Gottgewissheit hoffentlich anderswo weiter – über Menschen, die sie bei uns erlebt haben und nun forttragen. So könnten auch Menschen erreicht werden, die keinen Gottesdienst besuchen.

Warum wollen Sie das?

Ich habe mich schon aus mehreren Krisen herausgekämpft. Heute weiß ich: Dabei hatte ich Hilfe. Mir wurden immer wieder Menschen zur Seite gestellt, die mir nicht – schnipp – meine Probleme gelöst haben. Aber die mir Zuversicht vermittelt haben, gerade in der Gemeinschaft mit Gläubigen. Ich denke, das verdanke ich Jesus Christus, den es wirklich gibt. Ich spüre: Jesus sieht mich, Jesus liebt mich, wie ich bin – nicht für meine Arbeit. Diese Erkenntnis war sehr wichtig, als ich wegen eines Bandscheibenvorfalls monatelang flachlag. Nun – ich möchte, dass alle Menschen erleben können, wie es ist, gesehen und geliebt zu werden.

Meldungen

„Lebensphase Freiheit"

Die Coachin Gudrun Behm-Steidel empfiehlt, den Abschied vom Arbeitsleben bewusst zu planen. Das müsse jeder selbst in die Hand nehmen, sagte Behm-Steidel in einem Interview des Berliner „Tagesspiegel". „Wenn ich peu à peu loslasse, kann ich nach vorne schauen und mir überlegen, wie mein neues Leben aussehen soll", so die Expertin. Es gehe oft um kleine Schritte, die man schon während des Berufslebens gehen könne. Das bringe Sicherheit und bewahre davor, in ein Loch zu fallen. Behm-Steidel coacht Menschen vor ihrem Ruhestand, der ihrer Ansicht nach „Lebensphase Freiheit" heißen solle.

Keine guten Ratschläge vom Beifahrer

Für eine stressfreie Urlaubsreise sollte Streit im Auto nach Einschätzung des Berliner Verkehrspsychologen Peter Klepzig möglichst vermieden werden. So sollte sich der Beifahrer mit guten Ratschlägen möglichst zurückhalten, sagte der Experte der KNA. „Der Beifahrer hat beim Fahren nicht die Verantwortung. Er sollte dem Fahrer vertrauen. Schnell werden Ratschläge als Besserwisserei empfunden, und die ist hier nicht förderlich." Berechtigte Anmerkungen zur Fahrweise sollten am besten in einer Pause geklärt werden. Anders sehe es bei riskantem Fehlverhalten oder in Notsituation aus. „Dann sollte sich der Beifahrer natürlich direkt einmischen – etwa, wenn er den Eindruck hat, dass der Fahrer müde ist und ihm schon fast die Augen zufallen."

Engagementpreis ausgeschrieben

Die Ausschreibung des diesjährigen Agiamondo-Engagementpreises ist gestartet. Mit dem Preis ehrt der katholische Personaldienst Personen, die sich in den Entwicklungs- oder Friedensdienst stellen, sich stark machen für strukturelle Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Frieden und Teilhabe und für die unveräußerliche Würde eines jeden Menschen eintreten. Menschen, die Begegnung zulassen und deren Haltung und Solidarität ihren Personaldienst lebendig und nachhaltig werden lassen; die Risiken eingehen und Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen. Bewerber sind gebeten, unter engagementpreis@agiamondo.org eine Projektskizze und ein Bewerbungsschreiben einzureichen, das erläutert, was das vorgestellte Projekt außergewöhnlich macht. Die Bewerbungsfrist läuft bis 31. August 2023.

CD-Tipp

Ein Theologe begehrt auf

Loewe, Jan Hus; Mauch, Malotta, Poplutz, Wörner, Arcis-Vocalisten München, L'arpa festante, Thomas Gropper (2022); Oehms CD 4260330917201

Die Überlebens-Versicherung von Carl Loewe sind heute vornehmlich Lied-Sänger und -Sängerinnen, die seine Balladen gelegentlich in ihre Recital-Programme integrieren. Doch seine anderen Kompositionen scheinen dem Vergessen überantwortet. Jetzt hat Dirigent Thomas Gropper eines dieser Werke aus dem Dornröschenschlaf erweckt. Im Jahr 1841 schrieb Loewe eine Art „Oper ohne Szene", ein Oratorium über den böhmischen Theologen Jan Hus.
Rund 100 Jahre vor Martin Luther hatte dieser die Amtskirche hart kritisiert. Dafür wurde er 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Loewes Oratorium greift Hus' Vita auf und setzt sie nach einem Libretto von August Zeune musikalisch um. Thomas Gropper, die Arcis-Vocalisten und das Barockorchester L'arpa festante liefern die erste Einspielung von „Jan Hus". **Christoph Vratz**

Ruhiger Erzählstil, fein gezeichnete Charaktere

Vor 130 Jahren erblickte Philippine Victorine Anna Bleser in Trier als Tochter eines Arztes das Licht der Welt. Nach ihrer Heirat zog sie nach Hannover, wo sie unter dem Pseudonym Antonie Haupt als Schriftstellerin auf sich aufmerksam machte.

So beispielsweise mit dem Friedrich-Spee-Roman „Hexe und Jesuit". Oder mit „Maria, die Katholische", in dem sie die englische Königin Maria Tudor beschreibt, die zumeist als „Bloody Mary" verschrien ist. Und nicht zu vergessen die Erzählung „Der heilige Rock", in der sie die Überführung der Trierer Herrenreliquie in den Blickpunkt rückt.

Historische Schriften neu verlegt

Jetzt gibt es diese Werke wieder zu kaufen. Das ist dem norddeutschen Einzelhandelskaufmann Elmar Lübbers-Paal zu verdanken, der in seiner Freizeit mehrere Werke der Triererin wieder hat auflegen lassen. Warum man sich auch heute wieder mit den historischen Schriften beschäftigen sollte, beschreibt die Theologin und Publizistin Dr. Barbara Stühlmeyer in einer 5-Sterne-Rezension für „Hexe und Jesuit": „Die beeindruckende Frauengestalt des 19. Jahrhunderts war Schriftstellerin, sie arbeitete unter Pseudonym und konnte, was erstaunlich und für heutige Autorinnen von Romanen und Erzählungen höchst motivierend ist, von ihrer Hände Werk leben. Ihre Werke waren um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert weithin bekannt und sind heute weitgehend vergessen. Zu Unrecht. Ihr ruhiger Erzählstil und ihre fein gezeichneten Charaktere bieten eine angenehme Lektüre mit einem gleich doppelten Zeitreiseeffekt. Denn wer Haupts Erzählungen und Romane, die häufig, wie dies im 19. Jahrhundert schon ebenso im Trend lag wie heute, historischer Natur sind, liest, taucht zum einen in die Vergangenheit ein, die sie in wohlgesetzten Worten lebendig zu machen versteht, zum anderen aber – und dies ist der Vorteil der zeitversetzten Lektüre, in die Zeit von Victorine Endler, deren Denken ihren Erzählstil ebenso prägt wie ihre Rezeption der Stoffe, die sie behandelt."

Buch ein Gewinn für die heutige Zeit

Anlässlich der Neuauflage von „Hexe und Jesuit" (erschienen im Eifeler Literaturverlag) schreibt Stühlmeyer in ihrer Rezension weiter: „Haupts Erzählung macht die Verquickung von naiver Rachlust, Angst vor der Obrigkeit ebenso wie den Untertanen und den Möglichkeiten ruhiger geistvoller Argumentation deutlich. Daraus kann man auf jeden Fall lernen, und schon dieser Effekt macht das Buch zu einem Gewinn für unsere Zeit."

Der Einzelhandelskaufmann aus dem niedersächsischen Hildesheim, Elmar Lübbers-Paal, der ein halbes Jahr in Trier lebte, gibt bereits seit einigen Jahren ehrenamtlich historische Schriften und religiöse Druckwerke heraus. Nachdem die ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann für die Wiederauflage des Friedrich-Spee-Romans 2021 das Vorwort verfasste, hat nun ein Nachkomme des letzten Deutschen Kaisers Wilhelm II., Paul Wilhelm Prinz von Preußen, zur neusten Veröffentlichung ein Geleitwort beigetragen. So macht in „Maria, die Katholische – das vereitelte Gesicht der Bloody Mary" der Ururenkel des Kaisers schon mit den ersten Zeilen seiner Ausführung Lust aufs Lesen: „Das Leben Maria Tudors, von 1553 bis 1558 Königin von England und Irland, liest sich wie das Drehbuch eines Hollywood-Dramas: Nach einer schwierigen Kindheit der Ausschluss aus der Thronfolge, unzählige Stiefmütter, reihenweise familiäre Todesfälle, der Aufstieg zur anerkannten regierenden Königin Englands, eine Skandalehe internationalen Ausmaßes und ihr vorzeitiger Tod." **red**

Buch-Tipp

Aus der Stille schöpfen

Weisheiten aus dem Kloster. Anselm Grün, Notker Wolf, Ursula Hertewich und andere, Gebunden, mit Halbleinen 224 Seiten, adeo-Verlag, ISBN 978-3-86334-362-0, Preis 18 Euro

Klöster sind Orte der Stille, des Wissens, der langjährigen Erfahrung und der Besinnung. Sie laden ein zur Einkehr und ermöglichen Momente der Erkenntnis. In unserer oft viel zu hektischen Zeit nehmen sich immer mehr Menschen eine Auszeit im Kloster. Eine Auszeit vom Alltag und gute Gedanken aus dem Klosterleben bietet dieses Geschenkbuch. Die Perspektive Ewigkeit, das Geschenk der Gemeinschaft, die Täler des Lebens bis hin zum Sinn des Lebens und der Schönheit des Glaubens: Jeder Woche des Jahres ist ein anderes Thema gewidmet. Die Autoren kommen aus Klöstern: Pater Nikodemus Schnabel, Pater Anselm Grün, Schwester Ursula Hertewich (Koblenz), Abt Notker Wolf und weitere. Das Buch liefert scharfsinnige Gedanken und tiefgehende Eindrücke für jeden Tag des Jahres. **red**

© 2023 Emons Verlag GmbH,

Hildegard von Bingen reist ins Kloster Disibodenberg, um an den Verhandlungen über die Thronfolge teilzunehmen. Begleitet wird sie von Elisabeth, einer jungen, gewitzten Novizin. Doch kurz nach ihrer Ankunft geschieht ein Mord. Ein Giftanschlag, ist sich Hildegard sicher.

Folge 2

Zum ersten Mal durfte er mit Meister Ulrich nach Mainz reisen. Es gab Verträge, die erfüllt werden mussten, Adalbert sollte die Familieninteressen wahren. Ihre eigene Reise würde früher enden – eine Reise, von der es für sie keine Rückkehr gäbe.

„Hoh, jetzt mehr in die Mitte, oder wollt ihr die Brücke rammen?“ Wieder zerriss der Ruf des Steuermanns die Stille über dem Wasser.

Elisabeth sprang auf und lehnte sich über die Bordwand zur Seite, um möglichst nichts von dem zu verpassen, was da aus dem Nebel auftauchen mochte.

„Nicht so weit, Herrin, ich will Euch nicht aus dem Wasser der Nahe fischen müssen, nur weil Euch die Neugierde auf die steinerne Binger Brück gepackt hat.“ Ohne dass Elisabeth es bemerkt hatte, war Meister Ulrich neben sie getreten und hatte seine Hand auf ihre Schulter gelegt.

„Die Binger Brück?“

„Ja, Herrin, sieben große Steinbögen quer über dem Fluss, eine Brücke, mehr als einhundertdreißig Männerschritte lang.“ Meister Ulrich deutete mit der Hand von einem Ufer zum anderen. „Das ist der alte Handelsweg vom Hunsrück weiter nach Mainz. Die Brücke macht es möglich. Erbaut wurde sie bereits in der Zeit, als Willigis noch Bischof von Mainz war. Wenn Ihr mich fragt, ein Meisterwerk der Baukunst. Hab noch nirgendwo sonst eine solche Brücke gesehen. Da, schaut!“

Wie aus dem Nichts schälten sich mächtige Steinbögen aus dem Grau. Für einen Wimpernschlag war Elisabeth fest davon überzeugt, dass der Kahn an einem dieser Pfeiler zerschellen musste. Ihre Hand krampfte sich um die hölzerne Reling. Doch dann glitt der Kahn auch schon unter dem Brückenbogen hindurch. Die Binger Brück. Elisabeth schaute zurück und entspannte sich wieder.

„Die Männer auf diesem Kahn wissen, was sie tun, Herrin.“ Meister Ulrich lachte leise auf. „Und der junge Herr hat die Durchfahrt verschlafen.“ Meister Ulrich streckte sich und humpelte dann zurück zu seinem Bündel und den Satteltaschen. Auf dem Weg dorthin rüttelte er Adalbert an der Schulter, um ihn zu wecken. Während der langsam wach wurde, nahm Meister Ulrich die Taschen und warf sie sich über die Schulter. „Binger Brück, Ihr wisst, was das bedeutet?“

Elisabeth schloss für einen Moment die Augen und atmete dann tief durch, bevor sie nickte. „Ja, Meister Ulrich, ich bin am Ziel.“

2

Entschlossen klopfte Adalbert mit dem Griff seines Kurzschwertes gegen das Holz der Klosterpforte. Niemand öffnete, dabei hörte Elisabeth ganz deutlich das laute Hämmern auf Steinen, hörte Rufe und Stimmengewirr. Auf der anderen Seite der Klostermauer gab es Menschen, so viel stand fest. Adalbert musste ein zweites Mal gegen das Holztor schlagen, bevor sich im oberen Teil eine kleine Klappe öffnete. Misstrauisch blinzelte ihnen ein Auge entgegen.

„Wollt Ihr wohl aufhören, gegen die Klosterpforte zu hämmern, als stünde das Haus in Flammen? Was wollt Ihr?“

Die Stimme, die zu dem Auge gehörte, war tief und grollend und klang dabei, als würde die Person, zu der die Stimme gehörte, gerade ein paar Kiesel kauen. Elisabeth rechnete es Adalbert hoch an, dass er sich in keiner Weise von der Stimme beeindrucken ließ.

„Mein Name ist Adalbert, Sohn des Grafen von Greich, und neben mir steht Elisabeth, meine Schwester. Wir haben die Magistra Hildegard benachrichtigt, dass wir heute noch vor der Sext eintreffen werden.“

„Oh! Nun gut, Ihr seht mir doch einigermaßen vertrauenswürdig aus. Graf von Greich, sagtet Ihr. Gut, gut.“

Das Grollen war in ein nachdenkliches Gemurmel übergegangen. Elisabeth wechselte einen erstaunten Blick mit Adalbert. Zwei eiserne Riegel wurden zurückgeschoben, dann öffnete sich das Tor. Im ersten Moment schien es, als wäre niemand da, doch dann lugte hinter dem hölzernen Türflügel eine Nonne hervor. Eine wahrhaft winzige Person, die ungeduldig hin und her trippelte und die Ankömmlinge dabei neugierig musterte. Sie war so klein, dass Elisabeth sich unwillkürlich fragte, wie es das Nonnenauge bis zur Klappe im Tor geschafft hatte. Zusammen mit Adalbert trat sie ins Torhaus ein. Ein Blick über die Schulter offenbarte die Lösung des Rätsels. Als die Nonne das Tor schloss, wurden auf dessen Innenseite zwei hölzerne Trittstufen sichtbar.

Mit einer melodischen Altstimme, weit oberhalb der tiefen Tonlage bei der Begrüßung, sagte die Nonne: „Schwester Mathilde, ich bin verantwortlich für das Gästehaus und die Vorräte. Na ja, das mit dem Gästehaus wird wohl noch eine Zeit auf sich warten lassen. Also übernehme ich ab und an auch die Pforte.“ Schwester Mathilde verbeugte sich vor Adalbert und blinzelte Elisabeth verschwörerisch zu. „Ihr müsst verzeihen, Herr, aber in den letzten Tagen gab es ein paar unverschämte Halunken, die unsere klösterliche Ruhe gestört haben. Da ist es ratsam, vorsichtig zu sein. Ihr seid bei unserer ehrwürdigen Mutter angemeldet, dann folgt mir.“

Gern hätte Elisabeth gefragt, wie es den „unverschämten Halunken“ gelungen war, die Ruhe des Klosters zu stören, aber sie hielt es dann doch für ratsam, erst einmal zu schweigen. Außerdem öffnete sich jetzt der Gang des Torhauses zu einem weiten Platz, bei dessen Anblick Elisabeth schlagartig alle Fragen vergaß.

In den letzten Wochen hatte sie sich mehr als einmal das Kloster auf dem Rupertsberg vorgestellt, aber dieser Anblick übertraf all ihre Erwartungen. Der Klostergrund war groß, sehr groß, sicher annähernd zweihundert Schritte im Quadrat und damit um ein Vielfaches größer als der Innenhof der Burg Greich. Und überall – so schien es ihr – wurde gebaut. Es wimmelte nur so von Menschen. In einer Ecke brachten Steinmetze große Bruchsteine mit gezielten Hammerschlägen in die richtige Form, Maurergesellen trugen an langen Stangen große Holztröge mit Putz über eine Rampe in schwindelerregende Höhen. Zimmerleute schlugen mit Beilen in einem Tempo Holzbalken zurecht, dass die Späne nur so flogen. Dazwischen gab es Knechte, die Pferde mit Fuhrwerken voller Bretter und Steine, Schindeln und Säcke scheinbar planlos über den Platz lenkten. Planlos, wie Elisabeth im Stillen zugeben musste, nur für ihr ungeübtes Auge. Wahrscheinlich folgte hier alles einer wohldurchdachten Ordnung.

Inmitten dieses Treibens fielen ihr einzelne Nonnen in tiefschwarzem Habit auf, die zum Teil Anweisungen zu geben schienen, zum Teil aber auch tatkräftig mit anfassten.

„Ja, da staunt Ihr, nicht wahr? Seit ein paar Wochen ist der Knoten geplatzt. Jetzt kommen Handwerker von überallher, um unsere Magistra bei ihrem Vorhaben zu unterstützen“, sagte Schwester Mathilde nicht ohne Stolz. „Und verzeiht“, sie wechselte schlagartig in die tief grollende Tonlage, „die harsche Begrüßung. Ich weiß, der heilige Benedikt verlangt von uns, dass wir allen Gästen bei der Begrüßung und beim Abschied in tiefer Demut begegnen. Aber allen Ernstes, nachdem gestern Schwester Konstanze von einem aufdringlichen Reliquienhändler belästigt wurde, halte ich ein wenig Vorsicht durchaus für angeraten.“ Schwester Mathilde schlug sich die Hand vor den Mund. „Herrje, ich rede und rede. Dabei fordert die Regel von uns, müßiges Geschwätz für immer zu verbannen.“ Die Nonne seufzte tief. „Aber wir sind schließlich alle Sünder vor dem Herrn.“ Sie schien keine Antwort zu erwarten, sondern eilte, schneller, als es Elisabeth bei einer so zierlichen Person für möglich gehalten hätte, über den Klosterhof, vorbei an den Handwerkern und Fuhrwerken.

„Schade, dass sich Meister Ulrich in Bingen um die Weiterfahrt nach Mainz kümmern muss, hier hätte er seine Freude gehabt. Unsere geschwätzige Brunhilde daheim ist ja nichts gegen diese Nonne“, sagte Adalbert. Und leise setzte er hinzu: „Aufgeregt, Schwesterherz?“

„Es … Es ist anders, als ich erwartet habe.“

„Bei Gott, da sagst du etwas Wahres. Komm, wir wollen Schwester Mathilde nicht warten lassen.“

Die Geschwister gingen schneller, um den Anschluss nicht zu verlieren, und folgten der Nonne über die große Baustelle.

In Richtung Süden des Klosterhofes stand eine kleine Kapelle. Daneben erstreckte sich ein lang gezogenes mehrstöckiges Gebäude und östlich davon ein zweites, noch längeres. Schwester Mathilde blieb so abrupt stehen, dass Elisabeth beinah in sie hineingelaufen wäre.

„Ich vermute mal, Ihr wünscht die Aufnahme als Novizin?“ Die Nonne kniff bei ihrer Frage ein Auge zu und musterte Elisabeth von oben bis unten.

Die nickte, überrascht von der direkten Frage, lediglich stumm.

„Na, dann kann ich Euch auch gleich erklären, was wo steht. Viel ist es ja noch nicht. Dort drüben, das ist die Kapelle des heiligen Rupert, des Patrons dieses Berges. Dort beten wir. Weiß der Herr, wann unsere Abteikirche gebaut wird.

(Fortsetzung folgt)

Verschenken Sie Zuversicht …

Der Krankenbrief – inspirierend & spirituell

Alltägliche Geschichten, die das Herz berühren, Sprüche und Impulse aus der Bibel, die inspirieren und zum Nachdenken oder Schmunzeln anregen.

Der Krankenbrief spendet nicht nur Kraft und Trost, sondern eröffnet auch neue Perspektiven.

Überall, wo es Bücher gibt und natürlich hier: www.paulinus-shop.de

JA, ich bestelle den Krankenbrief im Abonnement.
..... 1 – 9 Expl. = 0,40 €* pro Expl.
..... 10 – 24 Expl. = 0,35 €* pro Expl.
..... 25 – 49 Expl. = 0,32 €* pro Expl.
..... 50 – 199 Expl. = 0,23 €* pro Expl.
..... ab 200 Expl. = 0,21 €* pro Expl.
* zzgl. Porto (Preise gültig ab 01.11.2020)

RECHNUNGSADRESSE
Name
Vorname
Straße, Nr.
PLZ, Ort
Telefon
E-Mail

LIEFERADRESSE
Name
Vorname
Straße, Nr.
PLZ, Ort
Telefon
E-Mail

ZAHLUNGSWEISE (Bitte Zutreffendes ankreuzen!)
☐ Betrag kann von meinem Konto abgebucht werden ☐ auf Rechnung

KONTOVERBINDUNG (Bitte eintragen!)
IBAN
BANK _____ Datum, Unterschrift _____

Ihre personenbezogenen Daten werden durch den Verlag zum Zweck der Abwicklung des Abos (Zustellung, Abrechnung) gespeichert und verwendet. Eine Löschung Ihrer Daten findet statt, wenn der Zweck für die Speicherung entfällt. Ihre personenbezogenen Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Weitere Informationen zum Datenschschutz finden Sie auf www.paulinus-verlag.de. Widerrufsrecht: Sie haben das Recht, binnen vierzehn Tagen ohne Angaben von Gründen diesen Vertrag zu widerrufen.

BESTELLEN SIE JETZT!

per Post
Max-Planck-Str. 14
54296 Trier

per Mail
buchversand@paulinus-verlag.de

per Telefon
0651 / 46 08-121

Online unter
www.krankenbrief.de
oder www.paulinus-verlag.de

paulinus VERLAG GMBH

Von Beate Hannen

Apfelkuchen

„Die ersten Äpfel sind reif! Wir können uns einen schönen Kuchen backen“, schlug der Mann vor. „Oh ja, gerne!“ Damit war seine Frau gleich einverstanden.

Vor Jahren war die damals noch junge Familie in ein Eigenheim in einem ruhigen Neubaugebiet am Stadtrand gezogen. Hinter dem Haus gab es einen kleinen Garten: eine Wiese, ein kleines Gemüsebeet, Blumen und Platz für einen Sandkasten, der später durch ein Trampolin ersetzt wurde, für die Kinder. Daneben pflanzten sie ein Apfelbäumchen. Sie hatten eine Sorte ausgesucht, deren Äpfel sich gut zum Backen eigneten. Das Bäumchen wuchs und gedieh tatsächlich und trug irgendwann die ersten Früchte, über die sie sich dann jedes Jahr freuen konnten. Es wurde ein großer, schöner Baum.

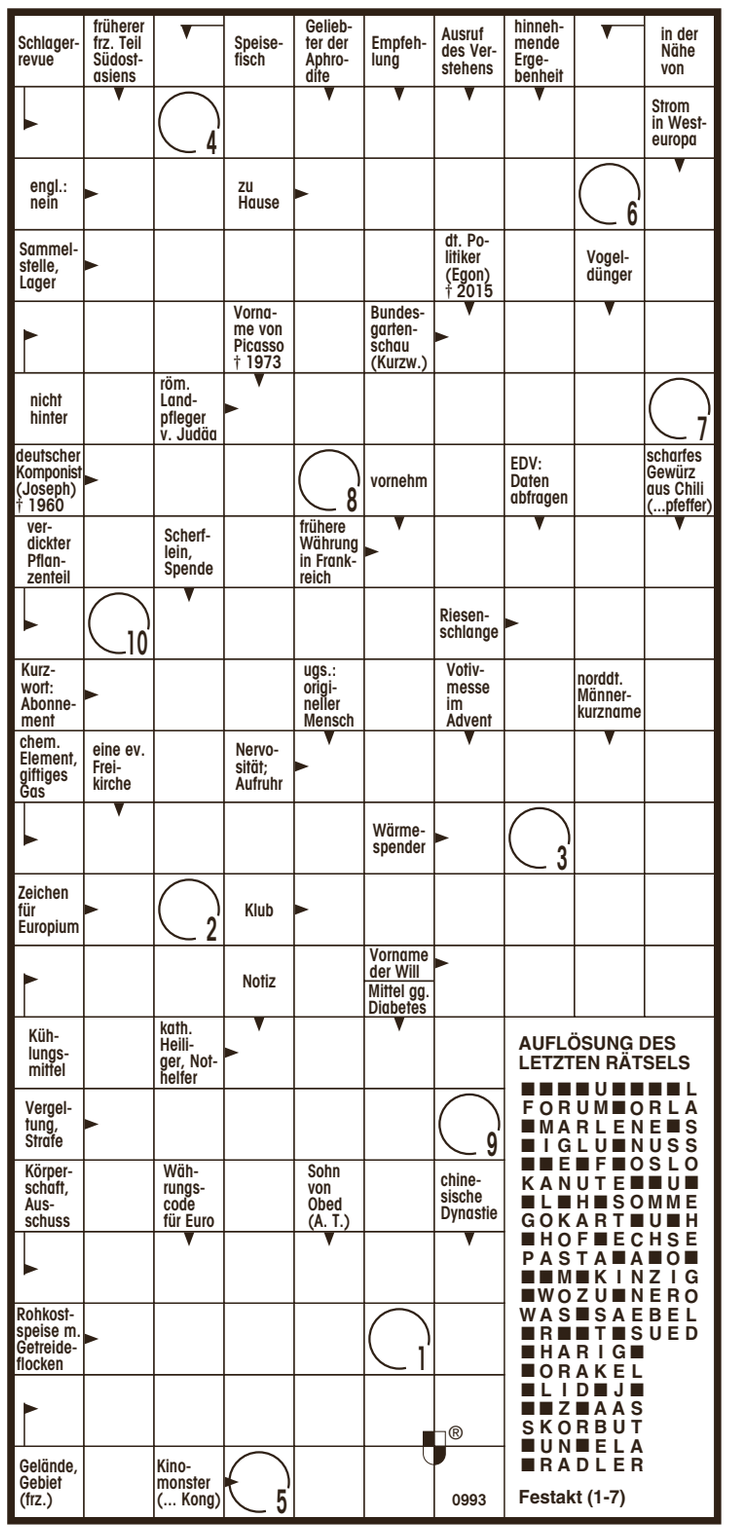
Eigentlich hatte das Ehepaar mehrere Lieblingsrezepte. Diesmal sollte es ein Apfel-Wein-Kuchen werden. Die Frau bereitete einen Mürbeteig zu und legte eine Springform damit aus. Ihr Mann schälte die Äpfel, schnitt sie klein und legte sie auf den Teig. Nun wurde eine Creme aus Vanillepuddingpulver, Zucker und einer Flasche Wein gekocht und über die Äpfel gegeben, bevor der Kuchen in den Backofen kam. Schon bald duftete es herrlich! Diesen köstlichen Kuchen würden die Eheleute an diesem Wochenende genießen. Überraschend kündigte sich für Sonntag Besuch an, da passte es besonders gut, dass sie so eine leckere Torte gebacken hatten.

Ein paar Tage später ging sie zu einem Friedensgebet in einer Kirche in der Innenstadt, in der Christuskirche. Zur Zeit fand das regelmäßig statt. Es gab einfach so viele bedrohliche Nachrichten! Nach Corona machten Krieg und Kriegsgefahr ebenso Angst wie Klimawandel, Energiekrise, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Gegen dieses Gefühl von Ratlosigkeit und Ohnmacht wollten die Kirchen ein Zeichen setzen, es zumindest anbieten!

An einer Pinnwand hingen handgeschriebene Zettel mit Gedanken und Fürbitten. Dort las sie: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich doch heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Das Zitat wird Martin Luther zugeschrieben, wusste sie. Hier hatte es nun jemand in einer sorgfältigen Handschrift notiert. Sie wurde an die Schrift eines ehemaligen Lehrers, den sie sehr schätzte, erinnert. Ob er den Zettel beschriftet hatte? Ihr wurde warm ums Herz.

Einen Apfelbaum pflanzen, Äpfel ernten können – das konnte wirklich ermutigend sein! Einen Apfelkuchen backen – das machte Freude! Ob sie den Nachbarn, die einige Sorgen hatten, auf diese Weise eine Freude machen könnte? Sie wollte es versuchen. Zum Wochenende sammelte sie ein paar Äpfel auf, die in den vergangenen Tagen auf die Wiese gefallen waren.

Sie setzte einen Hefeteig an, der schön aufging, rollte ihn auf einem Backblech aus und belegte ihn mit Apfelstücken. Der Kuchen gelang wunderbar. Sie packte die Hälfte auf eine Kuchenplatte und klingelte beim Haus nebenan: „Ich habe heute gebacken, mit Äpfeln von unserem Apfelbaum, und weil Hefekuchen frisch am besten schmeckt, möchte ich ihn mit euch teilen!“ Sie dachte: Vielleicht kann mein Apfelkuchen hier sogar ein bisschen Mut machen, und das strahlende Gesicht der überraschten Nachbarin, die sich herzlich bedankte, schien ihr Recht zu geben.



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind 11 Wörter mit den unten stehenden Bedeutungen zu bilden: Die dritten und fünften Buchstaben – jeweils von oben nach unten gelesen – ergeben eine Redensart.

anar - ave - chi - chie - cker - de - dom - el - eze - hauch - haus - hi - ja - ka - kan - kla - kon - lo - ma - meis - mo - pi - ria - sung - tel - tens - ve - wind - zel

1 Luftpirat (engl.)

2 biblischer Prophet

3 kirchliches Kollegium

4 Herrschaftslosigkeit

5 sanfte Luftbewegung

6 großes Geschäft für Bekleidung

7 feierliches Kirchenlied

8 Versammlung zur Papstwahl

9 fast immer

10 Predigerstandort

11 per Zufall gewählter Bibelvers

1268

Auflösung des letzten Silbenrätsels:
1 Quijote, 2 Spielzeug, 3 Bindewort, 4 Fegefeuer, 5 Jenseits, 6 Gardasee, 7 Luzifer, 8 Franziskus, 9 Golgota, 10 suehnen, 11 Hosanna – Jedes Ding hat zwei Seiten.

Sommerzeit ist Lesezeit

Überall, wo es Bücher gibt und natürlich hier: www.paulinus-shop.de

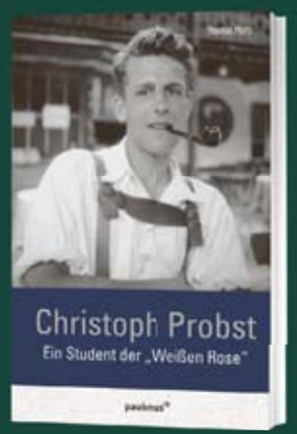
Jeder Tag ist ein kleines Leben
ISBN 978-3-7902-1749-0
16,00 €

Gottbekenntnisse großer Naturforscher
ISBN 978-3-7902-1756-8
16,00 €

Vom Zeitvertreib zum Zeitverbleib
ISBN 978-3-7902-1769-8
16,00 €

Galilei, Darwin, die Kirche und ich
ISBN 978-3-7902-1740-7
16,00 €

Die wunderbare Zeitvermehrung
ISBN 978-3-7902-1952-4
15,90 €



Christoph Probst
ISBN 978-3-7902-1741-4
18,00 €

Max-Planck-Str. 14 | 54296 Trier | Telefon 0651 / 46 08-121
buchversand@paulinus-verlag.de | www.paulinus-verlag.de

paulinus VERLAG GMBH

VERSCHIEDENES

Was bleibt? Mein Erbe. Für unsere Natur.

Helfen Sie mit, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen: mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung.

Ein **kostenfreier Ratgeber** zum Thema Testament und Engagement liegt für Sie bereit.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter 05527 914 419

www.sielmann-stiftung.de/testament

© Nicolaus Schmidt

Kinder sind Genies.

Kinder haben große Potenziale.
In terre des hommes-Projekten lernen sie, diese zu entfalten.
Unterstützen Sie sie dabei.

terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not

DZI Spenden-Siegel
Ihre Spende kommt an!

www.tdh.de

Nummer 34 · 20. August 2023 · ISSN 1436-9214
Paulinus Verlag GmbH, 54220 Trier, Postfach 30 40

Aus der Schule auf den Jakobsweg

In ihrer Projektwoche sind 38 Schülerinnen und Schüler des Bischöflichen Angela-Merici-Gymnasiums (AMG) in Trier von Metz nach Toul gepilgert (fünfter und letzter Teil der „Paulinus“-Serie zu Pilgerwegen).

Von Christine Cüppers

„An Grenzen gehen“ lautete das Thema der AMG-Projektwoche vor den Sommerferien. Der ersten seit fünf Jahren und nach der Coronapause. Und ja, sie seien schon an eigene Grenzen gegangen, bestätigen Zwölftklässlerin Ida Klasen und die beiden Achtklässler Martin Duhr und Johann Neisius im Rückblick auf den viertägigen Pilgerweg von Metz nach Toul. Stellvertretend für ihre Mitpilger können sie sagen: Es war eine wertvolle Erfahrung.

Schon die Motivationen des Trios, aus einem vielfältigen Projektangebot das Pilgern zu wählen, waren sehr verschieden. Ida berichtet, sie denke schon länger darüber nach, nach dem Abitur den Jakobsweg zu gehen. „Da war dieses Angebot eine gute Gelegenheit, diese Form des Laufens auszuprobieren“, sagt die 18-Jährige. „Ich wollte mich sportlich betätigen. Da war das die einzige Alternative zum Tanzen“, berichtet Johann. Und Martin ergänzt mit verschmitztem Lachen: „Weil ich so schusselig war und meine Anmeldung zu einem Projekt vergessen habe, konnte ich am Ende nur aus vieren wählen. Das Pilgern war die Gelegenheit, auch mal von zuhause weg zu sein.“

Montagsmorgens machten sich 33 Schülerinnen und fünf Schüler, begleitet von ihren Lehrkräften Barbara Trautmann und Christoph Berger, mit der Bahn auf den Weg nach Metz. Mit „Versorgungsbussen“ fuhren Gisela Still und Uli Krupp zum Startpunkt und dann begleitend von Ort zu Ort. „Beim Losgehen dachten wir alle noch, das sei voll easy“, erinnert sich Johann. „Aber schon nach der ersten Pause war das Weitergehen richtig heftig.“

Gruppenfoto der pilgernden Schülerinnen und Schüler des Bischöflichen Angela-Merici-Gymnasiums Trier mit Gottesdienstteilnehmern vor der Kirche im französischen Liverdun. Foto: AMG

Gehen in der Morgenkühle war sehr angenehm

Immerhin hatten die Jugendlichen aus den Klassen sechs bis zwölf Strecken von 29, 19 und 24 Kilometern zurückzulegen. „Und morgens wurden wir um sechs Uhr geweckt. Das war mehr als hart!“, betont Martin. Aber gerade das Gehen in der Morgenkühle sei angesichts der Hitze über Tag sehr angenehm gewesen, sagt Ida. Und das, obwohl sie ihr Gepäck von den „Bagagewagen“ transportieren lassen konnten. Die hatten alles an Bord, was sie brauchten: Von den Jurten, in denen sie auf den Campingplätzen gruppenweise übernachteten, über die persönlichen Gepäckstücke bis hin zu Essens- und Getränkerationen.

„Im Vorfeld hatten wir schon etwas eingekauft für den ersten Tag und dann jeweils die Bestände aufgefüllt“, erklärt Gisela Still. Sie hebt „das super Engagement“ von fünf Abiturientinnen hervor, die im Tross mitgefahren sind und „tatkräftig bei Zeltaufbau und Verpflegung unterstützt haben“. Die bestand pro Tag aus 25 bis 30 Baguette, jeder Menge Energie- und Fruchtriegeln, saftigem Obst und natürlich Marmelade und Nutella zum Frühstück. Für abends sei jeweils Grillen geplant gewesen. Das wurde jedoch wegen der Brandgefahr von den Campingplatzbetreibern verboten, so dass kurzerhand bestellte Pizzen auf den Speiseplan kamen. „Wassermelonen waren der Renner. Dagegen wurden Gemüsiges, Wurst und Käse weniger gegessen. Insgesamt haben wir erstaunlich wenig gebraucht“, bilanziert Still.

Die Wege seien gar nicht so schwierig gewesen, resümieren die drei Schüler. Oft führten sie an der Mosel entlang, durch schattige Wälder, aber auch über sonnenbeschienene Felder. „Am zweiten Tag hatte der eine und andere leichte Probleme mit Blasen. Und uns allen haben von Tag zu Tag abends die Füße mehr weggetan“, gesteht Ida.

Etwa auf halber Strecke stieß Bruder Gregor Eschenbacher, Benediktiner der Abtei St. Matthias und Schulgeistlicher, zu den Pilgerinnen und Pilgern. „In Liverdun hat er mit uns Gottesdienst gefeiert“, berichtet Johann und erinnert sich gerne an die Messe, an der auch der örtliche Priester und etwa zehn Menschen aus dem Ort teilnahmen. Deshalb sei sie halb auf Französisch und halb auf Deutsch gehalten worden.

Statio, Kathedralbesuch und für sich sein

Zwischendurch gab es eine Statio, und zum Abschluss in Toul den Besuch der berühmten Kathedrale. Ansonsten sei das Pilgern „nicht super-religiös“ gewesen. Unterwegs habe man sich unterhalten. „Oft sind wir auch einfach nur in unserem Trott gegangen. Man konnte gut für sich sein“, reflektiert Ida, die sich in ihrer Überlegung für den Jakobsweg bestärkt sieht.

Auch Martin und Johann würden „nochmal pilgern gehen, wenn das als Projekt angeboten wird“. Das „an eigene Grenzen gehen“ sei eine tolle Erfahrung gewesen. „Und obwohl man zwischendurch einfach aufhören wollte, war man abends richtig stolz, den Weg dann doch geschafft zu haben“, freut sich Johann noch im Nachhinein.

Auch Lehrerin Still findet es klasse, „dass die Jugendlichen die Strapazen auf sich genommen haben, dass sie aufgeschlossen dafür waren, ihre eigenen Grenzen zu testen“. Und sie erinnert sich an Kollegen, die abends bei der Rückkehr der Schülerinnen und Schüler ins AMG zum Abholen der Rucksäcke kommentierten: „Die strahlen und leuchten ja regelrecht!“. Es sei den Jugendlichen anzumerken gewesen, dass sie rundum zufrieden sind.

„Es war eine Bestätigung für jeden von uns, dass man einen solchen Weg gehen kann“, sagt Ida. Johann erinnert sich, dass all seine Gelenke schmerzten und „der letzte Tag ein einziges Durchbeißen war“. Und Martin ergänzt lachend, es sei ein „Genuss gewesen, zuhause wieder bekocht zu werden, etwas ‚Normales‘ zu essen und dann ins eigene gemütliche Bett zu fallen“. An das Pilgererlebnis auf dem Jakobsweg werden sich die Drei aber noch lange gerne und dankbar erinnern und wollen es auf keinen Fall missen.

Ein Fazit ziehen Martin, Johann und Ida (von links, mit Lehrerin Gisela Still) im Video auf www.paulinus.de. Foto: Christine Cüppers

Die Berge der Bibel in der Region erklimmen

Martin Ebner hat einen spirituellen Wanderbegleiter verfasst, der die biblischen Bergerfahrungen Jesu mit dem realen Bergerlebnis verknüpft.

Von Anja Legge

Für den Priester und emeritierten Theologie-Professor ist das Bergwandern weit mehr als sportliche Betätigung an der frischen Luft. „Bergwandern und Glaube hängen eng zusammen“, sagt er. Und das gilt nicht nur für das Hier und Heute, sondern war schon zu Lebzeiten Jesu so. „Im Matthäus-Evangelium finden wichtige Ereignisse stets auf Bergen statt“, berichtet Martin Ebner, der bis 2019 Professor für Exegese des Neuen Testaments in Münster und Bonn war.

Sieben Mal steigt Jesus bei Matthäus auf einen Berg und wird dort mit menschlichen Grunderfahrungen konfrontiert: Da geht es um Entscheidungsnöte und die Verlockung der Macht auf dem Berg der Versuchung (Mt 4, 8–11), um etwas andere Wege zum Glück auf dem Berg der Seligpreisungen (Mt 5, 1–12), um das Bedürfnis nach Ruhe auf dem Rückzugsberg (Mt 14, 22–23), um steile Anstiege und das Mitschleppen Schwächerer auf dem Elendsberg (Mt 15, 29–31) oder verwandeltes Leben auf dem Berg der Verklärung (Mt 17, 1–9). Zwei Bergszenen spielen dabei in der Kar- und Osterzeit, nämlich die Ölbergstunde (Mt 26, 36–46), in der die Jünger eine Schule des Gebetes durchlaufen, sowie der Anstieg auf den Berg der Sendung (Mt 28, 16–20), von dem der Auferstandene seine Jünger in die Welt schickt.

All diese Bergepisoden hat Ebner jetzt zu einem spirituellen Wanderbegleiter zusammengestellt. Er verknüpft dabei die biblischen Bergerfahrungen Jesu ganz konkret mit dem realen Bergerlebnis. Auslöser war eine Bibel-Wanderwoche bei Innsbruck. Das tägliche Bergwandern rund um das Wipptal habe sich dabei rasch als Schule des Lebens und Glaubens erwiesen: „Wer nach oben steigt, wird automatisch still, horcht in sich hinein“, konstatiert Ebner lakonisch, „und je höher man steigt, desto klarer wird der Überblick über die nicht sichtbaren Dinge“.

Anstrengung wird belohnt mit spirituellen Erfahrungen

Eine andere wichtige Erkenntnis war für die 15 Teilnehmenden, dass „Anstrengung sich lohnt“ – und zwar nicht nur beim Bergwandern, sondern auch in Glaube und Leben. Und schließlich: „Wer sich nicht bewegt, kommt nicht nach oben.“ Eine Binsenweisheit, die sich für Ebner „gut auf unsere Kirche anwenden lässt“. „Wer oben in der Hütte sitzen bleibt, kommt nicht mehr runter zu den Menschen“, konkretisiert er, „wer dagegen unten sitzen bleibt, macht keine spirituellen Erfahrungen.“

Ein guter Freund, mit dem man schweigend wandern kann – das rät Martin Ebner (links im Bild) dem Bibel- und Bergwanderer. Foto: privat

Das intensivste und überraschendste Erlebnis der Bibel-Berg-Woche in Österreich sei jedoch gewesen, „wie einander völlig fremde Menschen aus ganz unterschiedlichen Regionen und Milieus in kürzester Zeit zusammengewachsen sind und Nähe, Empathie und Verständnis füreinander entwickelt haben“. Ebner führt das auf die Texte der Bibel selbst zurück, die allesamt von einem „anderen Miteinander“ sprechen. Hinzu komme, dass es in den neutestamentlichen Texten stets um „existenzielle Grunderfahrungen geht, die jeder von uns kennt“.

Nach einer kurzen Einführung in die Bergwelt der Bibel liefert das kompakte Bändchen praktisch anwendbares Begleitmaterial für sieben in sich geschlossene Wanderungen. Jede Tagesepisode beginnt mit einem Morgen-Psalm, dann folgen der biblische „Berg-Text“ aus dem Matthäusevangelium, ein Abmarsch-Impuls, ein kurzes Gebet und Raum für eigene Gedanken am Gipfel, ein kurzer Tagesausklang und schließlich eine exegetische Vertiefung.

Ein Anliegen ist es Ebner dabei, die verborgene Tiefendimension und Symbolkraft der Aufstiege Jesu zu eröffnen. Denn „die entdeckt man erst, wenn man das Alte Testament mit den darin aufscheinenden Bergen wie etwa dem Sinai danebenlegt“, so Ebner. Das Alte Testament werde so gewissermaßen zum Echoraum, in dem die neutestamentlichen Texte zum Klingen kommen. Für das judenchristliche Publikum des Matthäus, das das Alte Testament stets vor Augen und im Herzen gehabt habe, sei dies kein Problem gewesen, dem heutigen Leser bleiben diese Dimensionen dagegen weitgehend verborgen.

Landschaften und Berge, auf denen sich die bei Matthäus beschriebenen Grunderfahrungen nachempfinden lassen, finden sich in nahezu jeder Region: Für den Versuchungsberg empfiehlt Wanderfan Ebner einen Berg mit verlockendem Rundblick, für die Seligpreisungen einen Weg durch bunte Wiesen und helle Täler, eher abgelegene Pfade durch eine stille Gegend bieten sich für den Rückzugsberg an, ein steiler Anstieg für den Elendsberg, ein Gipfel mit strahlenden Felsen und weitem Blick für den Verklärungsberg und den Sendungsberg, ein dunkler Waldweg für den Ölberg.

Wer sich aufmacht, sollte „einen guten Freund oder eine gute Freundin mitnehmen, mit dem man schweigend wandern, von den Gipfeln in die Ferne schauen und die Brotzeit teilen kann“, rät Ebner.

Buchtipp

Martin Ebner: Und er stieg auf den Berg – Wandern mit dem Matthäusevangelium, Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien 2022, 18 Euro; ISBN 978-3-7022-4094-3.

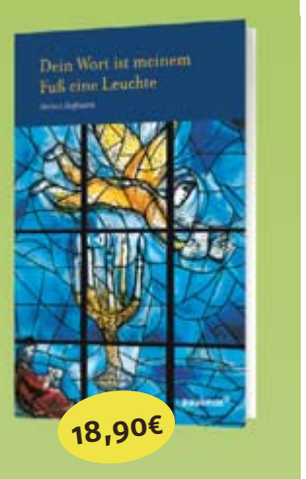
STEFFGEN
UMZÜGE & LAGERUNG
www.steffgen-umzuege.de
Telefon: 06 51/9 98 07 77
Telefax: 06 51/9 98 07 78
A. Steffgen Ottostr. 2 54294 Trier

VERSCHIEDENES

paulinus

18,90€
Herbert Hoffmann: Eine Zukunft beginnen, die neu ist Lesejahr A

18,90€
Herbert Hoffmann: Der Durchbruch Lesejahr B


18,90€
Herbert Hoffmann: Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte Lesejahr C

Telefon (0651) 4608-121
www.paulinus-verlag.de

kinder not hilfe
15 € im Monat bauen keine Stadt neu auf.
Aber Liliias Kindergarten.

kindernothilfe.de
DZI Spenden-Siegel